[33.]

Albius Tibullus.

Deutsch

in der Versweise der Urschrift

von

Dr. Wilhelm Binder.

Stuttgart.

Krais & Hoffmann.

1862.

Einleitung.

Nachdem die römische Republik, schon seit einem Jahrhundert durch den Zwiespalt der Parteien, durch bürgerliche Wirren und Unruhen in ihrem Innern unterwühlt, durch mehr als einen Bürgerkrieg in ihren Grundvesten erschüttert, endlich nach schrecklichen Kämpfen auf den Gefilden von Philippi (712 n. E. R., 42 v. Chr.) zu Grabe getragen war; nachdem ferner eilf Jahre später die große Frage: „wer ihren Nachlaß ungetheilt überkommen solle?“ — da das ganze weite Römerreich nicht groß genug schien, zwei Herrscher fassen zu können — bei Actium ihre blutige Lösung gefunden hatte, da besaß Niemand mehr weder den Muth, noch die Macht, das Schwert für die Sache der Freiheit zu erheben und dem Sieger von Actium den gewonnenen Kampfpreis streitig zu machen. Ueberwiegende Sehnsucht nach Frieden, Ruhe und Sicherheit des Eigenthums erfüllte so sehr alle Gemüther, daß vor ihr alle anderen Wünsche und Bestrebungen, welcher Art sie auch sein mochten, in den Hintergrund traten. Aber die unumgängliche Bedingung, in den Besitz dieser Güter zu gelangen, war unter den damaligen Verhältnissen, wie kein Einsichtsvoller sich das verbergen konnte, einzig die Monarchie. Octavianus, in der Folge Augustus genannt, that den entscheidenden Schritt, und so erhob sich allmälig auf den Trümmern der zusammengestürzten Republik der stolze Bau einer wohl zusammengefügten und gegliederten Alleinherrschaft. Mit

ihr kehrten Friede, Ruhe und Sicherheit des Besitzes zurück und befestigten sich in demselben Verhältnisse, als die Monarchie selbst an Festigkeit gewann. Allein bei und nach Wiederherstellung dieser geordneten Zustände tritt uns im Römerreiche eine Erscheinung entgegen, welche auf den ersten Blick um so mehr befremden muß, als in Griechenland nach den Schrecken des peloponnesischen, und siebenzehn Jahrhunderte später in unserem Deutschland nach den Gräueln des dreißigjährigen Krieges — beides Kriege, welche den letzten Bürgerkriegen der Römer fast in jeder Beziehung zur Seite gestellt werden können — gerade die entgegengesetzten Folgen sich kund gaben. Während nämlich in Griechenland nach dem peloponnesischen Kriege die schöpferische Kraft auf dem Gebiete des Geistes in mehr als einer Hinsicht zu versiegen begann, und in Deutschland nach dem dreißigjährigen sich auf viele Jahre hinaus eine gänzliche Ermattung und Erschlaffung auf dem Felde der Literatur und Kunst einstellte, erblicken wir in Rom nach Begründung der Monarchie auf fast allen Gebieten des geistigen Lebens eine Regsamkeit, wie die schönsten Zeiten der Republik sie nie zuvor gesehen hatten. Augustus, selbst nicht ohne hohe wissenschaftliche Bildung, glaubte neben anderen Mitteln, die ihm nöthig schienen, um den Römern die Republik vergessen und sie der neuen Ordnung der Dinge geneigt zu machen, ihre Thätigkeit besonders auch auf das Gebiet der Literatur und Kunst hinlenken zu müssen. Seine vertrauteren Umgebungen begriffen ihn und arbeiteten wacker in seinem Geiste. Die feinsten und fähigsten Köpfe wurden hervor- und in die Gesellschaft des Monarchen und seiner Vertrauten, wie eines Mäcenas, Messala Corvinus, Asinius Pollio u. A., gezogen, ehrenvoll aufgemuntert und wahrhaft fürstlich belohnt. Wie nun aber so Augustus und die ihm zunächststehenden Großen als Pfleger und Beschützer von Wissenschaft und Kunst erschienen, so verbreiteten hinwiederum die so bevorzugten Talente einen strahlenden Glanz um den Thron des Weltherrschers und bewirkten durch ihre

Leistungen, daß das augusteische Zeitalter mit dem Namen des „goldenen der römischen Literatur“ beehrt wurde. Hauptsächlich war aber dieses Zeitalter das goldene für die römische Elegie. Diese Dichtungsart konnte in den früheren Zeiten, wo der Geist der Römer immer nur nach Außen strebte, nach Eroberungen, Beute und Ruhm dürstete, sich unmöglich gedeihlich entwickeln und Wurzel fassen; die Folgezeit war zu verweichlicht und entnervt, als daß eine naturwüchsige Pflanze auf diesem Felde der Poësie hätte hervorsprossen können: nur das Zeitalter August's, in welchem man den Werth der Ruhe mehr als je zu schätzen wußte, seines Lebens wieder froh werden konnte, wo ein Gefühl behaglichen Daseins alle Schichten der Gesellschaft und alle Verhältnisse durchdrang, und in welches sich noch manche gesunde Keime aus den besseren Zeiten Roms herübergerettet hatten, vermochte einen Boden zu liefern, der die Entwickelung und das Gedeihen dieser Dichtungsart fördern konnte. Damals sangen die Elegiker Propertius und Ovidius, damals auch Tibullus, der bei weitem ausgezeichnetste. Ihm möge hier, als Einleitung zu vorliegender Uebersetzung seiner Gedichte, eine etwas nähere Betrachtung gewidmet werden.

So häufig und so rühmend auch — von Zeitgenossen wie von Späteren — des Dichters Albius Tibullus Erwähnung geschieht: dennoch sind die Nachrichten und Winke, die wir über seine Person und Lebensverhältnisse besitzen, so spärlich, lückenhaft und unzusammenhängend, daß sie unsere Wißbegierde in keiner Weise zu befriedigen vermögen. Auch das, was sich in dieser Beziehung aus Tibull's Dichtungen selbst schöpfen läßt, ist weit entfernt, uns die gewünschte Auskunft zu geben, daher wir das aus diesen beiden Quellen zu Tage geförderte Material mehr nur als Stückchen zur Zusammensetzung einer Mosaikarbeit betrachten müssen, denn als einen Stoff, der zu einer in ihren einzelnen Bestandtheilen abgerundeten Biographie unseres Dichters genügend wäre. Und selbst diese Mosaikarbeit

kann bei dem Schwankenden und Unsichern in einzelnen Angaben der Alten, bei dem vielen Bestrittenen und bei dem Gewirre sich durchkreuzender, bekämpfender, widerlegender und abermals widerlegter Behauptungen und Vermuthungen in Betreff der Tibullischen Gedichte nicht immer in sicheren, festen Umrissen gegeben werden. Um davon Nichts zu sagen, daß uns selbst sein Vorname unbekannt ist, und daß die Annahme, derselbe habe Aulus gelautet, lediglich auf der Vermuthung beruht, das A. sei in den Handschriften von dem Anfangsbuchstaben des Hauptnamens Albius allmälig verschlungen worden, tritt uns schon bei der Frage nach dem Geburtsjahre des Dichters eine Ungewißheit entgegen. Zwar haben hierauf viele Ausleger sogleich eine Antwort in Bereitschaft, indem sie auf Elegie 5, 17. 18 des dritten Buches verweisen, wo es heißt:

„Meinen Geburtstag sahn im nämlichen Jahre die Eltern,
„Als zween Consuln zugleich sanken demselben Geschick."

Diese Angabe würde auf das Jahr 711 führen, in welchem die beiden Consuln Hirtius und Pansa in der Schlacht bei Mutina fielen. Allein es ist hiegegen zu bemerken, daß, wie unten näher gezeigt werden soll, das dritte Buch der Elegien dem Tibullus überhaupt abgesprochen wird, und daß selbst Diejenigen, welche dessen Aechtheit behaupten, gleichwohl nicht umhin können, das angeführte Distichon für unächt, oder wenigstens in der Gestalt, in der es uns vorliegt, für interpolirt zu erklären. Doch, mag es mit der Aechtheit des ganzen dritten Buches oder des betreffenden Distichons vor der Hand stehen, wie es will: immerhin kann uns die in letzterem enthaltene Notiz im Geringsten keinen Anhaltspunkt für die Bestimmung des Geburtsjahrs unseres Dichters geben, und zwar aus zwei Gründen. Wäre nämlich Tibullus wirklich in dem angegebenen Jahre geboren, so hätte er schon als Knabe von 12—13 Jahren den Messala in den aquitanischen Krieg, der in den Jahren 723 und 724 geführt wurde, begleitet und hätte im gleichen Alter auch schon sein Herz an Delia hingegeben gehabt, da die

Abfassung der 1 und 3 Elegie des ersten Buches ganz entschieden in die Jahre 723 und 724 fällt: zwei Annahmen, von denen die erstere im höchsten Grade unwahrscheinlich ist, die letztere sich durch ihre Abgeschmacktheit von selbst widerlegt. Wenn somit schon aus diesen Gründen Tibull's Geburtsjahr über das Jahr 711 hinaufgerückt werden muß, so berechtigen uns hiezu ferner zwei Disticha aus Ovid's Klageliedern IV, 10, 51—54, wo dieser Dichter von sich sagt:

Kaum noch sah' ich Virgil, und es wehrte das bittere Schicksal,
Daß ich im Freundschaftsbund mich mit Tibullus verband:
Der war dein Nachfolger, o Gallus, Propertius seiner,
Diesen, der Zeit nach, schloß selbst ich als vierter mich an.

Tibullus erscheint hier als Nachfolger des Cornelius Gallus, der im Jahre Roms 728, dreiundvierzig Jahre alt, starb, also im Jahre 685 geboren war, und hinwiederum als Vorgänger des Propertius, dessen Geburtsjahr das Jahr 708 ist, sowie Ovid's, der nach seiner eigenen Angabe im Todesjahre des Hirtius und Pansa, also im Jahre 711, zur Welt kam; somit muß nach diesen beiden Distichen das Geburtsjahr Tibull's nicht nur vor das Jahr 711, sondern sogar noch vor 708 fallen. Freilich ist auch so der Spielraum für Conjecturen über das Geburtsjahr unseres Dichters immer noch groß genug, und es hat auch nie an solchen gefehlt. Nach Dousa's Annahme, welcher einige namhafte Gelehrte, wie Brouckhuysen, Fabricius und Volpi, sich anschlossen, ist Tibull im Jahre 690 geboren; Voß, dem Bach, Spohn, Passow u. A. folgten, glaubt nicht fehl zu gehen, wenn er sein Geburtsjahr zwischen 689 und 695 setze. Für das letztere Jahr spricht sich auch Dissen aus, und da hiefür wirklich nicht unerhebliche Gründe geltend gemacht werden können, so möge es auch für uns die Grundlage für einige folgende Berechnungen bilden. Da nach einem Epigramm des gleichzeitigen Domitius Marsus, welches sich am Schlusse unserer Uebersetzung befindet, Tibullus bald nach Virgil, dessen Tod im Jahre 735 er-

folgte, starb, und zwar als juvenis, d. h. im besten Mannesalter, und wir nehmen an, Tibull sei etwa ein Jahr nach Virgil gestorben und 40 Jahre alt geworden (in welchem Alter er recht gut noch juvenis heißen konnte): so würde uns diese Annahme wieder auf das Jahr 695, als sein Geburtsjahr, zurückführen. Der Ort seiner Geburt war — nach einer von einem gewissen Hieronymus von Alexandrien verfaßten Lebensbeschreibung — die Stadt Rom selbst. Der Vater unseres Dichters gehörte dem Ritterstande an und war mit Gütern reich gesegnet, scheint aber frühzeitig gestorben zu sein, da Tibull in seinen Gedichten desselben nirgends gedenkt; dagegen erwähnt er seiner Mutter I, 3, 5 und seiner Schwester ebendaselbst V. 7. Die eben angeführte Lebensbeschreibung rühmt auch Tibull's körperliche Wohlgestalt und seine lieblichen, angenehmen Gesichtszüge, womit Horaz übereinstimmt, der Epist. I, 4, 6 die Worte an ihn richtet:

— — — — — — Götter verliehn dir
Schönheit.

Tibullus selbst bezeichnet (II, 3, 9) seinen Wuchs als zart und schmächtig, und von seinem Biographen Hieronymus wird ihm Behendigkeit und Gelenkigkeit beigelegt; seine gute, feste Gesundheit rühmt Horaz Epist. I, 4, 10. Dem Charakter nach war er — den genannten Quellen zufolge — meist heiter und gut aufgelegt, im Umgange gefällig und zuvorkommend. Aus dem Jugendleben unseres Dichters fehlen uns die Nachrichten; daß dasselbe aber lebhafte Eindrücke für das ganze folgende Leben in ihm zurückgelassen habe, sehen wir aus El. I, 10, 15:

Ihr, o heimische Laren, beschirmt mich! war't ihr mir doch auch
Pfleger, da noch als Kind euch vor den Füßen ich lief.

Teuffel glaubt aus dem weichen, zarten und gefühlvollen Tone seiner Gedichte den Schluß ziehen zu dürfen, daß Tibull unter überwiegend weiblichen Einflüssen aufgewachsen und daß dieser Umstand ein Schlüssel sei zur Erklärung

jener Eigenthümlichkeit, in der er unter allen römischen Dichtern so einzig dastehe.

Die Bitterkeiten des Lebens bekam Tibull schon frühzeitig zu kosten, denn er verlor, wie er selbst an mehreren Stellen seiner Gedichte sagt, einen bedeutenden Theil seiner väterlichen Güter, doch äußert er sich nirgends über die Veranlassung, bei welcher dieser Verlust eintrat. Einige vermuthen — und wohl nicht ohne Grund — dieses Mißgeschick habe ihn im Jahre 713 getroffen, als die Vertheilung der den Veteranen versprochenen Ländereien vor sich ging: ein Akt, der unsägliches Elend über Italien verbreitete, indem die Raubsucht der Soldaten keine Schranken kannte, sich an Unschuldigen wie an Schuldigen vergriff, und wobei, außer Tibullus, auch andere Dichter jener Zeit, wie Virgil, Horaz, Properz und der Verfasser der Dirce, den größten oder doch einen namhaften Theil ihres Besitzthums einbüßten. Gleichwohl blieb unserem Dichter immer noch so viel übrig, daß er anständig und ohne mit Nahrungssorgen kämpfen zu müssen, leben konnte; er selbst nennt sich »pauper« (I, 1, 5), d. h. einen Mann, der sein genügendes Auskommen hat; dagegen schreibt ihm Horaz in dem bereits angeführten Briefe (V. 7) „Reichthum“ zu: ein Begriff, der freilich sehr relativ ist, in Vergleich mit Horaz indessen immerhin auf Tibull anwendbar sein mochte. Oder war dieser etwa, nach jenem Unglücke, durch die Gunst Messala's wieder in glänzende Verhältnisse gekommen? Aus der gleichen Stelle des venusinischen Sängers erfahren wir, daß Tibull ein Landgut in der Gegend von Pedum*), einer kleinen Stadt in Latium, zwischen Tibur und Präneste**), besaß. Auf diesem Sitze im goldenen Mittelstande, beschäftigt mit ländlichen Arbeiten und an der Seite seines Liebchens harmlos und behaglich zu leben, träumte sich unser Dichter als das höchste Lebensglück nach den überstandenen

---

*) Wahrscheinlich das heutige Gallicano.
**) Jetzt Tivoli und Palästrina.

Beschwerden und Mühseligkeiten des Krieges. Denn auch zu diesen war er, gleich den anderen waffenfähigen jungen Männern, in jener stürmischen, vielbewegten Zeit herbeigezogen worden. Der römische Jüngling war vom 17. Jahre an kriegspflichtig: es war also das Jahr 712, in welchem Tibullus unter die Waffen treten mußte; und bestand damals noch die alte Einrichtung, von welcher Polybius spricht, daß ein Ritter zehn Jahre zu dienen hatte, so erstreckte sich seine militärische Laufbahn bis zum Jahre 722. In die Zeit derselben, vielleicht auch erst in das Jahr nach Beendigung des Kriegsdienstes, fällt auch die Abfassung der 10 Elegie des ersten Buches, keinesfalls aber früher, wie Einige annehmen wollen, wogegen schon die V.V. 11—14 der genannten Elegie sprechen:

Lebet' ich damals doch! nicht traurige Waffen des Pöbels
Kennt' ich, noch pochte die Brust mir vor der Tuba Gelärm.
Nunmehr zieht man in Kriege mich fort, und es träget vielleicht schon
Irgend ein Feind das Geschoß, das mir die Seite durchbohrt.

Nach seinem Rücktritte in das bürgerliche Leben wurde Tibull mit M. Valerius Messala bekannt, einem hochgestellten, bei Augustus vielgeltenden Manne, der mit den Lorbeeren des Feldherrn den Ruhm des Redners verband und ein warmer Freund und Pfleger der Wissenschaften war. Dieser bekleidete im Jahre 723 das Consulat, und bei dieser Gelegenheit suchte sich Tibull durch Ueberreichung des ersten Gedichts des IV. Buches zu empfehlen: vorausgesetzt, daß dasselbe ihn wirklich zum Verfasser hat, worüber unten das Nähere gesagt werden soll. Jedenfalls gestaltete sich das Verhältniß zwischen Messala und unserem Dichter zu einem innigen und dauernden.

In eben demselben Jahre (723) rüstete sich Octavianus zum Kriege wider den Antonius, dessen Erfolg über den Alleinbesitz der römischen Welt entscheiden sollte. Messala, welcher auf diesem Zuge dem Gebieter der westlichen Hälfte des Römerreiches zur Seite sein mußte, lud den Tibullus zur Theilnahme ein, allein dieser lehnte die Einladung ab,

sei es, daß er überhaupt keine Kriegsluft in sich empfand und auch nicht nach kriegerischen Lorbeeren geizte (I, 10), sei es, daß er von Abscheu gegen einen Bürgerkrieg erfüllt war, oder überhaupt nach dem lange entbehrten Landleben sich zurücksehnte. Diese Ablehnung erfolgte in der ersten Elegie des ersten Buches, in welcher auch zuerst seiner Liebe zu Delia Erwähnung geschieht. Dieses schöne Mädchen, dessen Antlitz, zarte Arme und blonde Haare I, 5, 43 so anmuthig geschildert werden, hatte Tibull zu derselben Zeit lieb gewonnen, in welcher sich sein Freundschaftsverhältniß zu Messala gestaltete. Der wahre Name des Mädchens war indeß nicht Delia, sondern — wenn wir dem freilich um Vieles später lebenden Apulejus glauben dürfen — Plania oder, nach einer andern Lesart, Plautia, und wenn ihr der Dichter jenen ersten Namen beilegt, so huldigte er damit nur einer zu allen Zeiten gewöhnlichen Dichtersitte, den wahren Namen der Geliebten zu verschweigen und an dessen Stelle einen erdichteten, meist schön klingenden, die hervorstechenden Eigenschaften des angebeteten Gegenstandes bezeichnenden (in der Regel von gleicher Silbenmessung mit dem wirklichen) zu setzen. War auch diese Plania oder Plautia keine römische Dame von Stande, so darf sie denn doch auch nicht in die Klasse der gewöhnlichen Dirnen gesetzt werden, sondern sie war wohl eine von jenen weiblichen Freigelassenen oder Plebejerinnen, welche durch gefällige Umgangsformen und eine nicht allzu züchtig gehaltene Kleidung anzuziehen und zu fesseln wußten. An geistiger Begabung und Bildung, sowie an Tiefe des Gemüthes scheint sie ihrem Geliebten freilich nicht ebenbürtig gewesen zu sein, sondern ziemlich weit unter ihm gestanden zu haben. Wenn sie — worauf verschiedene Stellen unzweifelhaft hinweisen — dem Aberglauben ergeben war, so huldigte sie nur einer damals, namentlich bei dem weiblichen Geschlechte, vorherrschenden Richtung, dabei aber erscheint sie gutmüthig und sinnlich, als ein Charakter, der — nach Teuffel's richtiger Bemerkung — noch jetzt unter

den Römerinnen der mittleren und unteren Klassen sehr häufig ist. Ist aus dem Stillschweigen des Dichters ein Schluß erlaubt, so lebte ihr Vater zur Zeit ihres Liebesverhältnisses nicht mehr, wohl aber die Mutter, deren an mehreren Stellen (I, 3, 84; I, 6, 63 ffg.) lobend gedacht wird. Aus der Erwähnung von weiblichen Dienstboten (I, 3, 87) dürfte auf einige Wohlhabenheit zu schließen sein. Ihrer Gunst hatte sich, wie es scheint, bis zu der Zeit, wo sie die Herrschaft über Tibull's Herz gewann, noch kein anderer Liebhaber zu erfreuen gehabt. Welche Absichten dieser mit ihr hatte, ob er sich mit ihr zu vermählen ernstlich gesonnen war, oder sie nur als seine erwählte Geliebte bei sich haben wollte, dürfte kaum zu entscheiden, die Gewißheit hierüber aber auch von keiner Wichtigkeit sein; die erwartete Treue bewahrte sie dem Dichter auf keinen Fall.

Hatte Tibull die Theilnahme an dem Kriege wider Antonius abgelehnt, so ließ er sich doch später durch Messala's wiederholte Einladungen bestimmen, diesen seinen Gönner in den aquitanischen Krieg zu begleiten; die Abreise erfolgte gegen das Ende des Jahres 723. Nach der glücklichen Unterwerfung der aufgestandenen Aquitanier, an welcher Tibull persönlich Antheil genommen zu haben sich rühmt (I, 7, 9) und wofür er — der mehrerwähnten Lebensbeschreibung zufolge — mit kriegerischen Ehrengeschenken bedacht worden war, wurde Messala alsbald zur Beruhigung des Orients abgesandt. Auch dorthin wollte ihn unser Dichter begleiten, er erkrankte aber unterwegs auf Corcyra, wo er zurückblieb, während Messala die Reise fortsetzte und sich der ihm gewordenen Aufträge in Cilicien, Syrien und Aegypten entledigte. Hier auf dem Krankenlager war es, wo Tibull gegen den Herbst 724 die dritte Elegie des ersten Buches verfaßte. Kurz darauf erfolgte seine Rückkehr nach Rom, wo Delia bei seiner Ankunft entweder bereits krank von ihm angetroffen wurde, oder kurz darauf in eine Krankheit verfiel, während welcher er ihr, an ihrem Lager sitzend,

die I, 5, 9 ffg. erwähnten Liebesdienste erwies: dieß war im Winter 724—725; einem andern Zeitpunkte kann die Abfassung dieses Gedichtes nicht wohl zugewiesen werden.

Hatte Tibull schon nach Ablauf seiner militärischen Dienstzeit eine innige Sehnsucht nach dem Landleben empfunden, so erwachte diese nach Bestehung so mancher Fährlichkeit mit neuer Stärke, und der Entschluß reifte und befestigte sich in ihm, in den Schooß ländlicher Abgeschiedenheit sich zurückzuziehen, seine Delia, sobald sie wieder genesen wäre, mit sich auf sein Gütchen zu nehmen und daselbst in behaglicher Beschäftigung mit ländlichen Arbeiten, wie sie I, 5, 21 ffg. so lieblich geschildert werden, die Zeit zu verbringen. Allein Delia hatte allem Anscheine nach schon während des Dichters Abwesenheit angefangen, in ihrer Treue zu wanken und den Vorspiegelungen Anderer Gehör zu schenken. Zwar nahm sie den Dichter, wie früher, freundlich bei sich auf und ließ sich auch während ihrer Krankheit seine Pflege gefallen, aber kaum genesen, gab sie sich dem Leichtsinn wieder hin und nahm Besuche von einem reichern Liebhaber an. Der tiefe Schmerz, welchen Tibull hierüber empfand, spricht sich in der angeführten Elegie aus. Hatte er bis dahin sich für den einzig begünstigten Liebhaber Delia's gehalten und das Glück, für immer mit ihr verbunden auf dem Lande leben zu können, sich mit den reizendsten Farben ausgemalt, so veränderte sich jetzt die Scene völlig, daher er sich in die schrecklichsten Verwünschungen ergießt über das schlechte Weib, welches durch ihre Kuppelei seinen Himmel zerstört hat. Diese Kupplerin ist aber nicht — wie Einige in der irrigen Voraussetzung, die sechste Elegie sei vor der fünften verfaßt, annehmen — die Mutter Delia's, sondern sie muß nothwendig, da bei der Abfassung dieser beiden Elegien der umgekehrte Fall stattfindet und der Mutter Delia's in Elegie 6 großes Lob gespendet wird, eine von dieser verschiedene Person sein.

Das Verhältniß zwischen Tibull und Delia löste sich unter den genannten Umständen natürlich auf, doch fühlte

sich der Dichter, wie es scheint, nicht im Stande, die Trennung lange zu ertragen. Er suchte daher schon im Frühling oder gegen den Sommer des Jahres 725 eine Aussöhnung herbeizuführen, welche aber nicht sogleich erfolgte. Der reiche Liebhaber fand sich zwar nicht mehr ein, aber ein Anderer war an seine Stelle getreten, wenn anders der Schluß der 5 Elegie Wahrheit enthält. Verhalte sich dieß indessen wie es immer wolle, um diese Zeit scheint Delia ihre Hand dem Manne gegeben zu haben, dessen in Elegie 2 und 6 des ersten Buches Erwähnung geschieht. Doch erstickte dieser Umstand keineswegs alle Hoffnung bei Tibull, und auch Delia scheint ihm ihre Neigung nicht gänzlich entzogen zu haben. Wahrscheinlich setzte er, mit dem Eintritt des Winters vom Lande nach Rom zurückgekehrt, seine Bitten fort, denn er erhielt von Neuem das Versprechen ihrer Gunst. Da Delia bei einem Besuche, den ihr Tibull machen wollte, ihre Wächter nicht zu täuschen wagte, sondern ihn vergeblich schmachten ließ, so gab ihm dieß Veranlassung zu Elegie 2 des ersten Buches, wahrscheinlich gegen den Winter von 725 auf 726, zu einer Zeit, wo, wie aus V.V. 69 und 70 erhellt, Messala gegen die Cilicier im Kampfe lag. Hatte der Liebende auch in jener Nacht das Ziel seiner Wünsche nicht erreicht, so erhielt er doch in anderen Nächten Zutritt, und auf diese Weise floß ein Theil des Jahres 726 glücklich für ihn dahin, bis die Unbeständige sich abermal einem neuen Liebhaber hingab. Damals wurde Elegie 6 des ersten Buches verfaßt, wohl die letzte während dieser Liebesperiode unseres Dichters. Indeß scheinen alle Versicherungen unwandelbarer Liebe, alle seine Drohungen, an dem Herzen der ungetreuen Delia erfolglos abgeprallt zu sein, und auf diese Weise nahm das Verhältniß für immer ein Ende.

In derselben Ordnung, in der wir bisher Tibull's Lebensgang entwickelt haben, sind auch die angeführten Elegien abgefaßt. Im Jahre 727 kehrte Messala aus dem Oriente zurück und hielt am 24. September seinen Triumph

über die besiegten Aquitanier. Etwas später scheint sein Geburtstag gefallen zu sein, den Elegie 7 des ersten Buches verherrlicht. Diesem Zeitpunkte scheinen auch — nach Dissen — die Gedichte auf Marathus ihre Entstehung zu verdanken. Nach dem Verluste Delia's mochte sich das eben so liebesbedürftige, als liebeskranke Herz des Dichters recht einsam und verlassen fühlen, und da ihm ein Mädchen fehlte, das er zum Gegenstande seiner Liebe hätte machen können, so wandte er, um die Lücke in seinem Herzen auszufüllen, seine zärtliche Neigung dem schönen Knaben Marathus zu. Passow und Teuffel stimmen übrigens in Betreff der Abfassungszeit der Marathus-Elegien so wenig mit Dissen überein, daß sie vielmehr Tibull's Verhältniß zu diesem Jünglinge früher, als seine Liebe zu Delia, setzen. Dieß die Elegien des ersten Buches: ihre Herausgabe dürfte in das Jahr 728 fallen.

Im zweiten Buche tritt eine andere Geliebte Tibulls in den Vordergrund — Nemesis. Horaz erwähnt Oden I, 33 einer Geliebten unseres Dichters in nachstehenden Versen:

Sei nicht allzu betrübt, Albius, wenn du denkst,
Wie dich Glycera quält, noch in elegischem
Klagton härme dich ab, daß sie die Treue brach
Und ein Jüng'rer dich überstrahlt.

Nun entsteht die Frage: wer war diese Glycera? Spohn nimmt sie als identisch mit Delia an, indem er zu beweisen sucht, das dritte Buch enthalte eigentlich diejenigen Elegien, in welchen der Dichter „sich im Klagton abhärmt". Hiegegen ist aber für's Erste zu erinnern, daß Delia in der Hauptsache nichts weniger als spröde und grausam war, somit bei ihr von „quälen" kaum die Rede sein konnte; ferner, daß der Name Glycera auch des Silbenmaßes wegen nicht auf Delia paßt (Glyc^{e}ră — D$\bar{e}$l$\breve{i}$ă); endlich, daß Tibull in seinen Gedichten an Delia sich nicht darüber beklagt, daß ein Jüngerer, sondern daß ein Reicherer der von ihr Bevorzugte sei. Im dritten Buche können wir aber die Elegien, in welchen Tibull „sich im Klagton abhärmt", um so weniger

finden, als dasselbe ihm gar nicht angehört. Aber vielleicht ist Nemesis und Glycera eine und dieselbe Person gewesen, wie mehrere Gelehrte wollen und wie Bernhardy geradezu sagt: Nemesis werde am Einfachsten in der Glycera des Horaz wiedergefunden, und zwar sei letzterer Name der wahre, ersterer der fingirte gewesen. Die gleiche Silbenzahl bei beiden Namen und auch — aber nur in einer gewissen Wortstellung — das gleiche Maß derselben, scheint allerdings diese Annahme zu begünstigen, entgegen aber steht ihr der Umstand, daß es bei Nemesis die Habsucht ist, worüber geklagt wird, bei Glycera aber die Untreue. In den Gedichten an Nemesis findet sich nicht eine einzige Stelle, die ihr Verletzung der Treue vorwirft, und dem Dichter stand auch kein Recht zu einer solchen Klage zu, da Nemesis eine feile Hetäre war, die Jedem, der mit voller Geldbörse oder sonst mit Geschenken zu ihr kam, Beweise ihrer Gunst zu geben pflegte. Auch macht der Dichter nirgends Anspruch auf ihren ausschließlichen Besitz, sondern verlangt nur, sie solle ihn nicht so oft abweisen. Mit Glycera stand Tibull in demselben Verhältnisse, wie früher mit Delia; er forderte von ihr dieselbe Treue, wie einst von dieser: sie brach ihm dieselbe, indem sie an einem Jüngern mehr Wohlgefallen fand, während Nemesis einen Reichern bevorzugte. Dieß ist der wahre Unterschied zwischen beiden Mädchen, der sich auf keine Weise weginterpretiren läßt. „Aber“ — wendet man uns ein — „Tibull hatte nur zwei Geliebte, wie aus Ovid Amor. III, 9, 31. 32 erhellt, wo es heißt:

So wird Nemesis stets, so Delia leben im Nachruhm:
Jene noch neulich ersehnt, diese mir theuer zuerst.

folglich muß die eine oder die andere von ihnen Glycera sein.“ Bei diesem Einwurfe ist nur vergessen, daß Ovid in dem angeführten Distichon blos Tibulls veröffentlichte Gedichte in's Auge gefaßt hat (vom dritten Buche der Elegien wußte er unzweifelhaft, daß es nicht von Tibull herrührt),

in denen nur von zwei Geliebten die Rede ist. „Die Gesänge der Dichter“ — sagt er — „sind unvergänglich, und so werden auch die Namen Delia und Nemesis von ewiger Dauer sein.“ Den Namen einer dritten Geliebten Tibulls, deren dieser selbst in seinen Gedichten nirgends Erwähnung thut, der Nachwelt zu überliefern, dazu lag für Ovid keinerlei Veranlassung vor, wenn er auch wußte, daß Tibull — was ja an sich nichts weniger als unwahrscheinlich ist — noch in weitere Liebesnetze verstrickt war. Unter diesen Umständen dürfen wir, namhaften Vorgängern folgend, Glycera immerhin für eine von Delia und Nemesis verschiedene Person halten, welche gleichwohl von dem Dichter geliebt wurde, aber nicht, wie Manche irrig glauben, erst nach Nemesis, d. h. am Ende seines Lebens, sondern zwischen dieser und Delia, um die Jahre 729 und 730. Damals stand Tibull schon in einem Alter, daß ein Jüngerer ihm vorgezogen werden konnte. Jene „Klage-tönenden“ Elegien, von denen Horaz a. a. O. spricht, waren aber damals sicher nicht veröffentlicht, sondern gingen nur unter Tibulls Freunden von Hand zu Hand, daher auch Horaz sie kannte; denn daß unser Dichter selbst außer dem ersten Buche Nichts herausgegeben hat, wird unten gezeigt werden. Wirft man aber die Frage auf: „was denn aus jenen „klagenden“ Elegien geworden sei?“ so kommen wir in Gefahr, mehr wissen zu wollen, als zu wissen möglich und — am Ende auch nöthig ist. Vielleicht gab eben das Prädikat, das ihnen Horaz beilegt, für ihren Verfasser einen Grund ab, sie der Oeffentlichkeit zu entziehen, vielleicht waren sie schon von Hause aus nicht für dieselbe bestimmt, sondern circulirten nur unter Freunden und Bekannten und gingen so — ganz erklärlicher Weise — verloren. Nichts desto weniger scheint ein Gedicht auf jene Glycera sich erhalten zu haben, welches, im ersten Stadium der Liebe verfaßt, ohne Namensnennung des angebeteten Gegenstandes, unter Tibulls schriftlichem Nachlasse gefunden wurde und als das 13 unter den Gedichten des IV Buches herausgegeben

worden ist. An Delia ist es nicht gerichtet, denn diese war nicht stolz und spröde, auch nennt sich Tibull nie einen Sklaven Delia's, wie hier am Schlusse des Gedichtes geschieht. Eben so wenig ist Nemesis unter dem dort angeredeten Mädchen zu verstehen. Weist doch gleich der erste Vers auf ein engeres Verhältniß hin, wonach die Liebenden sich ewige Treue zugeschworen haben. So wenig dieses auf das Verhältniß zu Nemesis paßt, so gut läßt es sich mit den Worten des Horaz in Uebereinstimmung bringen, nach welchen sich Tibull später über gebrochene Treue beklagte, nachdem er in diesem Gedichte (IV, 13) seinem ungläubigen Mädchen die Versicherung unwandelbarer Liebe gegeben hatte. Die Genannten sind die einzigen Geliebten unseres Dichters, welche wir kennen, denn die Berufung auf I, 5, 39 ist nicht stichhaltig: an dieser Stelle ist durchaus nicht von geliebten Mädchen die Rede, sondern von Dirnen gewöhnlichen Schlages, welche Tibull besuchte, um seinen heftigen Schmerz über Delia's Verlust in ihren Armen für den Augenblick zu beschwichtigen, oder zu vergessen.

Als unser Dichter nach Auflösung des Verhältnisses zu Glycera in keinen Liebesbanden schmachtete, verfaßte er — wie Dissen u. A. annehmen, die kleinen Elegien des vierten Buches, welche die Liebe der Sulpicia und des Cerinthus zum Gegenstande haben. Sie sind, wenn wir jene Gewährsmänner hören, „so schön, abgerundet und vollendet, daß man, wenn nicht Tibull ihr Verfasser wäre, annehmen müßte, es habe damals ein „gleich trefflicher, ihm ebenbürtig zur Seite stehender“ Dichter in Rom gelebt. Sie nehmen deßhalb ohne alles Bedenken den Tibull als Verfasser derselben an. Gedanken und Ausdruck entsprechen sich darin gegenseitig, und tritt auch weniger Stärke, Feuer und Nachdruck in ihnen hervor, als in den Gedichten, in welchen Tibull seine eigene Liebe besingt, so läßt sich doch nirgends Feinheit, Zartheit und Anmuth vermissen; die Anlage der einzelnen Theile ist wirklich musterhaft und die Darstellung der Tibullischen vollkommen ähnlich.

Nachdem der Dichter zweimal die Untreue flatterhafter Mädchen schmerzlich erfahren hatte, findet jetzt sein Gemüth darin Erquickung, den Gefühlen eines wahrhaft liebenden Mädchens Ausdruck zu verleihen. „Man darf“ — fährt Dissen in seiner Entwickelung fort — „wohl ohne Anstand mit Voß diese Gedichte unter den Liebesbriefen verstehen, von denen eine zweite, anonyme Lebensbeschreibung unseres Dichters spricht und wie auch eine alte Handschrift fast sämmtliche Elegien nennt.“ Zwar will die von Hieronymus von Alexandrien verfaßte, ziemlich werthlose Biographie wissen, Tibulls Briefe an seine Freunde seien theils in Prosa, theils in Versen geschrieben, allein diese Nachricht kann unser Urtheil keineswegs beirren, da dieselbe wahrscheinlich einem Irrthum oder einem Betruge ihre Entstehung verdankt. Wer die in diesen Gedichten genannte Sulpicia sei, läßt sich nicht mit Gewißheit ermitteln. Die Tochter des Servius Sulpicius Rufus, welcher, ein Zeitgenosse Cicero's, im Jahre 703 das Consulat bekleidete und ungefähr im Jahre 710 starb, ist sie nicht; eher vielleicht eine Enkelin desselben, von seinem Sohne, der damals immerhin schon eine mannbare Tochter haben konnte. Denn daß nicht von einem schon längere Zeit dauernden Verhältnisse die Rede ist, sondern von einem eben nur zur Zeit der Abfassung der Gedichte obwaltenden, erhellt aus 11, 2. Aus dem 7 Gedichte ersehen wir, daß Messala ein Freund des Hauses der Sulpicia war, und leicht konnte auch Tibull in freundschaftlichen Beziehungen zu ihrer Familie stehen: Umstände, unter denen es sich wohl fügen konnte, daß der Dichter, dessen Herz damals frei war, beim Anblicke des Liebesglückes Sulpicia's und Cerinths sich zu der schönen Schilderung desselben bewogen fühlte, und füglich dürfen wir auf diese Zeit den 4 Brief des Horaz im ersten Buche beziehen, worin es V. 1—5 heißt:

Albius, lauterer Freund bei Prüfung unsrer Satiren,
Womit denk' ich mir jetzt dich in Pedums Gegend beschäftigt?
Stichst du des Cassius Werkchen herab, des parmensischen Sängers?

Oder spazierst du schweigsam in Wohlsein-spendenden Wäldern,
Dem nachdenkend, was Werth für den weisen und redlichen Mann hat?

wenn Tibull sich gerade damals längere Zeit auf sein Landgut zurückgezogen hatte. Dieß die Ansicht Dissens und Anderer, wogegen aber vielleicht einestheils mit Bernhardy bemerkt werden dürfte, daß die Sulpicia-Elegien mehr durch Empfindung und Gefühl, als durch den Stil befriedigen, der nicht überall glatt und abgerundet ist; anderntheils aber wird mit einigem Rechte bezweifelt, ob Tibull, was sonst kein Elegiker des Alterthums that, als objektiver Betrachter ein ihm fremdes Liebesverhältniß, die von ihrem Entstehen bis zum glücklichen Schlusse gezeichnete Verbindung Sulpicia's mit Cerinthus, mit so feinem Pinsel in kleinen dramatischen Bildchen ausgemalt hätte.

Um die Zeit der Abfassung der Sulpicia-Elegien dürfte auch Elegie 1 des zweiten Buches gedichtet sein, denn Tibull gedenkt in ihr keines Liebesverhältnisses, während er doch in dem Gedichte an Messalinus (II, 5), zu der Zeit, wo er die Nemesis liebzugewinnen begann, dieser neuen Neigung zu erwähnen nicht vergißt. Was nun dieses Mädchen betrifft, so unterliegt es keinem Zweifel, daß es eine stolze, gemüthlose und habsüchtige Buhldirne war, welche nie eine ausschließliche Neigung für Tibull empfand, sondern Jedem, der zur Befriedigung ihrer Habgier Mittel genug besaß, sich hingab. Nur reichliche Spenden öffneten unserem Dichter, den ihre Reize und angenehmen Manieren bezaubert hatten, den Zutritt zu ihr, und dieß nur selten, da er weniger reich war, als mancher Andere; oft nahm sie seinen Besuch gar nicht an.

„Ach, dann sterb' ich vor Gram, dann malt der zerrüttete Geist mir,
Wer mein Liebchen im Arm halt', und auf welcherlei Art,"

hören wir ihn II, 6, 51. 52 über die Kälte und Gleichgiltigkeit seiner Erkorenen klagen. Diese Nemesis war, wie wir aus der oben angeführten Stelle Ovids (Amor. III, 9, 31. 32) sehen, die letzte Liebe unseres Dichters. Wir be-

sitzen nicht mehr als drei Gedichte auf sie, woraus sich schließen ließe, diese unselige Neigung sei erst kurze Zeit vor seinem Tode entstanden. Das Verhältniß scheint dem Jahre 733 anzugehören. In dem Gedichte an Messalinus, welches in das Jahr 734 fallen dürfte, sagt Tibull: er kranke schon seit einem Jahre an dieser Liebe. Die Elegien auf Nemesis scheinen so ziemlich in derselben Reihenfolge gedichtet zu sein, in welcher sie uns vorliegen. Wenn nach Elegie I, 1, 60 Ovid, mit nur geringer Aenderung der Worte, Amor. III, 9, 58 singt:

„Fest noch hielt er im Tod mich mit erschlaffender Hand,"

so spricht, auch wenn dieser Vers nicht gerade wörtlich verstanden werden darf, derselbe doch überzeugend dafür, daß Tibulls Liebesverhältniß zu Nemesis sich bei seinem Tode noch nicht aufgelöst hatte, sondern daß er, während dasselbe noch bestand, verschieden ist. Sein Todesjahr ist das Jahr 735 oder 736 n. C. R., das 18 oder 19 vor unserer Zeitrechnung. Seine Mutter und Schwester überlebten ihn, wie wir aus Ovid Amor. III, 9, 49—52 ersehen.

So verschieden und von einander abweichend die Ansichten der Gelehrten über die Zeitfolge einiger Elegien des ersten Buches und über Namen und Identität der von Tibull geliebten Mädchen sind: darin stimmt das Urtheil Aller überein, daß Tibull unzweifelhaft der wirkliche Verfasser der beiden ersten Bücher der unter seinem Namen bekannten Gedichte ist. Ganz anders dagegen spricht sich das Urtheil der neueren Kritiker über die Verfasserschaft des dritten Buches aus. Die älteren Literärhistoriker und Herausgeber der Tibullischen Gedichte haben zwar Jahrhunderte hindurch keinen Augenblick daran gezweifelt, daß auch dieses dritte Buch von Tibull herrühre, und erst Johann Heinrich Voß war es, der im Jahrgange 1786 des „Musenalmanachs" zuerst Widerspruch gegen dessen Aechtheit erhob, den er, wie wir weiter unten sehen werden, in der Vorrede zu seiner im Jahre 1810 erschienenen deutschen

Uebersetzung unseres Dichters näher begründete. Seit dieser Zeit sind und bleiben die Ansichten über den Verfasser des dritten Buches getheilt, oder doch wenigstens modifizirt. Einige Gelehrte halten zwar immer noch den Tibull für den Verfasser des genannten Buches, glauben aber, er habe sich durch irgend einen uns unbekannten Grund bewegen lassen, seinen Liebesgefühlen hier unter dem Namen Lygdamus Ausdruck zu verleihen. Das Distichon III, 5, 17. 18, in welchem der Dichter die Leser von seinem Geburtsjahre in Kenntniß setzt, erklärte man — und zwar schon Joh. Scaliger und Dousa zu Ausgang des 16 Jahrhunderts — ohne jedoch dabei den geringsten Verdacht gegen Tibulls Autorschaft des dritten Buches selbst zu hegen, ohne alle äußere Berechtigung geradezu für eingeschoben und wollte es aus dem Texte entfernt wissen. Ayrmann fand dieses Verfahren zu kühn; er hielt blos das einzige Wort »cecidit« für verderbt und schlug vor zu lesen:

Quo cessit fato consul uterque pari,

mit welchen Worten dann auf das Jahr 705 gezielt wäre, in welchem die Consuln C. Claudius Marcellus und L. Cornelius Lentulus bei Cäsars feindlicher Annäherung zugleich mit Pompejus aus Rom und Italien flohen. Diese Aenderung machte indeß kein Glück bei dem gelehrten Publikum, und das um so weniger, nachdem Spohn und Passow mit siegreichen Gründen gegen dieselbe aufgetreten waren. Für die Aechtheit des dritten Buches soll ferner der Umstand sprechen, daß Ovid, wie er mehrere Stellen aus den unbestrittenen Gedichten Tibulls in seine Dichtungen verflocht, dasselbe auch mit einigen aus dem dritten Buche that. So richtig dieß ist, eben so falsch ist der Schluß, den man hieraus für die Tibullische Autorschaft des letztern ziehen will. Ovid gibt sich selbst, wie wir oben gesehen haben, jünger als Tibull an, dagegen legt der Verfasser des dritten Buches sich das gleiche Geburtsjahr mit Ovid bei. Ferner erwähnt Ovid keiner Neära, was doch in seinem

Trauergedicht auf Tibull (Amor. III, 9) hätte geschehen müssen, in welchem der Mädchen Erwähnung geschieht, denen durch Nennung ihrer Namen in den Tibullischen Gedichten die Unsterblichkeit verbürgt sei. Die Rücksichtsnahme Ovids auf einige Stellen des in Rede stehenden Buches läßt sich mit Dissen ganz ungezwungen dahin erklären: es seien ihm jene Dichtungen, welche der Sammlung der Tibullischen Elegien einverleibt wurden, bekannt gewesen und werthvoll erschienen, ohne daß er sie deßhalb für das Erzeugniß des Tibull selber hielt.

Was nun die in dem dritten Buche besungene Neära betrifft, so suchte sie Spohn mit der Delia zu identificiren, da die lateinischen Dichter ihren Geliebten überhaupt häufig den Namen Neära beigelegt hätten — ein unglücklicher Versuch! Als welche Person wir uns die Delia vorzustellen haben, ist oben auseinandergesetzt worden; dagegen war Neära die Tochter reicher, angesehener Eltern und hatte eine sorgfältige, anständige Erziehung genossen, wie sie damals jungen römischen Damen von Stande zu Theil wurde. Ferner hatte der Dichter des III Buches die Absicht, sich mit dieser Neära zu vermählen, weßhalb er sie auch seine Gemahlin nennt, Delia aber war eine bereits verheirathete Frau. Endlich widerstreitet der Annahme Spohns auch die Silbenmessung: Delia, Neära (– ⏑ ⏑, ⏑ – ⏑).

Eine andere Ansicht spricht sich dahin aus: Tibull besinge in diesem Buche eine dritte Liebe, und der Dichter habe *vor* Abfassung der Elegien des ersten Buches an eine eheliche Verbindung mit Neära gedacht; nur Schade, daß die zehnte Elegie des I Buches, das erste der dichterischen Erzeugnisse Tibulls, zu einer Zeit verfaßt ist, wo er erst in das kriegspflichtige Alter eingetreten war.

Leiden alle bisherigen Versuche, die Autorschaft des dritten Buches für Tibull zu retten, an diesen oder jenen Schwierigkeiten, so spricht, außer den schon angeführten Gründen, *gegen* dieselbe die von der Tibullischen ganz abweichende Gefühls- und Anschauungsweise und ein Stil,

der oft in das dem Tibull völlig fremde Rhetorische verfällt. Hören wir hierüber Voß in der Vorrede zu seiner Uebersetzung S. XV fg.: — „Es muß schon die große Verschiedenheit des Tons befremden. Der Liebhaber der Neära singt sein trockenes: ich liebe und werde verschmäht; ich will sterben. Wo ist frische Lebendigkeit in der Ausführung? Wo die warmen, mit Sinn ausgehobenen Züge der treuen Sehnsucht, des heimlichen Verständnisses, der erfindsamen List, durch welche Tibull, begünstigt oder verdrängt, seine Liebe weniger erklärt, als darstellt? Wo nur ein Laut jenes dem Tibull eigenen Gefühls für Ländlichkeit, für der Ackerer und Hirten unschuldigen Verkehr, für die Feste der Feldgötter, für die alterthümlichen Laren des Vaterhauses, für die einfachen Erbstücke der Familie, für seine an Jugenderinnerungen reiche Flur, und was die Meßruthe der Soldaten ihm entfremdete? Selbst wo dringender Anlaß war, der Neära die nach der Verehelichung sie erwartenden Landfreuden zu schildern, gibt ihr Sänger in der 3 Elegie nur Gemeinsprüche über die Nichtigkeit reicher Besitzungen an Marmorpalast, einträglichem Gefilde, Gold, Perlen und Purpur, und schließt V. 23 und 24 mit dem kahlen Ausruf:

Armuth wäre mir selbst mit dir willkommen, Neära;
Ohne dich mag ich sogar Schätze der Könige nicht.

Man vergleiche nun mit diesem, wie der dreißigjährige Tibull seiner Delia El. I, 5, 19 ffg. die gehoffte Verbindung ausmalt, mit welch einnehmender Herzlichkeit er sich sein Mädchen zur Unterhaltung auf das fruchtreiche Landgütchen hinaus wünscht: und zehn Jahre vorher soll er eine um eheliche Verbindung angesprochene Neära im auflodernden Jugendfeuer so kalt, man weiß nicht in welche armselige Haushaltung, gelockt haben?!“

Diese Momente sind es hauptsächlich, welche den Tibull unmöglich als Verfasser des dritten Buches anerkennen lassen, wenn schon es nicht an Gelehrten gefehlt hat, welche die von Voß angeführten Gründe zu entkräften strebten, was

ihnen jedoch nicht gelingen konnte, selbst dadurch nicht, daß sie zur Rettung der Autorschaft Tibulls den Ausweg versuchten: der verschiedene Ton der Gedichte dieses dritten und der anderen Bücher rühre daher, weil Tibull die Liebe eines Freundes, Lygdamus, und nicht seine eigene in diesen Elegien besungen habe. Niemand vermag sich wohl so ganz seiner Individualität zu entkleiden, daß von derselben, mag er auch eine Maske vornehmen, welche er will, in dem für fremd gelten sollenden Produkte nicht wenigstens ein leiser Anflug zu erkennen und abzufühlen wäre. Ueberdieß spricht gegen dieses Auskunftsmittel derselbe Grund, welchen wir oben nach Bernhardy gegen Tibulls Verfasserschaft der Sulpicia-Elegien angeführt haben. Und warum sollen wir denn überhaupt den Namen Lygdamus, der an mehreren Stellen des III Buches vorkommt, nicht als den wahren seines Verfassers anerkennen? Etwa deßwegen nicht, weil dieser Name griechisch ist? Damals und schon früher haben mehrere Römer mit ihren Familiennamen griechische Beinamen verbunden, und die letzteren, nicht die ersteren, machten meist im gewöhnlichen Leben sich geltend. So gab es z. B. im Jahre 698 einen Consul Philippus, welcher der Marcischen Familie angehörte; bei Cicero wird mehrmals eines Orestes erwähnt, der ein Mitglied der Aurelischen Familie war, und der von Sallust, Vellejus u. A. angeführte Damasippus zählte zu der Junischen. Es ist darum auch nicht nöthig, mit Voß anzunehmen, Lygdamus sei griechischer Abkunft und ein Freigelassener, oder der Sohn eines solchen gewesen. Gegen diese Annahme spricht sogar entschieden III, 6, woraus erhellt, daß er ein Römer war und sich in günstigen äußeren Verhältnissen befand. Sonst wissen wir freilich nichts Näheres von diesem Lygdamus.

Wenn Tibull unzweifelhaft das erste Buch seiner Elegien selbst herausgegeben hat, so dürfte dieß von dem zweiten weniger bestimmt anzunehmen sein, und noch weniger kann es von dem dritten und vierten gelten. Die Vermuthung mehrerer Gelehrten der Neuzeit spricht sich da-

hin aus, die letzteren drei Bücher seien erst nach Tibulls Tode in die Oeffentlichkeit gekommen. Unser Dichter starb — behaupten sie — während des Liebesverhältnisses mit Nemesis; da nun dieses bei seinem Tode noch nicht zu Ende gesponnen war, so könne auch das zweite Buch nicht als vollendet betrachtet werden, es würde vielmehr, wenn er länger am Leben geblieben wäre, wahrscheinlich einen größern Umfang bekommen haben und an solchem etwa dem ersten gleich geworden sein. Ob dieß bei längerem Leben Tibulls wirklich geschehen wäre, müsse und könne zwar füglich dahingestellt bleiben; indessen lasse, so schön, abgerundet und trefflich ausgearbeitet auch sonst Alles in diesem Buche sei, doch die Beschreibung der Dienstbarkeit des Hercules bei Admetus in Elegie 3 die letzte Feile recht fühlbar vermissen, und darum möge man immerhin der Annahme beistimmen, dasselbe sei erst nach des Verfassers Tode von einem Andern herausgegeben worden. Dieser nämliche Herausgeber aber habe auch das dritte und vierte Buch beigefügt; die 13 Elegie des letztern sei offenbar Tibullisch. Lygdamus, dessen wahrer Name unbekannt sei, könnte, als nach seiner eigenen Angabe erst im Jahre 711 geboren, ein jüngerer Freund des Tibull gewesen sein, der sich bei seinen dichterischen Versuchen diesen zum Vorbilde nahm. Und — wird weiter gesagt — man kann sich der Vermuthung kaum erwehren, daß diese Lygdamischen Elegien sich unter dem Nachlasse Tibulls vorgefunden haben, der sie vielleicht in verbesserter Gestalt herauszugeben beabsichtigte, aber vom Tode übereilt wurde. Unvollendet erscheinen sie alle, obschon, nach Anlage wie nach Ausführung, einige mehr ausgearbeitet sind, als andere. Dissen stellt sich das Verfahren des Herausgebers so vor: für Arbeiten Tibulls konnte derselbe diese Elegien nicht halten, einestheils wegen der Angabe eines von dem des Tibull abweichenden Geburtsjahres und ihrer in mehrfacher Beziehung unvollkommenen und fehlerhaften Ausführung, anderntheils aber trat ihm doch ein Anflug von Tibullischem Kolorit darin entgegen, und somit konnte

er sich leicht zu der Annahme berechtigt glauben, Tibull habe unter fremdem Namen und mit fingirter Angabe seines Geburtsjahres diese Elegien verfaßt, aber nicht die letzte Hand an sie gelegt. So schwankte er im Zweifel, ob diese Dichtungen dem Tibull selbst oder einem Andern angehören; liegen konnte er sie nicht lassen, er strich daher den Namen, der sich in V. 29 der 2 Elegie vorfand und von dem sich nicht mit Sicherheit bestimmen ließ, ob er der wahre oder ein erdichteter sei, setzte an die Stelle des gestrichenen den Namen Lygdamus und reihte unter ihm diese Elegien den Tibullischen an. Mehrere Gelehrte stellen den Namen Lygdamus mit Albius zusammen, da das griechische λύγδος einen weißen Onyx bedeutet und die zur Bezeichnung der weißen Farbe davon abgeleiteten Bedeutungen den Römern geläufig waren. Albius schien der Dichter nicht mit voller Sicherheit genannt werden zu können, ganz absprechen aber konnte man ihm diesen Namen auch nicht, man machte ihn daher zu einer Art von Seitengänger des Albius, indem man letztern Namen grăcisirte. Indeß dürfte auch schon der Verfasser selbst sich den Namen Lygdamus beigelegt und der Herausgeber denselben als passend beibehalten haben. Dieß die Vorstellung Dissens und einiger Anderen über die Art und Weise, wie das II und III Buch dem ersten angereiht wurde. Hiermit im Widerspruche nimmt Haase eine Privatsammlung von Tibullischen Elegien im Freundeskreise des Messala an, welche allmälig durch Beiträge von mancherlei Händen zu dem jetzigen Corpus anwuchs und, ohne Anfangs für die Oeffentlichkeit bestimmt gewesen zu sein, späterhin doch an die Stelle des von Tibull selbst herausgegebenen trat.

An der Spitze des vierten Buches steht ein Beglückwünschungsgedicht an Messala, über dessen Verfasser die Ansichten der Gelehrten ebenfalls getheilt sind. Die Einwürfe, welche von Einigen gegen den Tibullischen Ursprung desselben vorgebracht werden, beziehen sich theils auf den darin herrschenden Ton, die ganze Ausführung und die Form: „es

sei voll Rhetorik, schwerfällig und mit allerlei mythologischem und geographischem Watt ausgestopft, reich an Wunderlichkeit, um nicht zu sagen Abgeschmacktheit, es finde sich nicht der mindeste Anklang an Tibull darin"; theils hält man die Ausdrucksweise für allzu demüthig und knechtisch, als daß sie sich für den sonst so freimüthigen Tibull schickte; theils endlich sei nicht wohl denkbar, daß unser Dichter, dessen der Zeit nach erste Elegie schon den Stempel der Vollendung an sich trage, von diesem Erstlingsversuche an (als welcher das Gedicht an Messala angesehen werden müsse), in so kurzer Zeit so bedeutende Fortschritte in der Poesie gemacht habe. Was den ersten dieser Einwürfe betrifft, so konnte doch Tibull in einem Gratulationsgedichte zum Consulat unmöglich den elegischen Ton anstimmen, d. h. seine Liebesempfindungen zur Schau tragen, seiner Sehnsucht nach dem Landleben, nach den Göttern des Feldes u. s. w. Ausdruck geben; er mußte das, was Messala wirklich vollbracht hatte und was man noch von ihm erwartete, mit epischer Ausführlichkeit darstellen, und wenn er hiebei Hyperbeln auf Hyperbeln häuft, so vergesse man nicht, daß ein Gedicht, nicht eine Abhandlung in nüchterner Prosa vor uns liegt. Leistete in der Elegie Tibull auch immerhin das Höchste: wer möchte behaupten, daß er darum auch in der epischen Dichtung gleich trefflich hätte sein müssen? Mit Recht bemerkt daher Voß a. a. O. S. XXIII fg.: „Wenn man das Gedicht (an Messala) als für Tibull zu schlecht erklärt und ihm den Vorwurf macht, daß es den heroischen Ton nicht halte und von der Würde eines Panegyrikus zum nüchternen, mehr rednerischen als poetischen Vortrage, ja häufig bis zum Kindischen herabsinke, so wolle man doch nur an Theokrits Chariten zurückdenken, ein Gedicht, welches ähnlichen Anlaß hat und ähnliche Abwechselung des Tons. Theokrit, der in seiner Vaterstadt Syracus von den habsüchtigen Zeitgenossen verkannt und vernachlässigt ward, empfahl seine Dürftigkeit dem Könige Hieron. Tibull, in Gefahr, sein noch übriges Gut durch neue Aeckervertheilungen

vollends zu verlieren, wandte sich an den Consul Messala um Schutz. Beide besingen die Tugenden ihrer Gönner in erhabenem Tone; beide, von sich redend, stimmen ihn mit anständiger Bescheidenheit fast bis zum Gespräch herab, so daß man dort den einfachen Sittenmaler der Idylle erkennt, und hier den sanften Elegiker, bei welchem Horaz den lautersten Sinn für den veredelten Gesprächston seiner Satiren wahrnahm." — Und — setzen wir hinzu — laßt uns einmal annehmen, unser Hebel hätte bei irgend einer ähnlichen Veranlassung, wie hier Tibull, ein Gedicht in hochdeutscher Mundart abfassen sollen: würde man wohl, wenn er je so Etwas gedichtet hätte, den Sänger der alemannischen Gedichte wieder in ihm erkennen? Auch der Vorwurf: es herrsche zu viel demüthiger Ton in diesem Beglückwünschungsgedichte, als er von Tibull erwartet werden dürfe, möchte nicht stichhaltig sein. Kennen wir denn wirklich auch unsers Dichters politische Ansichten? Wo gibt er sich als Freiheitsmann zu erkennen? Wo läßt er sich klagend über die mit der Republik entschwundene Freiheit vernehmen? Er will Ruhe, nichts als Ruhe bei seinem Liebchen und auf dem Lande bei seinen Bäumen, Heerden und Feldgöttern. Der kühne, freie republikanische Geist war mit wenigen Ausnahmen schon vor dem Todesgange der Republik in die Gefilde von Philippi erstorben — man höre nur einen Cicero dem Pompejus und noch vielmehr dem Cäsar gegenüber sprechen —: wie viel mehr noch, als die letzten Freiheitskämpfer bei Philippi ihr Leben bereits ausgeröchelt hatten und Gehorsam zur höchsten Bürgerpflicht geworden war! Und wenn in Folge eines abermals bevorstehenden Krieges neue Aeckervertheilungen zu befürchten waren: warum sollte es nicht denkbar sein, daß Tibull den Gefahren, welche eine Wiederholung derselben dem ihm noch gebliebenen Reste seines Vermögens drohte, durch Gewinnung des so einflußreichen Messala zuvorkommen wollte?

Aeußerst schwach ist auch der zuletzt angeführte Einwurf. Ist denn Alles, was Tibull je geschrieben, auf uns

gekommen? Wie viele Versuche mag er gemacht, wie viele Gedichte verfertigt und das Mangelhafte bei Seite gelegt haben, ehe er die Vollkommenheit erreichte, welche wir an denjenigen seiner Elegien, mit denen er vor die Oeffentlichkeit trat, bewundern! Bedurfte es denn aber wirklich so gar langer Zeit, etwa eines ganzen Decenniums, um von jenem Glückwünschungsgedichte zum wirklich Guten, zum Vollkommenen fortzuschreiten? — Mag übrigens das Gedicht auf Messala von Tibull oder einem andern Verfasser herrühren, so gehört es dennoch keiner spätern Zeit an, wie Heyne anzunehmen geneigt ist, der es in eine Classe mit den späteren dichterischen und deklamatorischen Versuchen, welche gerne ihren Stoff aus der augusteischen Periode entlehnten, setzen möchte, sondern es ist wirklich aus der Zeit, welcher es angehören will, schon der Sprache nach, deren Reinheit die Verlegung in eine spätere Zeit nicht gestattet. — Ob nun aber der Herausgeber der Tibullischen Gedichte es wirklich selbst für ein Produkt Tibull's hielt (weil es an den mit unserem Dichter so enge befreundeten Messala gerichtet ist), oder ob aus verschiedenen Gründen Bedenken gegen dessen Autorschaft in ihm aufstiegen, er es aber doch, da er dasselbe einmal mit der Hinterlassenschaft Tibull's überkommen hatte, nicht unbenützt liegen lassen wollte: das sind Vermuthungen, die zwar schon mehrfach laut geworden sind, aber eben so wenig bewiesen, als widerlegt werden können, daher wir sie auf sich beruhen lassen. Dem Glückwünschungsgedichte an Messala reihte der Herausgeber die kleinen lieblichen Elegien über die Liebe Sulpicia's und Cerinths an, welche sich mit den Gedichten 13 und 14 in dem literarischen Nachlasse Tibulls vorfanden. Wie es sich nach den Vermuthungen der Gelehrten mit diesen kleinen Dichtungen verhält, ist schon oben des Näheren ausgeführt worden.

Außer den bis daher aufgeführten Dichtungen sind unter Tibulls Namen noch zwei Gedichte auf Priapus vorhanden, welche Joh. Scaliger im 16 Jahrhundert in

einer alten Handschrift aufgefunden hat. Wie sie in diese gekommen sind, ist unbekannt; mit Sicherheit aber ist anzunehmen, daß sie nicht von unserem Dichter herrühren, daher auch wir billig Umgang von denselben nehmen.

Wir haben unserer Uebersetzung der Hauptsache nach den gewöhnlichen Text, wie ihn die Heyne-Wunderlich'sche Ausgabe (Leipz. 1817, 2 Bde.) mit großer Correktheit gibt, zu Grunde gelegt, die Lachmann-Dissen'sche Recension (Götting. 1835, 2 Bde.) jedoch durchgängig verglichen. Da, wo die letztere — welche an einer großen Menge von Stellen, und oft ohne jeden zulänglichen Grund, von der hergebrachten Lesart abweicht — uns wirklich das Bessere zu bieten schien, ist dieses gewissenhaft anerkannt, unter dem Texte bemerkt und auch darnach übersetzt worden.

Tabellarische Uebersicht von Tibull's Leben

nach dem Entwurfe Dissen's.

Jahr n. C. R.

695. Wahrscheinliches Geburtsjahr Tibulls.

712. Er verläßt im kriegspflichtigen Alter seine Heimat, um unter der Reiterei zu dienen. — Abfassungszeit der 10 Elegie des I Buches.

722. Rücktritt in's bürgerliche Leben nach Ablauf der militärischen Dienstzeit. Anknüpfung des freundschaftlichen Verhältnisses zu Messala. Gleichzeitiger Beginn der Liebe zu Delia.

723. Abfassungszeit der 1 Elegie des I Buches. Tibull lehnt die Einladung Messala's, ihn in den Krieg wider Antonius zu begleiten, ab, entschlossen, wieder in den Schooß des Landlebens zurückzukehren. (Um dieselbe Zeit wird das 1 Gedicht des IV Buches von ihm oder einem andern jungen Manne verfaßt.) — Gleichwohl reist Tibull mit Messala nach Aquitanien.

724. Er tritt im Herbste mit Messala die Reise nach dem Orient an, wird aber auf Corcyra von einer Krankheit befallen, während welcher er die 3 Elegie des I Buches dichtet. — Nach seiner Wiedergenesung nach Rom zurückgekehrt, trifft er Delia krank an und leistet ihr während ihrer Krankheit die in der 5 Elegie des I Buches aufgezählten Liebesdienste.

Jahr n. C. R.

725. Trennung von Delia, welche dem Dichter schon während seiner Abwesenheit von Rom die Treue gebrochen zu haben scheint, nun aber, nach überstandener Krankheit, einem reichern Liebhaber ungescheut den Zutritt zu sich gestattet. — Gegen den Sommer dieses Jahres wurde wahrscheinlich Elegie 5 des I Buches gedichtet, wie Tibull die längere Trennung von Delia als unerträglich empfand. Um dieselbe Zeit geht letztere eine eheliche Verbindung ein.

725—26. Im Winter schenkt Delia dem Tibull ihre Gunst von Neuem. Abfassung der 2 Elegie des I Buches, als er seine Besuche bei der Geliebten wieder erneuerte. — Um diese Zeit wird unter dem Oberbefehl Messala's, der die Angelegenheiten im Oriente ordnete, der Krieg in Cilicien geführt.

726. Ein Theil des Jahres fließt für Tibull glücklich dahin. Später gibt Delia einem neuen Liebhaber Zutritt, und der Dichter verfaßt die 6 Elegie des I Buches. Nach diesem gibt er sie auf.

727. Abfassung der Gedichte an Marathus. Am 24. September hält der aus dem Orient zurückgekehrte Messala seinen Triumph über die Aquitanier. Etwas später richtet Tibull das Geburtstagsgedicht an ihn, B. I E. 7.

728. In diesem Jahre kann das I Buch der Elegien herausgegeben worden sein.

729—30. Tibull gewinnt die Glycera lieb und besingt sie in kläglichen Elegien. Bei Entstehung dieses Verhältnisses kann die 13 Elegie des IV Buches gedichtet worden sein.

731. Nach Auflösung des Liebesverhältnisses zu Glycera fängt Tibull an, die kleinen Elegien des IV Buches zu dichten.

733. Um diese Zeit wendet er seine Liebe der Nemesis zu, an welche 3 Gedichte des II Buches gerichtet sind.

734. Wahrscheinliche Abfassungszeit der 5 Elegie des II Buches an Messalinus, als dieser in das Fünfzehnercollegium gewählt wurde.

735 od. 736. Tibull stirbt während des Liebesverhältnisses zu Nemesis. — **Nach seinem Tode werden die III letzten Bücher von einem Unbekannten herausgegeben.**

Elegien.

Erstes Buch.

Delia.

1. Elegie.

Schätze von blinkendem Gold, die mög' ein Andrer sich sammeln,
Herr sich nennen von viel Hufen bebaueten Lands,
Während beständige Furcht vor des Feinds Annahen ihn ängstigt,
Kriegsdrommeten-Gelärm ferne den Schlummer ihm scheucht:
Mich soll karger Besitz mühlos durch's Leben geleiten,
Lodert ein Flämmlein nur stets mir auf eigenem Herd.
Selbst dann pflanz' ich die Schoße der Reben, sobald es die Zeit heischt,
Und hochstämmiges Obst ländlich mit fertiger Hand.
Täusche mich Hoffnung nie; stets spende sie Haufen von Früchten
Und mit köstlichem Wein fülle die Bütte sie an.
Ehr' ich die Gottheit doch, ob ein Holzbild einsam im Feld steh',
Ob ein gealterter Stein, blumenumwunden, am Weg:
Und was immer an Obst das erneuete Jahr mir hervorbringt,
Bring' ich des Feldbau's Gott dankend als Erstlinge dar.

---

6. Assiduo.

Goldene Ceres, es soll als Weihegeschenk an dem Tempel
Dir ein Aehrengeflecht hängen von unserer Flur,
Und in den Obstanlagen, als Wächter mit drohender Hippe,
Soll ein rother Priap stehen, den Vögeln zum Schreck.
Ihr auch nehmt, ihr Laren, Beschützer des einst so beglückten,
Jetzt so geschmälerten Guts, eure Geschenke dahin!
Damals blutet' ein Kalb unzählbaren Rindern zur Sühne,
Jetzt ist des engen Bezirks möglichstes Opfer ein Lamm:
Falle das Lamm denn euch, um welches die ländliche Jugend
Rufe: „Jó, Feldfrucht gebet und köstlichen Wein!"

* * *

Nun erst hab ich gelernt, mit Wenigem glücklich zu leben,
Nicht im ermüdenden Marsch immer die Welt zu durchziehn,
Sondern die sengende Glut, wann Sirius steigt, zu vermeiden
Unter dem schattigen Baum neben dem rieselnden Bach.
Doch auch schäm' ich mich nicht, bisweilen den Karst zu ergreifen,
Oder mit spitzigem Stock läßigen Stieren zu drohn;
Auch nicht sei es mir leid, nach Hause zu tragen ein Zicklein
Oder verlassenes Lamm, dessen die Mutter vergaß.
Aber verschont, ihr Dieb' und Wölfe, die winzige Heerde:
Aus ansehnlicher Trift wählet die Beute für euch!

* * *

Hier auch pfleg' ich den Hirten in jeglichem Jahre zu sühnen,
Und ich besprenge dein Bild, freundliche Pales, mit Milch.
Kommet herbei, ihr Götter, verschmäht nicht, Gaben vom armen
Tische zu nehmen und aus reinlichem, irdenem Napf.
Hat in der Urzeit doch erstmals aus Erde der Landmann
Sich Trinkbecher gemacht, und aus geschmeidigem Thon.
Nicht nach den Schätzen der Väter verlang' ich, und nicht nach den Früchten,
Welche dem Urahn einst strotzende Speicher gefüllt.
Mäßige Ernte genügt; es genügt, wenn nur in dem Bette
Und auf gewohnetem Pfühl Ruhe die Glieder erquickt.
Welcher Genuß, daliegend der Stürme Geheul zu vernehmen
Und sein Liebchen dabei zärtlich zu drücken an's Herz;

Oder, wann frostige Wasser der Süd im Winter herabgießt,
Sicher sich wiegen im Schlaf, welchen der Regen versüßt!
Dieß Glück sei mir beschieden! mit Recht sei reich, wer des Meeres
Wuth, wer Regengewölk muthig zu dulden vermag.
Besser, es gehe zu Grund, was an Gold und Smaragden die Welt hat,
Eh' ein Mädchen auch nur über mein Scheiden sich grämt.
Dir, Messala, geziemt's, Landkrieg zu betreiben und Seekrieg,
Daß des bezwungenen Feinds Waffen dir schmücken das Haus.
Doch mich halten gefesselt die Bande des reizenden Mägdleins,
Und, zum Pförtner verdammt, hüt' ich die grausame Thür.
Nicht verlangt mich nach Ruhm: o Delia, darf ich bei dir nur
Sein, dann nenne die Welt immer mich müßig und träg.
Dich nur will ich noch schaun, wann nahet die Stunde des Scheidens,
Fest noch halten im Tod dich mit erschlaffender Hand.
Du wirst weinen um mich am bald aufflammenden Lager,
Harmvoll Küsse mir auch geben, mit Thränen gemischt.
Du wirst weinen, denn nicht mit gehärtetem Eisen umfesselt
Ist dir die Brust, kein Stein drückt dir das zärtliche Herz.
Keiner der Jünglinge kehrt von diesem Leichenbegängniß,
Keine der Jungfraun auch trockenen Auges zurück.
Kränke den Geist des Verblichenen nicht, o Delia, schone
Dein hinflatterndes Haar, schone dein zartes Gesicht.
Jetzt soll, weil das Geschick es noch gönnt, uns Liebe vereinen:
Bald wird nahen der Tod mit dem umdüsterten Haupt;
Bald uns trägeres Alter beschleichen, wo nimmer zu lieben,
Nimmer zu kosen sich ziemt, wann sich die Haare gebleicht.
Jetzo der tändelnden Venus gedient! da man Thüren zu sprengen
Noch nicht scheuet und noch Streit zu beginnen sich freut.
Hier bin ich Anführer und wackrer Soldat: ihr Drommeten
Weicht und ihr Fahnen, und bringt Wunden begehrlichem Volk;
Schätze dazu; doch ich, sorglos bei gesammeltem Vorrath,
Blick' auf die Reichen hinab, blick' auf den Hunger hinab.

---

57. **Laudari curo: mea Delia, tecum.**

2. Elegie.

Lautern noch mehr! um im Wein den erneueten Schmerz zu bezähmen,
Daß des Ermüdeten Blick feßle besiegender Schlaf.
Keiner auch wecke mich auf, wenn triefen die Schläfe von Bacchus'
Reichlicher Gabe, dieweil Kummer der Liebe noch ruht.
Denn feindselige Wacht ist meiner Geliebten bestellet,
Und an verriegelter Thür hänget ein trotzendes Schloß.
Dich, o grausame Thür der Gebieterin, geißle der Regen,
Zündenden Strahl auf dich schleudere Jupiters Arm!
Thüre, für mich allein steh' offen, erweicht vom Gejammer,
Doch ganz heimlich, und nicht knarre die Angel im Drehn.
Und wenn irgend zu Leid mein alberner Sinn dir geredet,
O, so verzeih'! mein Haupt einzig nur treffe der Fluch.
Besser, du denkest daran, was oftmals flehend ich aussprach,
Wann um die Pfosten ich oft Kränze von Blumen dir wand.

* * *

Du auch, Delia, scheue dich nicht, zu belisten die Wächter;
Frisch nur gewagt! selbst steht Venus den Muthigen bei.
Sie ist hold, wenn neu sich versucht an der Schwelle der Jüngling,
Wenn mit gezahnetem Stahl öffnet das Mädchen die Thür.
Sie auch lehrt, unbemerkt aus schwellendem Bette zu schlüpfen,
Sie, daß ohne Geräusch rühre den Boden der Fuß;
Sie, vor den Augen des Manns vielsagende Winke zu wechseln
Und liebkosende Wort', heimlich in Zeichen versteckt.
Doch nicht lehrt sie das Alle, nur wen nicht lähmet die Trägheit,
Wer zu erheben sich nicht fürchtet in finsterer Nacht.
Siehe, wenn angsterfüllt im Dunkel ich schweife die Stadt durch,
(Stellt mich Cypria selbst sicher vor jeder Gefahr);
Duldet auch nicht, daß Einer zu Leibe mir geh' mit dem Mordstahl
Und als erwünschten Gewinn ziehe mir ab das Gewand.
Jeder, den Liebe beseelt, geht sicher, im Schutze der Götter,
Wo ihm beliebt: Arglist fürchten geziemet ihm nicht.

---

19. Decedere.

Mir ist erstarrender Frost unschädlich in Nächten des Winters,
Mir auch Regenerguß, welcher den Wolken entströmt.
Diese Beschwerd' ist leicht; nur Delia schließe die Thür' auf,
Rufe mir leis' „herein!" wenn sie mein Klopfen vernimmt.

* * *

Wendet den Blick abseits, ob Mann, ob Weib mir begegne,
Denn gern sieht unentdeckt Venus ihr diebisches Spiel.
Auch nicht schreckt durch der Füße Geräusch, noch forscht nach dem Namen,
Und nicht kommt mir mit hell leuchtenden Fackeln zu nah'.
Sollte von ungefähr mich Einer erblicken, verhehl' er's.
Und bei den Himmlischen all schwör' er, er wisse von Nichts.
Denn wer schwatzhaft wäre, gewiß, er erführe, daß Venus
Ward aus Blute gezeugt, stieg aus dem tobenden Meer.
Doch nicht wird dein Gemahl ihm glauben, wie eine bewährte
Zaub'rin bei magischem Dienst Solches zuvor mir gesagt.
Sah ich ja doch, wie diese Gestirne vom Himmel herabzog,
Reißende Ström' im Lauf wandte durch Zaubergesang.
Selber den Boden zerspaltet ihr Spruch, und Schatten aus Gräbern
Locket sie, ruft das Gebein weg von dem glimmenden Stoß.
Jetzt bannt fest sie die Schaaren des Orcus mit magischem Murmeln,
Heißt, besprenget mit Milch, jetzt sie entfernen den Fuß.
Wenn ihr beliebt, verscheucht sie vom düsteren Himmel die Wolken,
Wenn ihr beliebt, ruft Schnee mitten im Sommer sie her.
Sie nur — sagt man — besitze Medea's giftige Kräuter,
Sie nur sei's, die gezähmt Hecate's Hunden die Wuth.
Diese verfertigte mir ein Gedicht, zum Täuschen geeignet:
Dreimal sing's, dreimal spucke dann nach dem Gesang,
Dann wird Niemand jener von uns was zu glauben vermögen,
Sich nicht, säh' er uns selbst liegen auf schwellendem Pfühl.
Aber von Anderen bleibe du fern, denn das Uebrige sieht er
Alles; bei mir allein merkt er im mindesten Nichts.

---

35. Fiat obvia.
46. Vertit.

Darf ich's glauben? Dieselbe versicherte, daß sie die Liebe
Heilen mit Krautwerk mir könn' und mit Zaubergebet.
Sie auch hat mich mit Fackeln gesühnt, und den magischen Göttern
Sank als Opfer ein schwarz Lämmchen in heiterer Nacht.
Nicht daß gänzlich erlösche die Lieb': um Erwiderung vielmehr
Fleht' ich, und heg' auch nie dich zu entbehren den Wunsch.

* * *

Eisern fürwahr war Der, dem dich zu besitzen vergönnt war,
Und der lieber — der Thor! — Beute gesuchet und Krieg.
Immerhin scheuch' er vor sich besiegte Cilicier-Schaaren,
Schlage das Lager des Mars auf im eroberten Feld;
Ganz auch sei er mit Silber und ganz umbrämet mit Golde,
Sitze, der Menge zur Schau, auf dem beflügelten Roß;
Delia, dürft' ich bei dir nur sein, selbst könnt' ich die Stiere
Schirren an Pflug und das Vieh weiden auf einsamem Berg;
Und — o dürft' ich nur dich festhalten in süßer Umarmung —
Würde der Schlaf mir sanft selbst auf dem härtesten Grund.
Was ist auf tyrischem Pfühle die Ruh' werth ohne beglückte
Liebe, wenn Einer die Nacht wachend in Thränen verbringt?
Denn nicht führet der Flaum, noch farbige Teppiche führen,
Noch auch des rieselnden Bachs Rauschen den Schlummer herbei.

* * *

Hab' ich mit einem Wort die erhabene Venus beleidigt?
Trägt mein frevelnder Mund jetzo die Strafe dafür?
Rüget man, daß unrein ich die Sitze der Götter betreten
Und vom heiligen Herd Blumengewinde geraubt?
Gerne, so Schuld mich trifft, werf' ich im Tempel mich nieder,
Bin der geweiheten Schwell' Küsse zu spenden bereit;
Weigre mich nicht, auf den Knien am Boden zu kriechen in Demuth,
Und am geheiligten Thor — ach! — zu zerstoßen das Haupt.
Aber o du, der mit Lust mein Leiden verspottet, dich selber
Hüte sofort, nicht grollt immer dem Gleichen der Gott.
Sah' ich doch, daß, wer Qualen verliebeter Jünglinge höhnte,
Später in Cypria's Joch beugte den Nacken als Greis;

Wie liebkosende Reden mit zitternder Stimm' er zu ordnen
Und das ergrauende Haar suchte zu Locken zu drehn.
Auch erröthet' er nicht, vor der Thüre zu stehn, und des Mädchens,
Seiner Erkorenen, Magd mitten zu stellen am Markt.
Um ihn stehen, in Haufen gedrängt, dann Jüngling' und Knaben,
Und in's Busengewand spucket dann jeder sich selbst.
Aber, o Cypria, schone doch mein: stets weihte sich deinem
Dienste mein Herz; weßhalb sengst du die eigene Saat?

3. Elegie.

Ohne mich, mein Messala, beschifft ihr ägäische Wogen;
Dächtet ihr doch, du selbst und die Gefährten, an mich!
Mich hält Leiden zurück im fremden Phäacierlande:
Halte doch, finsterer Tod, ferne die gierige Hand;
Ferne, du finsterer Tod! — Denn hier ist weder die Mutter,
Die das verbrannte Gebein samml' in den trauernden Schooß,
Noch auch die Schwester, der Asch' assyrische Düfte zu spenden
Und mit flatterndem Haar Thränen zu weinen am Grab.
Nicht ist Delia wo, die — meldet man — als aus der Stadt sie
Ziehen mich ließ, um Rath sämmtliche Götter befragt.
Dreimal zog sie des Knaben geheiligte Loose; der Knabe
Bracht' ihr vom Dreiweg stets sichere Zeichen zurück.
Alles verhieß Heimkunft, doch gar Nichts konnte sie hindern,
Daß sie mit Thränen im Blick schaute auf unseren Weg.
Ich, ihr Tröster nun selbst, als Alles bereits ich geordnet,
Suchte mit wachsender Angst neue Verzögerung stets.
Bald gab Vögeln ich Schuld, bald unheildeutenden Zeichen,
Oder „es halte Saturns heiliger Tag mich gebannt."
Oft auch, wenn ich bereits auf dem Weg war, sagt' ich: „am Thore
Strauchelnd, habe mein Fuß mich vor Gefahren gewarnt."

9. Usquam; quae me cum mitteret urbe.

Daß doch Keiner es wag' — ist Amor dagegen — zu scheiden;
Oder er wiß': er geht wider des Gottes Verbot.
Was frommt, Delia, jetzt mir deine Beschützerin Isis?
Was mir, daß du so oft schwangest das Erz in der Hand?
Oder auch, daß du rein für den heiligen Dienst dich gebadet
Und — noch denk' ich daran — einsam geruht auf dem Pfühl?
Jetzt hilf, Göttin mir, jetzt, denn daß du zu heilen vermögest,
Lehret so manches Gebild, das in dem Tempel dir hängt.
Dann soll Delia dir die Gelübde des Dankes bezahlen
Und vor dem heiligen Thor sitzen, in Linnen gehüllt;
Soll dir des Tags zweimal mit gelöseten Haaren ein Loblied
Singen, als glänzender Stern unter dem pharischen Chor.
Doch mir werde das Glück, die Penaten der Väter zu feiern,
Weihrauch jeglichen Mond unseren Laren zu streun.

* * *

O, wie lebte man glücklich, als noch Saturnus regierte,
Ehe zu weiter Reis' offen die Erde noch stand.
Noch nicht hatte die Fichte den bläulichen Wellen getrotzet,
Hatte dem Wind noch nicht schwellende Segel geliehn.
Noch nicht hatte der Schiffer, Gewinn in entlegnen Gebieten
Suchend, mit Auslandsgut schwer sich die Barke gefüllt.
Damals beugte noch nicht in's Joch der gewaltige Stier sich,
Biß mit gebändigtem Maul nicht in die Zäume das Roß.
Nirgend ein Haus, das Thüren verschlossen; die Gränzen zu sichern,
War noch nirgend ein Stein fest in die Felder gesetzt.
Honig entträufte den Eichen von selbst, und den wenig Besorgten
Trug sein Euter mit Milch willig entgegen das Schaf.
Nicht Schlachtreihn, nicht Zorn gab's da, nicht Kriege, noch hatt' auch
Mit hartherziger Kunst Schwerter geschaffen der Schmied.
Jetzt, da Jupiter herrscht, gibt's allfort Wunden und Todtschlag,
Jetzt Meerstürm' und sogleich tausend der Wege zum Tod.
Schonung, Vater! es setzt kein Eidbruch mich in Erbangen,
Auch kein frevelndes Wort gegen der Himmlischen Macht.

---

49. Caedes et vulnera.

Hab' ich indeß schon jetzt vollbracht die beschiedenen Jahre,
Stehe die Schrift auf dem Stein, der die Gebeine mir deckt:
„Hier ruht, unbarmherzig vom Tod entraffet,
Tibullus,
Als er zu Land und zu Meer seinem Messala gefolgt."
Aber, da willig ich stets mich fügte dem zärtlichen Amor,
Führt mich Cypria selbst zu der elysischen Flur.
Dort lebt Tanz und Gesang, und aus zartstimmigen Kehlen
Tönen ihr liebliches Lied schwärmende Vögelein uns.
Casia trägt ungebaut das Gefild, und rings auf den Fluren
Blühn aus gütigem Land duftende Rosen hervor.
Chöre von Jünglingen scherzen, gemischt mit reizenden Mägdlein,
Hier, und es regt allfort Amor zu Kämpfen sie auf.
Dort ist der Liebenden Sitz, die der Tod frühzeitig entraffte,
Und sie tragen als Schmuck Kränze von Myrten im Haar.
Aber in finstere Nacht sind tief versenkt der Verruchten
Wohnungen, die ringsher schwarzes Gewässer umrauscht;
Wo, statt Haaren, von Schlangen umstarrt, Tisiphone wüthet,
Und nach rechts und nach links fliehet die sündige Schaar.
Dorten am Eingang grinst mit Köpfen von Drachen der schwarze
Cerberus und hält Wacht unter dem ehernen Thor.
Dort auch wird Ixions, des kecken Versuchers der Juno,
Sträflicher Leib auf rasch rollendem Rade gedreht.
Tityus auch, weithin neun Jaucherte Landes bedeckend,
Beut sein schwarzes Gedärm ewig den Geiern zum Fraß.
Tantalus ist dortselbst, und ringsum Wasser; doch, will er
Trinken, entziehet die Well' eilig dem Lechzenden sich.
Danaus' Töchter sodann, die gefrevelt an Cypria's Gottheit:
In's durchlöcherte Faß tragen sie stygische Fluth.
Dort soll sein, wer irgend an meiner Liebe gesündigt,
Wer langwierigen Dienst mir in dem Kriege gewünscht.

* * *

Du nur bleibe mir — fleh' ich — getreu; und die emsige Alte,
Heiliger Unschuld Schutz, sitze sie immer bei dir.

---

54. Lapis inscriptis — notis.

Mährchen erzähle sie dir, indeß beim Schimmer des Lämpchens
Langes Gespinnst aus dicht strotzendem Rocken sie zieht.
Und zur Seite das Mädchen, gebannt an's schwierige Tagwerk,
Wie ihr, müde von Schlaf, mälig entsinket das Werk.
Plötzlich will ich sodann unangemeldet erscheinen,
Stehen vor dir, und du glaubst, daß mich der Himmel gesandt.
Delia, ganz wie du bist, mit schmucklos wallenden Haaren
Und mit entblößetem Fuß fliege mir dann in den Arm.
Dieß mein sehnlicher Wunsch! o, mög' uns die strahlende Eos
Bald den wonnigen Tag bringen im Rosengespann!

---

4. Elegie.

„Mög' ein beschattendes Dach sich über dir wölben, Priapus,
Daß nicht Sonne dem Haupt Schaden bereite, noch Schnee —
Sage, durch welcherlei Kunst du reizende Jünglinge fingest?
Glänzt doch der Bart dir nicht, noch ist geschmückt dir das Haar.
Nackt ja dauerst du aus im Froste des eisigen Winters,
Nackt in versengender Glut, welche der Sirius bringt."
So ich. Drauf antwortet der ländliche Sprosse des Bacchus,
Der den gebogenen Stahl drohend erhebende Gott:
„Hüte dich ja, zu vertrauen dem Schwarm liebreizender Knaben,
Denn stets bieten sie Grund, der sie zu lieben uns zwingt.
Dieser gefällt, weil straff er das Roß anhält mit dem Zügel;
Jener — mit schneeiger Brust theilt er die friedliche Fluth.
Dieser berückt durch Kraft und Kühnheit; wieder ein andrer,
Weil jungfräuliche Scham ruht auf dem zarten Gesicht.
Doch, nicht laß dich verdrießen, wenn Anfangs Einer dir spröd thut,
Laß ihm Zeit, und gewiß beugt er den Nacken in's Joch:

---

13. Hic.

Länge der Zeit hat Löwen dem Menschen gehorchen gelehret,
Länge der Zeit durchhöhlt Felsen mit rieselnder Fluth.
Bringt doch Trauben das Jahr auf sonnigen Hügeln zur Reife,
Rollt doch Sterne das Jahr in der gemessenen Bahn.
Auch nicht scheu dich zu schwören: es weht Meineide Verliebter,
Als ungiltig, der Wind über Gewässer und Land.
Dank sei Jupitern, Dank! es erklärte der Vater für kraftlos,
Was in der Hitze des Rauschs alberne Liebe gelobt.
Straflos läßt Dictynna bei ihren Geschossen dich schwören,
Selber bei ihrem Haar duldet Minerva den Eid.
Aber du irrst, wenn zu lange du säumst; hin fliehet die Jugend,
Ach, wie geschwind! Nicht träg weilet und kehret der Tag.
Wie so geschwinde verlieret die purpurnen Farben die Erde,
Wie so geschwinde die Weiß-Pappel ihr herrliches Laub!
Ach, und das Roß, vom Loos entkräftenden Alters getroffen,
Sank, das in Elis sonst muthig den Schranken entflog.
Manchen auch sah ich schon, wann höheres Alter ihn drückte,
Trauern, dieweil — ein Thor — einst er vergeudet die Zeit.
Grausame Götter! Die Schlang', abstreifend das Alte, verjüngt sich,
Aber der Schönheit ward Dauer versagt vom Geschick.
Phöbus allein und Bacchus erfreun sich ewiger Jugend,
Beiden ja sind als Schmuck wallende Locken verliehn.
Du, füg' Allem dich gern, was des Lieblings Laune sich wünschet;
Durch Nachgeben erwirbt Liebe sich meistens den Sieg.
Weigere nicht das Geleit, ob lang auch der Weg, den er antritt,
Sei, und des Hundssterns Glut senge die lechzende Flur;
Ob auch pechschwarz gleich sich in Nacht einhülle der Himmel,
Iris' Bogen dem Land drohe mit nahem Erguß.
Oder verlangt er, im Kahn durch bläuliche Fluthen zu fahren:
Treibe den schwankenden Kahn selbst durch die Engen hinab.

---

25. Sinit.
27. Transiet.
28. Remeatque.
44. Imbrifer.

Auch nicht sei es dir leid, anstrengende Mühn zu bestehen,
Oder, des Werks ungewohnt, wund dir zu reiben die Hand.
Will mit dem Fanggarn er tiefliegende Thäler umziehen,
Selbst auf den Schultern trag', ihm zu gefallen, das Netz.
Macht ihm das Fechten Vergnügen, so ficht mit spielender Rechten,
Stelle die Seit' oft bloß, ihm zu bereiten den Sieg.
Dann wird sanft er dir werden; du darfst dann wonnige Küsse
Rauben; er sträubt sich zwar, aber er gibt sie doch gern.
Anfangs läßt er sie rauben, doch bietet auf Bitten er bald sie
Willig, und sehnt sich zuletzt, dir zu umschlingen den Hals.
Ach, armselige Künste, wie schlecht treibt jetzt euch die Welt um!
Früh ist das Knäblein schon Gaben zu fordern gewöhnt.
Doch dir, der du die Liebe zuerst zu verkaufen gelehrt hast,
Drücke der Stein zur Schmach — wer du auch bist — das Gebein.
Hold seid, Knaben, den Musen, und hold sangkundigen Dichtern,
Schätzt nicht Gaben von Gold höher, als Musengesang.
Purpurnes Haar dankt Nisus der Dichtkunst; ohne die Dichtkunst
Hätte dem Pelops nie helfern die Schulter geglänzt.
Wen die Camene besingt, der lebt, so lange die Erde
Eichen, Gestirne der Pol trägt, und Gewässer der Strom.
Aber, wer taub sich den Musen erweist, wer Liebe vermäkelt,
Der soll deinem Gespann folgen, idäische Ops;
Soll dreihundert Städte durchwandern in stetigem Irrsal
Und den verächtlichen Leib stümmeln bei phrygischem Takt.
Cypria selbst liebt schmeichelndes Flehn; demüthige Klagen,
Seufzer mit Thränen im Blick finden Gefallen bei ihr."
Also sprach mir der Gott, ich soll es dem Titius singen;
Aber dem Titius wehrt deß zu gedenken das Weib.
Mag er der Seinen gehorchen: doch ihr, preist mich als Berather,
Die mit allerlei Kunst schelmisch ein Knabe verhöhnt.
Jedem für sich sein Ruhm! mich möge verschmähete Liebe
Fragen um Rath, bei mir öffnet sich Jedem die Thür.
Einst wird kommen die Zeit, wo mich, den Verkünder der Lehren
Cypria's, feiert die Schaar eifriger Jünger, den Greis.

* * *

Wehe mir, weh! wie quält mich des Marathus zögernde Liebe!
Hier ist vergeblich die Kunst, hier ist vergeblich die List.
Schone mich, Knab', ich fleh'! sonst werd' ich zum schimpflichen Mährchen,
Wenn man, als eiteln Dunsts, meiner Belehrungen lacht.

5. Elegie.

Trotzvoll war ich und sprach, leicht sei mir zu tragen die Trennung;
Aber, wie fern ist jetzt mir der gerühmete Muth.
Denn mich treibt es umher, wie die Peitsch' auf der Ebne den Kreisel,
Welchen der Knabe behend dreht mit geübeter Kunst.
Peinige, brenne den Wilden, daß kein großsprecherisch Wort ihn
Lüste zu reden hinfort, zähme das kecke Geschwätz.
Schone jedoch; beim Bunde verstohlener Liebesumarmung
Bitt' ich, bei Cypria, beim Haupt, mit dem Haupte vereint.
Ich war's, der, als erschöpft du lagest von trauriger Krankheit,
Durch mein Flehn, wie bekannt, von der Gefahr dich erlöst:
Dreimal hab' ich dich selbst umräuchert mit läuterndem Schwefel,
Während den magischen Spruch stimmte das Mütterchen an.
Sorgend, damit nicht Schaden beängstende Träume dir bringen,
Scheucht' ich sie selbst dreimal fort mit dem heiligen Mehl.
Ich war's, der, mit der Binde verhüllt und gelösten Gewandes,
Trivia neunmal rief, flehend in schweigender Nacht.
All das hab' ich erfüllt, nun freut sich ein Andrer der Liebe,
Und der Beglückte benützt meine Gebete für sich.
Ach, welch glückliches Leben, sobald du wieder genäsest,
Malt' ich mir vor, ich Thor, doch mir versagt' es ein Gott.
Ich will bauen das Feld, und Delia hütet die Frucht mir,
Während bei Mittagsglut Körner die Tenne zermalmt;
Oder bewahrt sie die Trauben mir auf in gefülleten Kufen,
Und, den der hurtige Fuß preßte, den schäumenden Most;
Lernt abzählen das Vieh, und im Schooße der kosenden Herrin
Treibt sein Spielchen des Knechts schwätziges Söhnchen so gern.

Sie weiß Trauben dem Gotte der Flur für die Reben zu opfern,
Aehren der Saat zum Gedeihn, und für die Heerde den Schmaus.
Sie mög' Allen gebieten und sie für Alles besorgt sein:
Gält' ich im Haus auch Nichts, wär' es Vergnügen mir doch.
Dort sucht mein Messala zuweilen mich heim, und es pflücket
Delia köstliches Obst ihm vom erlesenen Baum.
Und solch herrlichen Mann zu verehren, besorgt sie ihn emsig,
Rüstet das Mahl ihm zu, setzet es selber ihm vor.
Also träumt' ich; doch über Armeniens duftige Fluren
Treiben nun Ost und Süd alle die Wünsche dahin.

* * *

Oft schon hab' ich versucht, durch Wein zu verscheuchen die Sorgen,
Aber in Thränen zumal hatt' ihn verwandelt der Schmerz.
Oft umarmt' ich ein anderes Weib, doch, naht' ich der Wonne,
Mahnete Cypria mich an die Geliebte und floh.
Dann entschlüpfte die Dirn' und nannte mich einen Behexten,
Und — o Schande! — erzählt gräuliche Dinge von mir.
Nicht durch Formeln bewirkt sie den Zauber: der Blick der Geliebten,
Ihr blondlockiges Haar ist's und der Lilienarm.
So schwamm Nereus' Tochter, die bläuliche Thetis, zu Peleus
Einst, dem Hämonier, hin auf dem gezäumeten Fisch.
Das ist's, was mir geschadet: ein reicherer Buhle bestrickt sie,
Kupplerin-Schlauheit hat mich in's Verderben gestürzt.
Sei bluttriefendes Fleisch ihr Mahl, und mit blutigem Munde
Schlürfe sie grausigen Trank, tüchtig mit Galle gemischt.
Schweben um sie stets Schatten, bejammernd ihr eigenes Schicksal,
Singe die Eul' ihr Lied drohend von Dächern herab.
Suche, von Hunger gestachelt zur Wuth, auf Gräbern sie Kräuter
Und vom grimmigen Wolf übrig gelass'nes Gebein;
Laufe mit nackender Hüft' umher, durchheule die Städte,
Werd' in den Gassen vom Schwarm bissiger Hunde verfolgt.
Also geschieht's; mir deutet ein Gott es; die Liebenden schützet
Himmlische Macht: schwer straft Venus gebrochene Treu.

Doch du, schleunig entsage den Lehren der gierigen Hexe:
Wird doch so leicht vom Gold jegliche Liebe besiegt.
Stets ist der Arme dir gerne zu Dienst, kommt immer zuerst dir
Willig entgegen und schmiegt fest an die Seite sich dir.
Treuer Gefährt' ist in dichtem Gedränge des Volks dir der Arme,
Reicht dir die stützende Hand, machet den Weg dir gerecht.
Traulich geleitet der Arme dich hin zu verborgenen Freunden,
Löst vom schneeigen Fuß selber die Bande dir ab.
Ach, wir singen umsonst, nicht Liedern erschließt sich die Thüre,
Nur mit gefülleter Hand läßt sich zersprengen das Schloß.

* *
*

Doch du, glücklicher jetzt als ich, o fürchte mein Schicksal:
Leicht auf rollendem Rad dreht sich das schwankende Glück.
Nicht umsonst harrt jetzt vor der Schwell' ein Gewisser so rastlos,
Blicket so oft vor sich hin, zieht sich dann wieder zurück.
Stellt sich, als ging' er am Hause vorbei, bald kehret allein er
Wieder, und fort und fort räuspert er sich vor der Thür.
Was doch Alles verstohlene Liebe bereitet! Genieße,
Weil du noch darfst; dein Kahn schwimmt noch auf heiterer Fluth.

---

6. Elegie.

Freundlich lächelt mir stets dein Blick, in's Netz mich zu locken,
Amor, doch nachher, ach! zeigst du dich grausam und hart.
Grausamer Knabe, was willst du von mir? ist groß denn die Ehre,
Wenn heimtückischen Trug Menschen bereitet ein Gott?
Schon ist das Netz mir gespannt, schon hegt im Geheimen die schlaue
Delia, — weiß ich es wen? — nächtlicher Weile bei sich.
Sie zwar läugnet es fest, doch wird mir's schwer, ihr zu glauben;
So auch läugnet sie stets ihrem Gemahl es von mir.
Ich Unglücklicher lehrte sie selbst, wie die Wächter sie täuschen
Könnte, und nunmehr straft, weh! mich die eigene List.

Damals lernte sie Gründ' aussinnen, gesondert zu liegen,
Lernte die Thür' aufdrehn ohne der Angel Geknarr.
Dann auch gab ich ihr Säft' und Kräuter, die Spuren zu tilgen,
Die mit dem Bisse des Zahns präget der Wechselgenuß.
Aber o du, argloser Gemahl des betrüglichen Weibchens,
Mich auch hüte, damit jene sich minder vergeht.
Wache, damit nicht häufig mit Jünglingen Reden sie wechsle,
Noch daliege, die Brust zeigend aus offnem Gewand;
Nicht durch Winke dich täusche, noch auch mit Tropfen den Finger
Netz' und verdächtiges Zeug mal' auf die Platte des Tischs.
Fürchte, so oft sie von Haus sich entfernt, heißt's auch, sie besuche
Bona's Tempel, wohin Männern verboten zu gehn.
Aber, vertraust du sie mir, dann folg' ich allein zum Altar ihr,
Dann ist jegliche Furcht wegen der Augen mir fern.
Oft mich stellend, als staunt' ich Juwelen und Siegel des Rings an,
Hab' ich — ich weiß das wohl — zärtlich die Hand ihr gedrückt.
Oft auch hab' ich mit Wein dich in Schlummer gesenkt, doch ich selber
Siegte, mit Wasser geheim mischend den nüchternen Trank.
Wissentlich that ich dir nie — o verzeih' dem Geständigen — Böses;
Amor gebot es, und wer trotzete Göttern im Kampf?
Ich bin der — nicht scheu' ich mich jetzt zu bekennen die Wahrheit —
Welchen die Nacht durch einst bellend verfolgte dein Hund.
Wozu frommt dir ein Weibchen so reizvoll? weißest den Schatz du
Nicht zu bewahren, umsonst schließet der Riegel die Thür.
Dich umarmt sie und seufzt nach andern, entfernten Geliebten,
Stellt sich sodann, als ob plötzlich sie schmerze der Kopf.
Aber vertraue sie mir zur Hut; nicht grausame Schläge
Scheu' ich und sträube mich nicht, Fesseln zu tragen am Fuß.
Dann bleibt fern, ihr Alle mit künstlich geschmücketen Haaren,
Und wem üppig herab wallet in Falten das Kleid.

---

25. Signumque.
34. Servare, frustra.

Wer entgegen uns kommt, der bleibe, Verdacht zu vermeiden,
Fern stehn, oder noch weit lieber auf anderem Weg.
Das ist der Gottheit eigner Befehl, das hat mir die große
Priest'rin geoffenbart aus dem begeisterten Mund.
Diese — sobald Bellona den Geist ihr erschütterte — scheuet
Weder der Geißeln Qual, noch die verzehrende Glut;
Haut sich gewaltsam selbst mit dem Doppelbeil in die Arme
Und spritzt ohne Gefahr gegen die Göttin das Blut;
Steht, mit dem Speere die Seite durchbohrt, mit verwundeter Brust da,
Kündend den Schicksalsschluß, den ihr die Göttin enthüllt.
Hütet euch, Leides dem Mädchen zu thun, das Amor beschirmet,
Daß ihr, durch Schaden belehrt, solches nicht später bereut.
Rührst du sie an: hin gleitet das Gut, wie mir aus der Wunde
Rieselt das Blut, wie hier Winde die Asche verwehn.
Auch weissagte sie dir ich weiß nicht welche Bestrafung,
Delia; fehlst du jedoch, möge sie gnädig dir sein.
Schonung üb' ich an dir nicht deinhalb: einzig die Mutter
Rührt mich, und über den Zorn sieget das goldene Weib.
Sie ist's, die dich im Dunkel mir zuführt, die im Geheimen
Schweigend und angsterfüllt unsere Hände vereint.
Sie harrt meiner bei Nacht, an die Thüre gebannt, und von ferne
Kennt, wann ich komme, sie mich schon an der Füße Geräusch.
Lebe noch lange für mich, du herrliches Weib; von den eignen
Jahren — o wär' es vergönnt — theilet' ich gerne dir zu!
Du wirst stets, und die Tochter um deinetwillen, mir lieb sein;
Ist sie ja doch dein Blut, was sie auch möge begehn.
Keusch nur lehre sie sein, obschon kein Band das geflochtne
Haar umschlingt, noch den Fuß decket der lange Talar.
Aber auch mir sei'n streng die Bedingungen: lob' ich ein andres
Mägdlein, soll sie sofort fahren mir in das Gesicht.
Käm' ich jedoch in Verdacht, und sollte man mich an den Haaren
Ohne Verschuldung ziehn, zerren die Gassen hinab:

---

42. Stet procul, aut alia.

Nie doch möcht' ich dich schlagen; und wenn gleichwohl sich der Jähzorn
Regte, so wünschet' ich mich lieber der Hände beraubt.
Nicht aus Furcht sei keusch, nein, sei's aus herzlicher Treue;
Wechselseitige Lieb' halte mir Fernem dich fest.
Sie, die Keinem getreu war, ziehet gedrehete Fäden,
Arm und vom Alter gebeugt, einstens mit zitternder Hand;
Knüpft um bedungenen Lohn an die Werften gezwirnete Trumme,
Kämmt vom schmutzigen Werg sauber das schneeige Vließ.
Auf sie blicken die Schaaren der Männer mit höhnischem Lächeln,
Rufend: das Unheil all dulde die Alte mit Recht.
Und auf die Weinende schaut hochab vom erhabnen Olympus
Venus, und mahnt, daß schwer büße gebrochene Treu.
Andere treffe der Fluch! Wir, Delia, wollen, der Liebe
Muster, vereint noch stehn, sind auch die Locken erbleicht.

7. Elegie.

„Dieß ist der Tag!" — so sangen die Parzen, die Fäden des Schicksals
Spinnend, die selbst kein Gott je zu zerreißen vermag.
„Der sei's, welcher dereinst aquitanische Völker bezwinge,
Vor deß tapferem Arm Atax bezwungen erbebt."
Wirklich geschah's: Rom's Jugend erblickete neue Triumphe,
Sah Feldherren besiegt schleppen die Ketten am Arm.
Prangend im Siegslorbeer und auf elfenbeinernem Wagen,
Führt' ein glänzend Gespann dich, o Messala, daher.
Ich auch hab' an dem Ruhm Antheil; die Tarbeller-Pyrene
Zeuget davon, und du, Strand des santonischen Meers.
Arar bezeugt's und des Rhodanus Sturz und die große Garumna;
Liger, deß bläuliche Fluth blonde Carnuter bespült.
Soll ich auch dich, o Cydnus mit grünlichen Wellen, besingen,
Der du dich still und sanft schlängelst hinab in das Meer?
Und wie der mächtige Taurus, mit luftigem Scheitel die Wolken
Rührend, auf eisigen Höhn rauhe Cilicier nährt?

Meld' ich die Taube, die weiße, dem paläſtiniſchen Syrer
Heilig, die wimmelnde Städt' ohne Gefährde durchfliegt?
Oder, wie Tyrus das Meer, das unendliche, ſchaut von den Thürmen,
Sie, die den Winden zuerſt lernte die Barke vertraun?
Und wie der Nil im Sommer befruchtendes Waſſer verſtrömet,
Wann das verſengete Land ſpaltet des Sirius Glut?
Nilus, ich kann, o Vater, den Grund nicht ſagen, warum du,
Oder in welchem Gebiet habeſt verborgen das Haupt.
Weil du waltest bedarf dein Land nie Wolkenergusſes,
Flehet das lechzende Kraut nie zu dem regnenden Zeus.
Dich, nebſt ihrem Oſiris, beſtaunt die barbariſche Jugend,
Welche den memphiſchen Stier ward zu betrauern gelehrt.
Hat doch zuerſt Oſiris den Pflug kunſtfertig geſchaffen
Und mit dem Eiſen zuerſt lockeren Boden zerwühlt;
Hat er doch Samen zuerſt unkundigem Lande vertrauet,
Früchte von Bäumen gepflückt, welche noch Keiner gekannt.
Er auch lehrt' an den Pfahl anknüpfen die ſchmiegſame Rebe,
Er ihr grünendes Laub ſtreng mit der Hippe behaun.
Ihm dann ſchenkte zuerſt nektariſche Säfte die reife
Traube, gepreßt vom noch nicht eingeübeten Fuß.
Das iſt der Trank, der die Stimm' im Geſang ſich biegen gelehrt hat,
Der noch rohe Gelenk' hob nach gemeſſenem Takt.
Bacchus auch hat das Gemüth des von Mühſal niedergedrückten
Landmanns von dem Gewölk nagender Sorgen befreit.
Bacchus verleiht auch den kummerbeladenen Sterblichen Ruhe,
Sei's, daß ſelber am Fuß klirre das drückende Band.
Fern iſt Trauer von dir, fern düſtere Sorgen, Oſiris,
Aber du liebeſt Geſang, Tanz und der Liebenden Scherz;
Liebſt buntfarbige Blumen, den Epheukranz um die Stirne
Und, bis hinab zum Fuß wallend, das gelbe Gewand;
Tyriſche Purpurſtoffe, die lieblichen Klänge der Flöte
Und in dem Körbchen verſteckt liegendes Opfergeräth.
Komm' und feire den Geiſt der Geburt mit Spiel und mit hundert
Reigen, und Fülle des Weins feuchte die Schläfe dir an.

Duftender Balsam träufl' ihm herab von den schimmernden Locken,
Und weich schmiege der Kranz ihm sich um Nacken und Haupt.
So komm' heute zu uns: dir spend' ich die Ehre des Weihrauchs,
Bringe dir Kuchen, vom Seim attischen Honigs versüßt.

* * *

Doch dir mög' ein Geschlecht aufblühn, das die Thaten des Vaters
Mehrt, und verehrungswerth mög' es umgeben den Greis.
Nicht auch verschweige den Weg, dein Denkmal, wer in der hellen
Alba mit altem Lar wohnt und im Tusculerland.
Denn durch Spende von dir wird hier als Pflaster der harte
Kiesel gestreut und hier künstlich gefügt der Basalt.
Dich preist einst im Gesange der Landmann, wann er verspätet,
Ohne Gefahr für den Fuß, kehrt aus der mächtigen Stadt.
Aber du Gott der Geburt, dich noch viel' Jahre zu feiern,
Stelle bei uns dich ein, strahlend und strahlender stets.

---

8. Elegie.

Nimmer verhehlet man mir, was zärtliche Winke bedeuten,
Oder mit lieblichem Ton leises Geflüster verräth.
Zwar nicht hab' ich Orakel, noch Göttliches deutende Fibern,
Noch sagt Vogelgesang künftiges Loos mir voraus:
Venus belehrte mich selbst, indem sie den magischen Knoten
Fest um den Arm mir schlang, häufig auch Schläge mir gab.
Gib die Verstellung auf; weit grausamer peinigt der Gott den,
Welcher genöthiget nur seiner Gewalt sich ergab.
Was doch frommt es dir jetzt, daß die seidenen Locken du pflegtest?
Daß nach Laune du oft ordnetest anders das Haar?
Was dir, daß du die Wangen mit gleißender Schminke dir färbtest?
Daß kunstfertige Hand zierlich die Nägel dir schnitt?
Fruchtlos wechselst du jetzo den Leibrock, wechselst den Mantel,
Fruchtlos pressen den Fuß drückende Riemen dir ein.

---

1. Possum.

Diese gefällt, wenn gleich ungeschmückt sie zeiget das Antlitz,
    Nicht ihr schimmerndes Haupt zierte mit langsamer Kunst.
Hat durch Zaubergesang, durch stark aufregende Kräuter
    Je dich ein altes Weib nächtlicher Weile behext?
Zaubergesang entführt von des Nachbars Acker die Feldfrucht,
    Zaubergesang bannt auch zornige Schlangen im Lauf;
Zaubergesang strebt Luna sogar vom Wagen zu reißen,
    Und es gelänge, wo nicht tönte geschlagenes Erz.
Ha! was klag' ich, daß Sprüche dem Armen geschadet und Kräuter,
    Da doch die Schönheit nie magischer Mittel bedarf.
Aber den Körper berühren, im Kuß sich lange verweilen,
    Hüft' an Hüfte geschmiegt, das ist gefährlich allein.
Doch, das halte du fest, nicht spröd dich dem Knaben zu zeigen;
    Finstres Gebahren verfolgt Venus mit strafendem Zorn.
Niemals fordere Lohn; Lohn zahle der buhlrische Graukopf,
    Daß du im weichen Schooß frostige Glieder ihm wärmst.
Werther, als Gold, ist der Jüngling mit glatt herglänzendem Antlitz,
    Wo kein stechender Bart bei der Umarmung dich reibt:
Dem umschlinge getrost mit dem schimmernden Arme die Schultern,
    Und auf der Könige Pracht schaue verachtend herab.
Venus ersinnt wohl Mittel, geheim dich zu fügen dem Jüngling,
    Während in wallender Glut Busen an Busen er preßt,
Und ihm Küsse zu geben, dem Schmachtenden, feucht von der Zungen
    Wettkampf, und mit dem Zahn Mäler zu prägen am Hals.
Perlen und Edelgestein, was frommen sie Der, die verlassen
    Schläfet und kalt? die kein Mann zur Umarmung begehrt?
Ach, zu spät wird Liebe zurück, wird Jugend gerufen,
    Ist das bejahrete Haupt silbern vom Alter gefärbt.
Dann erkünstelt man Reize: die Menge der Jahre zu läugnen,
    Beizt man das Haar mit der Nuß grünender Schale sich braun.
Sorglich entwurzelt man dann jedwedes ergrauende Härchen,
    Glättet die Haut und erscheint so mit erneutem Gesicht.

---

15. Illa.

Doch du, weil dir die Zeit noch blühet der frischesten Jugend,
Nütze sie, denn hinweg schlüpft sie mit eilendem Fuß.
Quäle den Marathus nicht: bringt's Ruhm wohl, Knaben besiegen?
Gegen den runzligen Greis, Mädchen, erweise dich spröd.
Schone des Zarten doch ja! nicht bleicht ihn zehrende Krankheit:
Nur die zu heftige Lieb' hat ihm die Wangen gegilbt.
Weilest du fern auch von ihm: wie oft in bittere Klagen
Bricht er dann aus, und es ist Alles von Thränen benetzt.
„Was? du verschmähst mich?" — ruft er — „Man konnte die Wache belisten;
„Selber verlieh ja der Gott Liebenden Kraft zum Betrug.
„Nicht ist verstohlene Liebe mir fremd; wie leise man athmet
„(Weiß ich) und ohne Geräusch trauliche Küsse sich raubt.
„Wär's auch Mitte der Nacht, ich wüßte herein mich zu stehlen
„Und ohn' alles Geknarr heimlich zu öffnen die Thür.
„Doch, was nützt mir die Kunst, wenn das Mädchen den armen Verliebten
„Haßt und erbarmungslos selbst der Umarmung entschlüpft?
„Oder sie gibt mir das Wort, und gleich drauf bricht es die Falsche:
„Dann durchwach' ich die Nacht unter der peinlichsten Qual.
„Hör' ich im Geist sie kommen, und reget sich irgendwo Etwas,
„Bild' ich mir ein, sie sei's, die mit dem Fuße gerauscht."
Weine du nicht mehr, Knabe: sie läßt sich ja doch nicht erweichen,
Und vom Weinen erschöpft schwellen die Augen dir schon.
Hochmuth — Pholoë, höre die Warnung! — hassen die Götter,
Und nichts nützt Weihrauch, heiligen Herden gestreut.
Marathus selbst hat einst unglücklicher Liebe gespottet,
Nicht an den rächenden Gott denkend, der hinter ihm stand.
Oft auch lachte derselbe der Thränen des Trauernden, — sagt man —
Und mit verstelltem Verzug hielt er den Schmachtenden hin.
Jetzt ist jeglicher Stolz ihm verhaßt, jetzt ärgert ihn jede
Thüre, woran ein Schloß grausam den Weg ihm vertritt.

---

53. Vel miser.
55. Spernis.
76. Opposita.

Aber auch dein harrt Strafe, wofern vom Stolz du nicht abläßt:
Die Zeit — o, wie so gern riefst du sie flehend zurück!

9. Elegie.

Weßhalb doch, wenn verletzen du wolltest die zärtlichste Liebe,
Schwurst du mir heilige Treu, um sie zu brechen geheim?
Unglückseliger! läßt auch vorerst sich verhehlen der Meineid,
Spät, mit schleichendem Fuß, folget die Strafe doch nach.
Schont, ihr Himmlischen, sein! ungeahndet läßt man die Schönheit
Einmal Frevel doch wohl üben an euerer Macht.
Nur um Gewinn spannt Stiere dem lenkbaren Pfluge der Landmann
Vor, und betreibet des Felds saure Geschäfte mit Fleiß;
Nur um Gewinn durchziehn die den Stürmen gehorchende Brandung
Unter der Sterne Geleit schwankende Barken getrost.
Mir auch haben Geschenke den Knaben bethöret; o, mache
Diese Geschenke zu Asch' und zu Gewässer ein Gott!
Demnächst soll er mir büßen: die Schönheit raube der Staub ihm
Und wildstarrendes Haar, welches die Stürme zerzaust;
Werd' ihm versengt das Gesicht und versengt von der Sonne die Locken,
Und langwieriger Weg reibe die Füßchen ihm wund.
O, wie warnt' ich so oft: „Um Gold nicht schände die Schönheit;
„Oft ist hinter dem Gold allerlei Schlimmes versteckt.
„Wer, durch Schätze bethört, Verrath an der Liebe verübt hat,
„Bitter ist diesem sofort Venus und strenge gesinnt.
„Lieber versenge das Haupt durch Feuer mir, zücke den Stahl mir
„Gegen den Leib, mit dem Strick haue den Rücken mir auf.
„Hoff' auch nicht, wenn Böses du brütest, verborgen zu bleiben:
„Ist doch ein Gott, der nie duldet geheimen Betrug.
„Selber der Gott gab zu, daß — war auch verschwiegen der Diener —
„Alles im Weinrausch laut schwatzte der Kupplerin Mund.

---

13. Persolvet.

„Selber der Gott auch war's, der Schlummerbefangne zu reden
„Zwang, und zu künden ein Thun, welches sie lieber verhüllt."
Also sprach ich zuvor; jetzt schäm' ich mich, daß ich mit Thränen
Flehete und vor den Fuß meinem Geliebten mich warf.
Damals hast du den Schwur mir gethan: um Massen von Gold nicht,
Nicht um edles Gestein wollst du verkaufen die Treu;
Nicht, und wenn man als Preis Campaniens Fluren dir böte,
Nicht, wenn Falernergefild, sorglich von Bacchus gepflegt.
Dieß dein Wort entzöge den Glauben mir leicht, daß am Himmel
Leuchten die Stern' und der Blitz zucke durch glänzende Bahn.
Ja, du weintest sogar; doch ich, unkundig des Trugspiels,
Trocknete gläubig das Naß stets von den Wangen dir ab.
Was nun thät' ich, wenn selber du nicht in ein Mädchen verliebt
wärst?
Sei sie — ich flehe darum — eben so wankend, wie du!
O, wie so oft, daß Keiner von eurem Gespräch was erlausche,
Trug ich in finsterer Nacht selbst als Begleiter das Licht!
Oft kam wider Erwarten sie dir durch meine Verwendung,
Harrt' im Geheimen vermummt hinter geschlossener Thür.
Was mich in Jammer gestürzt, war blindes Vertrauen auf deine
Liebe, denn gegen dein Netz konnt' ich behutsamer sein.
Hab' ich doch selbst dein Lob mit verblendetem Sinne gesungen,
Doch nun schäm' ich vor mir und vor den Musen mich deß.
Daß doch die Lieder Vulcan mit raffender Flamme verzehrte;
Daß sie der Strom in's Nichts führte mit schäumender Fluth!
Du, geh' ferne von mir, der du Schönheit sinnst zu verkaufen,
Daß du in voller Hand trageſt den reichlichen Lohn.
Doch dich, der du den Knaben mit Gold zu bestechen gewagt hast,
Höhn' ungestraft dein Weib, während sie stets dich betrügt;
Und wenn schlaff sie den Jüngling gemacht in verstohlner
Umarmung,
Möge, getrennt durch's Kleid, träge sie liegen bei dir.
Allzeit sei dein Lager mit Spuren von Fremden gezeichnet
Und für Gelüstige steh' immer geöffnet dein Haus.

---

39. Faciam.

Und nicht heiß' es von ihrer verrufenen Schwester, daß Becher
Mehr sie geleert und mehr rüstige Männer entnervt.
Die soll, geht das Gerücht, oft Bacchus-Gelage hinausziehn,
Bis mit des Rads Aufschwung Lucifer kündet den Tag.
Besser, als sie, soll Keine verstehen, die Nacht zu vergeuden,
Oder den Spielen der Lust wechselnde Formen zu leihn.
Aber die Deine versteht's, doch merkst du's, alberner Tropf, nicht,
Wenn ungewöhnliche Kunst sie in Bewegungen zeigt.
Wähnest du denn, sie ordne für dich so zierlich die Locken?
Strähle für dich ihr Flachs-Haar mit dem dichteren Kamm?
Solchem Gesicht zu Gefallen geschieht's wohl, daß sie die Arme
Fesselt mit Gold und im Schmuck faltigen Purpurs sich zeigt?
Nicht dir, sondern dem Jünglinge dort will schön sie erscheinen,
Dem sie zum Opfer dich gern brächte mit Hab' und mit Haus.
Und nicht Sünde begeht durch das sie; den gichtischen Körper
Nur und des Graukopfs Kuß fliehet das niedliche Kind.
Dennoch ergab mein Knabe sich dem. Der wäre, bedünkt mich,
Selbst mit dem wilden Gethier Lust zu genießen im Stand.
Hast du nicht frech an Fremde die Freuden verhandelt, die mein sind?
Küsse, die mein sind, nicht Fremden gewähret im Wahn?
Du wirst weinen gewiß, wenn ein anderer Knabe mich fesselt
Und stolz herrscht in dem Schooß, welcher der deinige war.
Dann soll Freude mir sein dein Leid, und der rettenden Venus
Weih' ich den Schild aus Gold, daß er verkünde mein Loos:
„Den hat Tibullus gewidmet, erlöst von betrüglicher Liebe;
„Sei mit erkenntlichem Sinn, flehet er, Göttin, ihm hold!"

10. Elegie.

Wer war's, welcher zuerst aufbrachte die schrecklichen Schwerter?
O, wie so wild fürwahr war er und eisern, der Mann!
Mord ward jetzo geboren und Schlachten dem Menschengeschlechte,
Jetzt für den gräßlichen Tod kürzer gebahnet der Weg.
Doch nicht trifft ja den Armen die Schuld: wir kehrten, was jener
Gegen das reißende Wild reichte, zum eignen Verderb.
Nur das bereichernde Gold trägt Schuld; nicht kannte man Kriege,
Als noch der buchene Kelch stand vor dem festlichen Mahl.
Nicht gab Burgen es da, nicht Schanzen, es pflegte des Schlummers
Sorglos unter zerstreut schweifenden Schafen der Hirt.
Lebet' ich damals doch! nicht traurige Waffen des Pöbels
Kennt' ich, noch pochte die Brust mir vor der Tuba Gelärm.
Nunmehr zieht man in Kriege mich fort, und es träget vielleicht schon
Irgend ein Feind das Geschoß, das mir die Seite durchbohrt.
Doch ihr, heimische Laren, beschirmt mich! war't ihr mir doch auch
Pfleger, da noch als Kind euch vor den Füßen ich lief.
Schämet euch nicht, dieweil aus bejahretem Stamm ihr geformt seid:
So habt einst ihr den Sitz unseres Ahnen bewohnt.
Damals wahrte man besser die Treu, da in ärmlichem Schmucke,
Nur aus Holze, der Gott stand in dem engen Gelaß.
Der ward leichtlich versöhnt, ob Einer ihm weihte die Traube,
Ob um's heilige Haar Kränze von Aehren ihm flocht.
War nun gewähret der Wunsch, kam selbst wohl Einer mit Kuchen,
Und mit des Honigs Seim folgte das Töchterchen ihm.
Aber von uns, ihr Laren, entfernet die eh'rnen Geschosse:
Aus vollwimmelndem Stall wird euch ein ländliches Schwein.
Ihm nach wandl' ich im reinen Gewand, mit dem myrtenbekränzten
Korb in der Hand und das Haupt selber mit Myrten bekränzt.
Wäret ihr so mir hold! sei tapfer ein Andrer in Waffen,
Werf' er, begünstigt von Mars, feindliche Führer in Staub,

Daß beim Becher mir dann selbsteigene Thaten der Kriegsheld
Kund mach' und auf den Tisch zeichne das Lager mit Wein.
Ha, welch Wüthen, den grausigen Tod herrufen durch Kriege!
Droht er doch stets und schleicht schweigenden Trittes heran.
Nicht blüht Saat dort unten, noch Rebland, aber der freche
Cerberus ist und des Styx häßlicher Schiffer daselbst.
Dort auch irret, die Wangen zerfleischt und die Haare versenget,
Am umnachteten Pfuhl hin die verblichene Schaar.
Wie viel höher beglückt ist, wen, umgeben von Nachwuchs,
Unterm niedrigen Dach zögernd das Alter erreicht!
Er selbst führet die Schafe zur Trift und sein Söhnchen die Lämmer,
Und für den Müden besorgt Wasser zum Bade die Frau.
Werde mir dieses zu Theil, und dürf' ich mit silbernen Locken
Längst entschwundener Zeit Thaten erzählen als Greis!
Friede bestell' indessen die Flur. Holdseliger Friede
Führte den Pflugstier erst in das gebogene Joch.
Friede ernährte die Reben und wahrte die Säfte der Traube,
Daß für den Sohn noch Wein ström' aus des Vaters Geschirr.
Spaten erglänzt im Frieden und Pflugschar, doch an des rauhen
Kriegsmanns trauriger Wehr haftet im Dunkeln der Rost.
Und aus dem heiligen Hain fährt, selbst kaum nüchtern, der Landmann
Doch im Wagen sein Weib sammt der Familie heim.
Nun entbrennen die Kämpfe der Venus: es klaget das Mägdlein
Ueber zerwühletes Haar, über erbrochene Thür;
Weint, daß die zärtlichen Wangen man schlug, doch weint auch der Sieger
Selbst, daß solche Gewalt übte die wüthende Hand.
Amor indessen, der Schelm, leiht noch Scheltworte dem Hader,
Während er sorglos sitzt zwischen dem zürnenden Paar.
Wahrlich, von Stein und Eisen ist Jeglicher, der die Geliebte
Schlägt: vom Himmel herab riss' er die Götter sogar!

---

37. Percussisque.

Sei es genug, an den Gliedern das zarte Gewand zu zerschlitzen,
Sei es genug, so des Haars künstlichen Schmuck du zerstörst.
Sei es genug, daß Thränen du weckst; vierfältig Beglückter,
Welchem zulieb, wenn er zürnt, Thränen ein Mädchen vergießt.
Doch, wer Grausames übt mit der Faust, soll Schild mir und Schanzpfahl
Tragen, und wag' auch nie, Venus der milden zu nahn!
Aber bei uns kehr' ein, o Friedensgöttin, die Aehre
Halt' in der Hand, und Obst ström' aus dem glänzenden Schooß!

---

61. Perscindere.

Elegien.

Zweites Buch.

Nemesis.

1. Elegie.

Jeder, der naht, sei hold! wir weihen die Fluren und Früchte,
Wie von dem Ahnherrn uns wurde die Feier vererbt.
Bacchus, o komm, dir hänge die würzige Traub' um die Hörner,
Und mit dem Aehrenkranz, Ceres, umwinde die Stirn.
Ruh' an dem heiligen Tage das Land und ruhe der Pflüger,
Hange der Pflug an der Wand, raste das schwere Geschäft.
Löset die Bande vom Joch: an reichlich beladener Krippe
Sollen, den Kranz um's Haupt, heute die Stiere mir stehn.
Alles geschehe zur Ehre des Gotts: sei Keine so dreist, daß
Heut an das Tagwerk sie lege die spinnende Hand.
Euch auch weis' ich hinweg, fern halte sich von den Altären
Wer in der gestrigen Nacht Cypria's Freuden genoß.
Keuschheit lieben die Götter: erscheint im reinen Gewande
Und entschöpfet dem Quell Wasser mit lauterer Hand.
Schaut, wie das heilige Lamm zum glänzenden Opferaltar geht
Und, mit Oliven bekränzt, folget der strahlende Zug.

---

1. Adest, faveat.
11. Discedat — cui.

Heimische Götter, wir sühnen das Land, wir sühnen das Landvolk,
Möchtet das Unheil ihr scheuchen von unsrem Gebiet,
Daß mit betrüglichen Kräutern die Saat nicht täusche den Schnitter,
Noch vor dem schnelleren Wolf bange das langsame Lamm.
Dann trägt festlich gekleidet der Landmann, trauend des Feldes
Segen, gewaltiges Holz hin zu dem flammenden Herd.
Muntere Kinder von Sklaven — ein Wohlstandszeichen des Grundherrn —
Spielen und bauen geschickt Hüttchen aus Zweigen sich auf.
Was ich erflehe, geschieht: sieh nur, wie die kündende Fiber
Am heilvollen Gedärm gnädige Götter verheißt.
Holt mir berauchten Falerner hervor mit dem Zeichen des alten
Consuls, löset das Band ab von dem chiischen Faß.
Wein soll feiern den Tag; nicht schamroth wird, wer am Festtag
Triefet von Wein und schief tritt mit dem wankenden Fuß.
Aber „Messala's Wohl!" so ruf' ein Jeder beim Becher,
Und bei jeglichem Wort sei des Entfernten gedacht.
Du, Messala, berühmt durch Aquitaner-Triumphe,
Du, durch Siege der Stolz bärtigen Ahnengeschlechts,
Hierher komm' und begeistere mich, wenn unser Gesang sich
Dankvoll zu des Gefilds waltenden Göttern erhebt.
Fluren besing' ich und Götter der Flur; von ihnen geleitet,
Lernten des Eichbaums Frucht hungernde Menschen verschmähn.
Sie auch lehrten zuerst ineinander fügen die Latten
Und mit grünem Gezweig decken das niedrige Haus.
Sie auch haben zuerst — so sagt man — den Stier in die Knechtschaft
Eingewöhnt und das Rad unter den Wagen gefügt.
Jetzt schwand rohere Kost, jetzt pflanzte man edeles Obst an;
Gärten, getränkt vom Quell, prangten im Segen der Frucht;
Jetzt gab Säfte, gepreßt mit den Füßen, die goldene Traube,
Jetzt goß labendem Wein nüchterndes Wasser man zu.
Ernten erzeuget das Feld, wann unter der Glut des Gestirnes
Ihr blondfarbiges Haar jährlich die Erde verliert.
Flink trägt Blüthen der Flur zum Stock im Lenze die Biene,
Daß mit des Honigs Seim fleißig sie fülle den Bau.

Landvolk war's, das, gesättigt vom niemals rastenden Pfluge,
Ländliche Weisen zuerst sang in gemessenem Takt,
Fröhlich und satt sein Lied auf getrocknetem Rohre versuchte,
Daß es ein Wohllaut sei Göttern im festlichen Schmuck.
Landvolk war's, das, gefärbt mit röthlichem Mennig, o Bacchus,
Noch ungeübet in Kunst, Reigen zuerst dir geführt.
Hiefür ward ihm ein Bock aus wimmelnder Heerde geschenket —
Herrliche Gabe! — der Bock hatte die Schafe geführt.
Hier auf der Landflur flocht aus Blumen des Lenzes der Knabe
Kränze zuerst, und das Haupt krönt' er dem alternden Lar.
Hier auf der Landflur trägt zur Plage der zärtlichen Mägdlein
Sein weichwolliges Vließ, schimmernd am Rücken, das Schaf.
Daher Frauengeschäft, daher Tagsmühn und der Rocken;
Und mit dem Daumen geschnellt drehet die Spindel das Werk.
Manche sodann, am Gewebe der fleißigen Pallas beschäftigt,
Singt, und der Webstuhl tönt laut von den Schlägen des Kamms.
Kam ja doch — wie man erzählt — hier unter den Schafen und Rindern
Amor und unter den wild schwärmenden Rossen zur Welt.
Dort war's, wo er zuerst unkundig im Bogen sich übte:
Wie ist — wehe mir! — jetzt allzu gewandt ihm die Hand!
Nicht mehr zielt er, wie sonst, auf Heerden nur: Mädchen zu treffen
Schaffet ihm Lust, und den Trotz niederzubeugen dem Mann.
Jünglingen raubt' er ihr Gut, indeß an des zürnenden Mägdleins
Schwelle den Greis er zwang geckische Reden zu thun.
Ist er Führer, so stiehlt durch schlafende Wächter das Mädchen
Heimlich sich weg und gelangt Nachts zum Geliebten allein.
Aengstlich beklommen versucht sie den Weg mit den Zehen zu prüfen,
Während im Finstern die Hand tappet umher nach dem Pfad.
Weh euch Armen, die grausam der Gott heimsuchet! Doch glücklich
Der, den Amor gelind fächelt mit sanfterem Hauch.
Heiliger, komm zum festlichen Mahl, doch leg' das Geschoß ab;
Weit, weit halte von hier brennende Fackeln entfernt.
Ihr, lobsinget dem Gott, dem gefeierten, ruft für die Heerde
Zu ihm: laut für die Heerd', heimlich ein Jeder für sich;

Oder auch laut Jedweder für sich, denn der scherzende Haufe
Lärmt und der krummen Schalmei phrygische Töne darein.
Spielt! schon schirret die Nacht ihr Gespann, und dem Wagen der Mutter
Geben im lustigen Tanz funkelnde Sterne Geleit.
Dann kommt schweigend der Schlaf, umgeben vom dunkeln Gefieder,
Und mit wankendem Fuß nächtliche Träume zugleich.

2. Elegie.

Sprechen wir frommes Gebet, der Geburtsgott naht, am Altare;
All' ihr, Männer und Fraun, haltet die Zungen im Zaum!
Dampfe zum Dank Weihrauch, dampf' edles Gedüft auf den Herden,
Das die gesegnete Flur weichlicher Araber schickt.
Nahe der Genius selbst, um zu schaun, wie hoch wir ihn ehren,
Winde sich zart ein Kranz ihm um das heilige Haar.
Ihm von den Schläfen herab soll träufeln die lautere Narde;
Reichlich mit Kuchen gespeist werd' er und triefe von Wein.
Huldvoll wink' er dir auch auf jegliche Bitte, Cerinthus;
Auf! was zögerst du noch? Bitt', er gewährt es in Huld.
Ahn' ich es doch: du flehst, daß treu dich liebe die Gattin,
Und ich glaube, den Wunsch wußten die Götter zuvor.
Nicht willkommener wären dir alle Gefilde der Erde,
Die mit dem kräftigen Stier rüstig der Bauer bepflügt;
Nicht dir das edle Gestein, das wächset dem glücklichen Inder,
Wo des eoischen Meers röthliche Wogen erglühn.
Schon ist erfüllt dein Wunsch. O, daß doch mit rauschenden Schwingen
Amor das schimmernde Band brächte, das Herzen verknüpft:
Band, das nimmer sich löst, bis langsam schleichendes Alter
Runzeln der Stirn einfurcht, weiß sich die Locken gefärbt.
Komm', o Gott der Geburt, und Sprößlinge schaffe den Ahnen,
Und ein jugendlich Volk tändele dir vor dem Fuß.

10. Annuit.
17. Utinam strepitantibus.

3. Elegie.

Fluren erkor mein Mädchen und ländliche Hütten, Cerinthus;
Erz trägt — ach! — um die Bruſt, wer in der Stadt noch verweilt.
Schon iſt Cypria ſelbſt in die frohen Gefilde gezogen,
Ländliche Reden erlernt Amor vom Pflüger bereits.
Dürft' ich ſie nur anſchaun, die Gebieterin! o, wie ſo herzhaft
Wollt' ich mit ſtattlichem Karſt wenden das üppige Feld
Und dem gekrümmeten Pflug nachgehn in der Weiſe des Landmanns,
Wann der gezähmete Stier furchet den Acker zur Saat;
Auch nicht klagen, daß Glut ausdörre die ſchmächtigen Glieder,
Daß, wenn die Schwiele zerreißt, ſchmerze die weichliche Hand.
Hat doch Admetus' Stiere geweidet Apollo der ſchöne:
Nichts hat das wallende Haar, nichts ihm die Laute genützt.
Auch nicht konnten den Gram wohlthätige Kräuter ihm heilen:
Ganz von der Liebe beſiegt wurde die ärztliche Kunſt.
Selbſt auch pflegte der Gott aus den Ställen die Kühe zu treiben
[Und zur Tränk' an dem Strom führte die ſatten er hin.]
Damals flocht er ſich Körbchen aus biegſamen Gerten der Binſe,
Da fand durch das Geflecht ſpärlich die Molke den Weg.
O, wie ſo oft, wenn ein Kalb er über die Fluren daher trug,
Färbte der Schweſter Geſicht — heißt's — im Begegnen ſich roth!
O, wie ſo oft, wenn tief in dem Thalgrund Lieder er anhub,
Haben den edeln Geſang brüllende Rinder geſtört!
Oftmals holten Gebieter im Drange der Noth ſich Orakel,
Aber erfolglos kam heim aus dem Tempel die Schaar.
Oftmals klagte Latona, wie ſtruppig das heilige Haar ſei,
Das doch ſelber die Stiefmutter bewundernd geſchaut.
Jeder, der ſo ſchmucklos dieß Haupt, ſo verworren die Haare
Anſäh', Phöbus' Gelock ſuchete Solcher umſonſt.
Wo iſt, Phöbus, anjetzt dein Delos? die delphiſche Pytho?
Nun dir im niedrigen Haus Amor zu weilen befiehlt.
Glückliche Zeit damals, wo offen und ſonder Erröthen
Cypria's Dienſte ſich ſelbſt ewige Götter geweiht!

Jetzt ist Jener ein Mährchen; doch, wem sein Lieben am Herz liegt,
Mährchen ist lieber er, als ohne zu lieben ein Gott.
Doch du, — wer du auch bist — dem Amor mit finsterer Stirne
Obherrscht, wähle du dir Lager in unserem Haus.

* * *

Unsere eiserne Zeit, nicht schätzet sie Liebe, Gewinn nur;
Ach, und wie viel Unheil hat der Gewinn doch erzeugt!
Gier nach Gewinn hat Heere mit feindlichen Waffen umgürtet:
Nun kam blutiger Mord, nun der beschleunigte Tod.
Gier nach Gewinn hieß Leiden auf wogendem Meere verdoppeln,
Da sie dem schwankenden Boot Schnäbel zum Streite verlieh.
Wer den Gewinn sucht, strebt nach Besitz unermeßlicher Fluren,
Daß zahllos ihm das Vieh weid' auf geräumiger Trift;
Steine vom Ausland wünscht er: die Stadt durchlärmt's, wie von tausend
Kräftigen Jochen dahin werden die Säulen geschleppt.
Riesige Dämm' umschließen das tobende Meer, daß darin nicht
Achte des Winterorkans Dräuen der sichere Fisch.
Dir mag frohe Gelage der samische Becher verlängern
Und vom cumanischen Rad künstlich gedreheter Thon.
Wehe mir, weh! ich seh', nur Reiche gefallen den Mägdlein:
Komme, Gewinn, wenn selbst Venus nach Schätzen verlangt;
Daß im üppigen Schmuck mir Nemesis prange, die Stadt durch
Wandle, bewundrungswerth Allen in meinem Geschenk.
Sie soll feine Gewänder, von coischen Frauen gewoben,
Tragen, Gewänder, mit goldflimmernden Streifen durchwirkt.
Ihr sei'n Mohren Begleiter, die India's Hitze versengte
Und die das Feuer von Sols nahem Gespanne geschwärzt.
Ihr wetteifere Alles, erlesene Farben zu senden:
Afrika Scharlachroth, Tyrus das purpure Blau.

* * *

Allen Bekanntes bericht' ich: ihr Herr ist derselbe, der oftmals
Mußt' auf dem Sklavengerüst stehn mit bekreidetem Fuß.
Du, die du Nemesis mir aus der Stadt führst, grausame Ceres,
Treulos zahle das Land nimmer die Saat dir zurück.

Und du, lieblicher Bacchus, du Pflanzer der köstlichen Traube,
Bacchus, die Kufen verlaß, welche mit Fluch ich belegt.
Nimmer verbirgt straflos man die Schönen auf trauriger Landflur,
Steht doch, Vater, dein Most nicht in so schätzbarem Werth.
Früchte des Felds, fahrt wohl! — wenn nur kein Mädchen auf's Land geht —
Kost sei'n Eicheln, der Trank Wasser, nach altem Gebrauch.
Eicheln genossen die Alten, sie liebten auch, ohne zu wählen;
Daß in den Furchen die Saat fehlte, was schadete das?
Wo Wem Amor in Huld zulächelte, bot ihm auch Venus
Im umschatteten Thal gütig den offnen Genuß.
Nicht gab's Wächter, es schied kein Thürschloß liebende Sehnsucht:
Kehr' — ist die Bitte vergönnt — trauliche Sitte, zurück!
[Fort mit Verschönrungskünsten und Sorg' um üppigen Aufputz:]
Möge den struppigen Leib decken ein zottig Gewand!
Ist die Geliebte verschlossen mir jetzt, nur selten mir sichtbar:
Ach, ich Armer! wozu nützt mir ein wallendes Kleid?
Führt mich zu ihr! gern furch' ich das Feld nach dem Winke der Herrin,
Werde den Fesseln mich nie, nie mich den Schlägen entziehn.

4. Elegie.

Knechtschaft seh' ich allhier mein warten und Drohen der Herrin:
Lebe nun wohl, Freiheit, die ich vom Vater ererbt!
Aber die Knechtschaft ist gar traurig, man schlägt mich in Fesseln,
Und — o des Elends — nie lockert mir Amor das Band.
Und, ob ich wissentlich fehlt', ob ohne Verschulden, sie quält mich:
Weh, wie die Fackel mich brennt, nimm sie doch, Grausame, weg!
O, weit lieber, um nur nicht solcherlei Qualen zu fühlen,
Wollt' ich liegen als Stein auf dem becisten Gebirg;
Wollte der tobenden Stürm' Anprall ausstehen als Felsriff,
Den mit zerschellender Fluth peitschet die wogende See!
Jetzt ist bitter der Tag, noch bittrer das Dunkel der Nacht mir,
Finstere Gall' hat schon jegliche Stunde getränkt.

Mir nützt weder das Lied, noch der Schöpfer der Lieder, Apollo:
Geld nur fordert sie stets mit der geöffneten Hand.
Weicht, ihr Musen, von hier, wenn Nichts ihr dem Liebenden nützet,
Nicht für Schlachtengesang weiht' ich mich euerem Dienst;
Weder die Bahnen des Sol, noch, wie nach erfülletem Kreislauf
Luno die Rosse zurück wendet, verkünd' ich im Lied;
Zu der Gebieterin soll mir Gesang leicht machen den Zutritt:
Weicht, ihr Musen, von hier, wenn er nicht dieses vermag.
Sei's durch Mord und Gewalt, ich muß mir Geschenke verschaffen,
Daß nicht kläglich ich steh' vor dem verschlossenen Haus.
Oder ich raube die Gaben des Danks in den heiligen Tempeln,
Aber an Venus zuerst werde der Frevel verübt:
Sie ist's, die das Verbrechen mir räth und die gierige Herrin
Gibt, sie fühle daher auch die entweihende Hand.
Treffe der Fluch Jedweden, der grüne Smaragde sich sammelt
Und mit dem tyrischen Saft färbet das schneeige Vließ.
Der und das coische Kleid und die glänzende Muschel im Meere
Indiens haben zuerst Geiz bei den Mädchen erweckt.
Dadurch wurden sie schlecht: nun spürte die Thüre den Schlüssel,
Und es begann an der Schwell' Hüter zu werden der Hund.
Doch, bring' reichlichen Lohn nur mit, und die Wach' ist bezwungen,
Nicht mehr hindert ein Schloß, selber verstummet der Hund.
Wer von den Göttern mit Reiz habsüchtige Mädchen begabt hat,
Ach, wie des Schlimmen so viel hat er zum Guten gefügt!
Drum wird Weinen und Zanken gehört; kurz, das ist der Grund auch,
Daß so sehr in Verruf Amor, der göttliche, kam.
Doch dir, welche Verliebten mit niederer Spende die Thür schließt,
Soll den erbeuteten Schatz Feuer entraffen und Wind.
Mögen sogar dem Brand hohnlächelnd die Jünglinge zuschaun,
Und kein einziger lösch' emsig mit Wasser die Glut.
Oder umfängt dich der Tod, dann sei nicht Einer, der trauert,
Der dir ein Leichengeschenk legt in die düstere Gruft.
Aber der Guten, der Freien von Geiz, und lebte sie hundert
Jahre, man schenkt ihr doch Thränen am lodernden Stoß.

Auch wird irgend ein Greis, vormalige Liebe zu ehren,
Jährlich ein Blumengewind weihn dem gehügelten Grab
Und weggehn mit dem Ruf: „o, schlummere sanft und im Frieden,
Möge die Erde dir leicht, Sichergeborgene, sein!“
Wahrheit red' ich nun wohl, allein was nützt mir die Wahrheit?
Muß in der Lieb' ich doch huldigen ihrem Gesetz.
Gäbe sie selbst mir Befehl, zu verkaufen der Ahnen Besitzthum:
Laren, gehorcht dem Gebot, geht zur Versteigerung hin!

* * *

Was auch Circe von Giften besaß, was alles Medea,
Was von bezauberndem Kraut trägt das thessalische Land,
Und, wann Venus zur Lust wildschweifende Heerden entfachet,
Was als Hippomanes dann brünstigen Stuten enttropft;
Mischte zu dem sie weiter noch tausend Kräuter, ich tränk' es,
Wenn nur Nemesis mich grüßet mit freundlichem Blick.

5. Elegie.

Hold sei, Phöbus! es wallt dir zum Tempel ein neuer Geweihter;
Auf, mit der Cither erschein' und mit Gesängen dahier!
Möchte doch jetzt dein Daumen die tönenden Saiten berühren,
Jetzt du die Worte gerecht machen dem Weihegesang!
Selbst komm, mit des Triumphs Lorbeeren die Schläfe bekränzet,
Während den Altar dir Opfer belasten, zum Fest.
Doch recht glänzend erschein' und schön, zieh' heute das Kleid an,
Das du verwahrt, und schmuck ordne dein wallendes Haar,
So, wie nach dem Bericht, als König Saturnus verjagt war,
Jupiters Lob du einst sangest zur Ehre des Siegs.
Du schaust Künftiges schon aus der Fern, dir dankt es der Augur,
Daß den Gesang schicksalskundiger Vögel er weiß;
Du auch lenkest das Loos, du deutest dem ahnenden Seher,
Wenn in's glatte Gedärm Zeichen geschrieben ein Gott.
Nie noch täuschte die Römer, da du sie führtest, Sibylla,
Im sechsfüßigen Vers kündend verborgnes Geschick.

Laß doch den Messalinus die heiligen Blätter berühren,
Phöbus, und lehr' ihn selbst, was die Prophetin ihm singt.
Sie, die — wie man erzählt — dem Aeneas, als er den Vater
Sammt den Penaten entrafft, sagte sein künftiges Loos.
(Denn noch ahnte von Rom er Nichts, als traurig vom Meer her
Ilion selbst er in Schutt sah und die Götter in Brand.
Romulus hatte noch nicht umfestigt der ewigen Roma
Mauern, die Remus nicht sollte bewohnen mit ihm;
Damals weideten Küh' auf Palatiums grasigem Hügel,
Und nur Hütten von Stroh standen auf Jupiters Höhn.
Triefend von Milch, barg Pan sich dort im Schatten der Eiche,
Pales dabei, aus Holz bäurisch geschnitzt mit dem Stahl;
Und an dem Baum, als Gabe des Danks von dem schweifenden Hirten,
Hing die geschwätzige Flöt', heilig dem Gotte des Walds:
Sie, an welcher die Rohre sich stets nach der Reihe verkürzen,
Denn stets füget mit Wachs kleinere Halme man an.
Aber wo jetzo sich weit das Velabrum dehnet, da pflegten
Durch die geschlagene Fluth winzige Nachen zu gehn.
Dort war's, wo, zu gefallen dem Führer der stattlichen Heerde,
Oft am festlichen Tag fuhr zum Geliebten die Braut;
Mit ihr kehrten zurück des gesegneten Feldes Geschenke:
Käs, und des schneeigen Schafs Sprößling, ein glänzendes Lamm.)
„Muthiger Held Aeneas, du Bruder des flatternden Amor,
„Der du auf flüchtigem Kiel Iliums Heiliges führst;
„Schon weist Jupiter dir laurentische Fluren als Sitz an,
„Schon ruft gastliches Land zu sich den irrenden Lar.
„Dort wirst hoch du geehrt, wenn die heilige Fluth des Numicus
„Dich als heimischen Gott sandte zum Himmel empor.
„Schau, wie über die Barken, die müden, Victoria hinschwebt,
„Endlich zu Troja's Volk wendet die Göttin sich stolz.

---

23. Firmaverat.

32. Nam.

„Schau, schon seh' ich den Brand auflodern im Rutulerlager,
„Schon vorkünd' ich den Tod, Turnus du schrecklicher, dir.
„Vor mir schwebt die laurentische Burg und die Mauer Lavinums,
„Und vom Führer Ascan Alba, die lange, gebaut.
„Dich auch seh' ich bereits, o Priest'rin, erkoren von Mavors,
„Ilia, die du geflohn von dem vestalischen Herd,
„Sehe die heimlichen Freuden der Lieb', und am Boden die Binde,
„Und wie der lüsterne Gott ließ am Gestade die Wehr.
„Weidet nun, weil ihr noch dürft, von den sieben Hügeln das Gras ab,
„Stiere! denn demnächst hebt hier sich die mächtige Stadt.
„Rom, dein Nam' ist bestimmt vom Geschick, zu beherrschen die Lande,
„So weit, als vom Olymp Ceres die Fluren beschaut:
„Dort, wo der Aufgang strahlt, bis hin, wo in wogende Fluthen
„Helios' schnaubend Gespann Vater Oceanus taucht.
„Dann wird Troja sich selbst anstaunen und gerne gestehen,
„Daß durch die Länge der Fahrt trefflich ihr sorgtet für sie.
„Wahrheit künd' ich, so wahr schadlos ich den heiligen Lorbeer
„Eff', und der Jungfrauschaft ewige Blüthe mich schmückt."
Also sang die Prophetin und rief dich, Phöbus, zum Zeugen,
Vorwärts über die Stirn schüttelnd ihr wallendes Haar.

* * *

Was die Mermesserin einst und was Amalthea geweissagt,
Was Herophile auch, Phöbus' Vertraute, gewarnt,
Und die geweiheten Sprüche des Schicksals, welche durch Tibris'
Fluth unbenetzt im Schooß mit sich Albuna geführt:
Diese verhießen des Kriegs wehkündendes Bild, den Kometen,
Und daß Massen Gesteins regnen herab auf das Land.
Auch Drommeten — erzählt man — und Waffengerassel am Himmel
Wurden gehört, und auf Flucht deuteten Stimmen vom Hain.
Selbst ja den Sol, deß Strahl nur matt noch leuchtete, schaute,
Wie er das bleiche Gespann schirrte, das neblige Jahr,
Und wie perlende Thränen vergoßen die Bilder der Götter,
Und das Geschick vorher sagte der brüllende Stier.
Sei das früher geschehn; doch jetzt sei gütig, Apollo,
Tief in die tobende Fluth senke die Bilder der Grauns.

In der geweiheten Glut soll knistern der brennende Lorbeer,
Daß er uns Glück andeut' und ein gesegnetes Jahr.
Auf! er verheißt uns Gutes, der Lorbeer; freuet euch, Pflanzer!
Strotzend von Ceres' Geschenk, dehnen die Speicher sich aus.
Triefend von Moste, zerstampft mit dem Fuße die Traube der Landmann,
Bis an Geschirren und weiträumigen Fässern es fehlt.
Aber, von Bacchus berauscht, wird Lieder am Feste der Pales
Singen der Hirt: dann bleibt, Wölfe, den Stallungen fern!
Trunken entzündet er leichtauflodernde Schober von Stoppeln,
Nach dem Gebrauch, und springt über die heilige Glut.
Frucht wird tragen die Mutter im Schooß, und das Söhnchen dem Vater,
Fest ihn haltend am Ohr, rauben den herzlichen Kuß.
Auch wird ohne Verdruß beim Enkelchen wachen der Ahnherr
Und, mit dem Kinde der Greis, lallen in kindlichem Ton.
Ist nun geopfert dem Gott, dann lagert im Grase die Jugend,
Wo vom bejahreten Baum kühlender Schatten sich senkt;
Oder sie spannen Gezelte, mit Blumen umwunden, aus ihren
Kleidern sich aus, und davor steht der bekränzte Pokal.
Aber ein Jeder für sich baut hoch zum festlichen Mahle
Tische von Rasen sich auf, Pfühle von Rasen sich auf.
Hier entbietet, bezecht, Schmähreden dem Mädchen der Jüngling,
Die als eitel er bald flehentlich wünschte zurück.
Denn, ist vorüber der Rausch, gleich weint vor dem Liebchen der Wildfang
Und schwört theuer, verwirrt sei ihm gewesen der Sinn.
Fahre — vergib o Phöbus — der Bogen dahin und die Pfeile,
Ohne Geschoß nur irr' Amor umher in der Welt.
Gut ist die Kunst; allein seit Waffen Cupido sich wählte,
Wehe, wie viel Unheil brachte so Manchem die Kunst!
Und mir namentlich, denn ein Jahr schon lieg' ich verwundet,
Nähre die Krankheit: so süß ist mir selber der Schmerz.
Dich nur, Nemesis, sing' ich, und ohne dich kann ich zum Verse
Niemals finden das Wort, oder das richtige Maß.

Aber, o Mägdlein, schone des heiligen Sängers: die Dichter
— Glaube der Warnung doch — stehn in der Himmlischen Schutz;
Daß ich den Messalinus verherrliche, wenn im Triumph er
Städte, bezwungen von ihm, führt vor dem Wagen einher,
Selber den Lorbeer tragend; bekränzt mit dem ländlichen Lorbeer,
Rufet „Io Triumph!" jauchzend der Krieger ihm zu.
Gebe dann mein Messala dem Volk ein rührendes Schauspiel,
Klatsche dem Sohn Beifall, zieht er im Wagen vorbei.
Winke mit Huld, o Phöbus, so wahr dir wallet das Haupthaar
Und sich der Jungfrauschaft ewig die Schwester erfreut.

6. Elegie.

Fort zieht Macer in Krieg; wie geht's nun dem zärtlichen Amor?
Folgt er ihm nach und trägt rüstig am Halse die Wehr?
Wird er mit seinen Geschossen zur Seit' ihm gehn, wenn auf weiten
Märschen zu Lande der Held irrt, wenn auf wogender Fluth?
Straf' ihn, Knabe, der wild dein ruhiges Leben verlassen,
Rufe den Flüchtling bald wieder zu deinem Panier.
Wenn du die Krieger verschonst, dann werd' ich selber auch Krieger,
Der im eigenen Helm rieselndes Wasser sich holt.
Auf, in den Krieg! Wohl lebe mir, Cypria, wohl mir ihr Mägdlein:
Kräfte besitz' auch ich, mir auch ertönet das Horn.
Stolz ist das Wort; doch, wenn großartig ich Großes gesprochen,
Wird an geschlossener Thür bald mir das Prahlen vergehn.
O, wie schwur ich so oft, nie wieder zur Schwelle zu kehren,
Doch, wie theuer ich schwur, kehret von selber der Fuß.
Heftiger Amor, o dürft' ich die Pfeile doch, dürft' ich den Bogen
Endlich zerbrochen dir sehn, endlich die Fackeln verlöscht!
Wie du mich quälst, mich Armen, mich zwingst mir selber zu fluchen,
Meinem zerrütteten Sinn frevelnde Reden erpreßst!
Längst schon endete Tod mein Leid, doch trügliche Hoffnung
Hält mich am Leben, die stets Beßres auf morgen verheißt.

Hoffnung nähret den Pflüger, den Furchen vertraut sie den Samen,
Daß mit Wucher ihn einst gebe der Acker zurück.
Sie fängt Vögel im Garn, sie Fische mit schwankender Ruthe,
Wenn den Haken geschickt trügender Köder verbarg.
Hoffnung tröstet auch ihn, den gewaltige Bande gefesselt:
Erz umklirrt ihm den Fuß, aber er singet zum Werk.
Hoffnung verheißt mir Nemesis' Huld, doch diese verschmäht mich;
Weh mir! raube doch nie, Harte, der Göttin den Sieg!
Schone mich! bei dem Gebein der zu frühe verblichenen Schwester
Fleh' ich; im Erdenschooß ruhe die Kleine nun sanft.
Sie bleibt heilig mir stets, ihr schmück' ich das Grab mit Geschenken,
Und manch Blumengewind bring' ich, mit Thränen benetzt.
Ihr Grabhügel sei Zuflucht mir: dort will ich in Demuth
Sitzen, dem schweigenden Staub klagen mein Trauergeschick.
Nicht wird immer um dich fortweinen sie lassen den Schützling;
Gleich als wär's ihr Wort, warn' ich dich, spröde zu sein.
Daß ihr beleidigter Schatten dir Unglücksträume nicht sende,
Nicht, wenn du schläfst, am Bett traurig die Schwester erschein'
In der Gestalt, wie, jäh von der Höhe des Fensters gestürzet,
Blutig hinunter sie kam zu den Gewässern des Styx.
Stille davon! daß nicht der Gebieterin Schmerz sich erneue;
Bin ja doch ich nicht werth, daß sie ein einzigmal weint;
Sie nicht werth, daß Thränen die sprechenden Augen ihr trüben:
Schlimm ist die Kupplerin nur, aber das Mädchen ist gut.
Phryne, die Kupplerin, quält mich Armen; mit Täfelchen, die sie
Heimlich im Busen versteckt, gehet und kommt sie zurück.
Oft, wenn auf harter Schwell' ich meiner Gebieterin süße
Stimm' erkenne, so sagt jene, sie sei nicht daheim.
Oft, wenn schon mir versprochen die Nacht ist, bringt sie die Nachricht,
Nemesis sei unpaß, oder sie fürchte Gefahr.
Ach, dann sterb' ich vor Gram, dann malt der zerrüttete Geist mir,
Wer mein Liebchen im Arm halt' und auf welcherlei Art.
Dann trifft, Kupplerin, dich mein Fluch; nie fehl' es an Qual dir,
Falls nur die Götter ein Theil meiner Verwünschungen rührt.

Elegien.

Drittes Buch.

Neära.

1. Elegie.

Heut ist dem römischen Mars sein Fest der Kalenden erschienen;
Mit dem Tage begann unseren Ahnen das Jahr,
Und mit geordneter Pracht ziehn allenthalben Geschenke
Rings durch die Straßen der Stadt, rings durch die Wohnungen hin.
Sagt, Piëriden, mir doch, was wird als ehrende Gabe
Meiner wo nicht, dennoch theuern, Neära zu Theil?
Liebreiz wird mit Gesang, Habsucht mit Golde gewonnen:
Möge sie, wie sie verdient, meines Gesanges sich freun.
Aber ein Safrandeckel umhülle das schimmernde Büchlein,
Tilge der Bimsstein erst glättend das grauliche Haar;
Und an dem oberen Rand vorprangend des zarten Papieres,
Möge die zierliche Schrift zeigen den Namen von dir.
Dann auch seien bemalt an gedoppelter Stirne die Knäufe:
Denn nur also geschmückt ziemt es zu senden das Werk.
Euch, die ihr dieses Gesangs Eingeber mir waret, ich fleh' euch
Bei dem castalischen Hain, bei dem piërischen Quell:

Geht in ihr Haus und reicht als Geschenk ihr das niedliche Büchlein,
Ganz wie es ist, nicht werd' eine der Farben verwischt.
Melde sie dann mir zurück, ob gleiches Gefühl sie für mich hegt,
Ob nur schwächeres, ganz mich aus dem Herzen verstieß.
Aber zuerst wünscht Fülle des Glücks ihr, wie sie es werth ist,
Und in bescheidenem Ton saget die Worte zu ihr:
„Er, dein Bräutigam einst, nun Bruder, o keusche Neära,
„Sendet dir dieß und fleht: nimm das geringe Geschenk!
„Theuerer seist du ihm — so schwört er — als selber sein Herzblut,
„Mögest du Gattin ihm einst, mögest du Schwester ihm sein;
„Doch viel lieber die Gattin: die Hoffnung, so dich zu nennen,
„Raubt im Tode des Dis bleiches Gewässer ihm erst."

2. Elegie.

Wer die Geliebte dem Jüngling zuerst entriß und dem Mädchen
Ihren Geliebten, fürwahr, eisernen Sinnes war der.
Aber auch der war hart, der so heftigen Schmerz zu erdulden
Und, vom Liebchen getrennt, dennoch zu leben vermocht.
Nicht bin stark ich in dem, nicht fähig ist solcher Ergebung
Meine Natur; Gram beugt selber die muthige Brust.
Und nicht halt' ich für Schande, die Wahrheit frei zu bekennen:
Nach solch bittrem Geschick ist mir das Leben verhaßt.
Nun denn, bin ich einmal zum luftigen Schatten geworden,
Wenn mein bleiches Gebein decket der schwärzliche Staub,
Alsdann komme Neära mit schmucklos flatternden Haaren,
Weihe mir tiefbetrübt Thränen am Trauergerüst;
Aber sie komme, begleitet vom Schmerze der liebenden Mutter:
Diese beweine den Sohn, jene beweine den Mann.
Wenn sie den Manen gerufen und Ruh' erfleht für die Seele
Und mit dem Quell vorher fromm sich die Hände genetzt,
Mögen sie, was als Rest allein vom Körper mir nachbleibt,
Mein durchbleichtes Gebein, sammeln ins Trauergewand

Und das gesammelte erst mit bejahretem Weine benetzen,
Sei'n auch schneeige Milch drüber zu gießen bereit;
Wischen sodann mit Gewebe des zartesten Linnens das Naß ab,
Und in der marmornen Gruft setzen das Trockne sie bei.
Dorthin bringet Gewürz, das sendet die reiche Panchaja,
Araber fern aus Ost und das Assyrergefild;
Gießt auch die Thränen darauf, die fließen zu meinem Gedächtniß:
So, wenn zu Staub ich ward, wünsch' ich bestattet zu sein.
Aber den traurigen Grund des Hintritts zeichne die Inschrift,
Und auf dem Grabmal steh', vorn an der Stirne, der Spruch:
„Hier ruht Lygdamus; Gram und Kummer um seine Neära,
„Die ihm entrissene Braut, hat in den Tod ihn geführt."

3. Elegie.

Was nützt's, daß mit Gelübden den Himmel ich füllte, Neära,
Schmeichelnden Weihrauch auch streute mit häufigem Flehn?
Nicht, um hervor aus der Schwelle zu treten der marmornen Wohnung
Und im stolzen Palast auf mich die Blicke zu ziehn,
Oder der Jaucherte viele mit eigenen Stieren zu pflügen
Und vom gütigen Land reichliche Frucht zu empfahn;
Sondern, um lange mit dir des Daseins Freuden zu theilen
Und, dir ruhend im Schooß, endlich zu scheiden als Greis,
Wann ich dereinst vollbracht die beschiedene Dauer des Lebens,
Nackt man zu treten mich zwingt in den letheischen Kahn.
Denn was frommt mir ein Haufe bereichernden Goldes, und was, wenn
Stiere zu Tausenden mir furchen das fette Gefild?
Oder was frommt mir ein Haus, auf phrygische Säulen gestützet,
Ob du, Tänarus, ob du sie, Carystus, gesandt?

9. Permenso.

Was ein Gehölz im Palaste, den Hainen der Götter vergleichbar?
Was ein vergoldeter Fries? Böden mit Marmor belegt?
Was auch nützt mir die Muschel, gelesen am Strande des Aufgangs?
Oder die Wolle, getränkt mit dem sidonischen Saft,
Und was sonst noch die Menge bestaunt? Dergleichen erwecket
Neid nur; eitel zumeist ist, was dem Pöbel gefällt.
Nicht Reichthümer erleichtern den Sinn und die Sorgen der Menschen,
Denn nach eignem Gesetz waltet das Glück in der Welt.
Armuth wäre mir selbst mit dir willkommen, Neära;
Ohne dich mag ich sogar Schätze der Könige nicht.
Tag voll Wonne, der dich mir wieder zu schenken vermöchte,
Du, dreimal, viermal Glück mir bescherender Tag!
Doch, wenn keines von allen Gelübden um glückliche Rückkehr
Ein mir feindlicher Gott hört und das Ohr mir verschließt:
Dann freut Königsgewalt mich nicht, noch Lydia's Goldstrom,
Noch, was der Erd' Umkreis wahret an kostbarem Gut.
Das sei Anderer Wunsch, darf ich bei bescheidener Habe
Nur ungestöret des Glücks ehlicher Liebe mich freun!
Komm, und den schüchternen Wünschen, Saturnia, winke Gewähr zu,
Du auch im Muschelgespann, Cypria, winke Gewähr.
Oder, versagt Rückkehr das Geschick und die finsteren Schwestern,
Die, was künftig geschieht, spinnen und sagen voraus:
O, dann rufe der bleiche Beherrscher der trägen Gewässer
Mich zu den Strömen des Grauns und zu dem nächtlichen Pfuhl!

4. Elegie.

Mögen die Götter es bessern und nicht sich bewähren die Träume,
Die mir der schrecklichste Schlaf bracht' in der gestrigen Nacht.
Bleibet mir fern und verscheuchet die eitelen, falschen Gesichte;
Höret doch einmal auf Glauben zu fordern für euch!

29. Juvant.
2. Hesterna.

Wahrheit künden die Götter; die Wahrheit künftigen Schicksals
Kündet das Eingeweid, wenn es der Tusker geprüft.
Aber in trügrischer Nacht umgaukeln uns neckende Träume,
Die das verzagte Gemüth quälen mit eiteler Furcht;
Aber das Menschengeschlecht, zu Sorgen geschaffen, es sühnt sie
Mit dem geweiheten Mehl und mit dem knisternden Salz.
Und doch — wie es auch ist — man sei dem Verkünder der Wahrheit,
Oder dem lügenden Traum lieber zu glauben geneigt:
Lasse der Nacht Schreckbilder in Nichts ausgehen Lucina,
Wirke sie, daß, schuldlos, Böses umsonst ich besorgt;
Wenn durch schändliches Thun niemals mein Herz sich befleckt
hat,
Noch mein frevelnder Mund schmähte der Himmlischen Macht.

* * *

Schon den ätherischen Raum durchschwebt auf dunkelem Vierspann
Hatte die Nacht, in des Meers Fluthen die Rosse getaucht,
Und noch hatte der Schlummer, der Heilgott kranker Gemüther,
Nicht mich gewiegt; er umgeht Häuser, von Sorgen bewohnt.
Erst, als Phöbus bereits am äußersten Osten hervorsah,
Senkte der Schlaf sich spät auf des Ermatteten Aug.
Siehe, da schien ein Jüngling, die Schläfe bekränzt mit dem keuschen
Lorbeer, mir in's Gemach eben zu setzen den Fuß.
Ein liebreizendes Bild, wie nie noch frühere Zeiten
Solches gesehn, das ward nimmer von Menschen erzeugt:
Kunstlos walleten ihm um den schlanken Nacken die Locken
Und sein dunkeles Haar träufte von syrischem Thau.
Ihn umstrahlete Glanz, gleich dem der latonischen Luna,
Und auf dem schneeigen Leib schimmerte purpurnes Roth,
Wie, wenn zum jungen Gemahl erstmals man geleitet die Jungfrau,
Ueber die zärtliche Wang' holdes Erröthen sich zieht;
Wie, wenn Mädchen im Kranz Amaranthen zusammen mit weißen
Lilien winden, und wie Aepfel sich röthen im Herbst.

---

11. Et tamen.
14. Pertimuisse.
28. Stillabat.
34. Et autumno.

Bis zu den Knöcheln hinab — so däuchte mir — spielte der Mantel,
Denn nur dieses Gewand deckte den strahlenden Leib.
Herrlich von Schildplatt glänzend und Gold, ein seltenes Kunstwerk,
Hing die geschwätzige Laut' ihm von der Linken herab.
Gleich, als er kam, sie rührend mit elfenbeinernem Kiele,
Tönt' ein wonniges Lied er mit melodischem Mund.
Aber, nachdem mit der Stimme zugleich auch die Finger geredet,
Sprach er in lieblichem Ton traurige Worte zu mir:
„Gruß dir, Liebling der Götter! mit Recht ja nehmen den keuschen
„Dichter die Musen zumal, Phöbus und Bacchus in Schutz;
„Doch nicht Bacchus, der Semele Sohn, noch die kundigen Schwestern
„Wissen und sagen uns an kommender Zeiten Geschick;
„Mir nur wurde vom Vater die Macht, die Gesetze des Schicksals
„Und was künftige Zeit bringe, zu schauen verliehn.
„Nun denn, Seher, vernimm, was ich untrüglich dir künde,
„Was wahrredend ich dir bringe, der cynthische Gott.
„Sie, die theurer dir ist, als irgend die Tochter der Mutter,
„Als nach der reizenden Braut feurig verlanget der Mann;
„Sie, für die mit Gelübden die himmlischen Mächte du anflehst,
„Die im Frieden dir nicht lässet die Tage vergehn
„Und, wann endlich der Schlaf ins dunkle Gewand dich gehüllt hat,
„Mit Traumbildern der Nacht dich, den Betrogenen, neckt;
„Die du so oft im Liede gefeiert, die schöne Neära
„Ziehet des anderen Manns Liebe der deinigen vor:
„Neigungen, ganz abstrebend den deinigen, heget sie sündhaft,
„Nicht in ein züchtiges Haus wünscht sich Neära vermählt.
„Ha, du grausam Geschlecht! Dein Nam', o Weib, er ist Falschheit!
„Fluch ihr, welche gelernt, wie man betrüge den Mann!
„Doch, noch läßt sie sich lenken, veränderlich ist ihr Gemüth ja;
„Strecke mit häufigem Flehn zärtlich die Arme nur aus.
„Amor der Wütherich lehrt Ausdauer in härtester Mühsal,
„Amor der Wütherich lehrt Schläge verschmerzen sogar.

„Daß ich die schneeigen Rinder dereinst dem Admetus geweidet,
„Ist kein Mährchen fürwahr, blos nur erdichtet zum Scherz.
„Damals konnt' ich mich nicht am Klange der Zither ergötzen,
„Nicht zu den Tönen des Spiels singen ein passendes Lied.
„Auf durchsichtigem Rohre versucht' ich ländliche Weisen:
„Ich war's, Jupiters Sohn, ich, den Latona gebar.
„Noch nicht kennst du die Liebe, wofern der Gebieterin Trotz du,
„Jüngling, zu dulden dich sträubst, oder die Launen der Frau.
„Zögere drum nicht länger, mit schmachtenden Klagen zu schmeicheln:
„Zärtliches Flehen erweicht öfter das härteste Herz.
„Wenn Wahrheit die Orakel in heiligen Tempeln verkünden,
„Mach' im Namen von mir diesen Bescheid ihr bekannt:
„„Das ist das glückliche Band, das selber der delische Gott dir
„„Anwies; rühre sofort nie dich ein anderer Mann!""
Sprach's, da floß mir vom Körper hinweg der betäubende Schlummer.
Ach, daß nimmer ich doch dürfte so Schmerzliches schaun!
Glaubt' ich doch nie, dein Wunsch sei so von dem meinen verschieden,
Noch auch schien dein Herz fähig mir solches Vergehns;
Denn nicht hat dich die Fluth des unendlichen Meeres geboren,
Nicht Chimära, die Glut schnaubet aus grausigem Mund;
Er nicht, dem auf dem Rücken verschwistertes Schlangengezücht starrt,
Der drei Zungen in dreifältigem Rachen besitzt;
Noch, die den Jungfraunleib mit Hunden umgürtet, die Scylla;
Grausamen Löwinnen nicht bist du, Neära, entstammt,
Oder der Scythen barbarischem Land und der schrecklichen Syrte,
Sondern dem friedlichen Haus, nimmer von Harten bewohnt;
Einer an Milde vor allen den Fraun vorragenden Mutter,
Einem Vater, wie sonst keiner, der Liebe so werth.
Möge den schrecklichen Traum ein Gott mir zum Besseren wenden
Und vom laulichen Süd eitel ihn lassen verwehn!

---

81. Corpore.

5. Elegie.

Ihr weilt dort in der Fluth, die den tuscischen Quellen entsprudelt,
Dort in der Fluth, die Besuch weigert, wann Sirius glüht,
Aber an Kraft wetteifert mit Bajä's heiligen Wassern,
Nun im purpurnen Lenz wieder sich öffnet die Flur.
Doch mir kündet die Stunde des Tods Persephone drohend:
Schone, den Schuld nicht trifft, Göttin, des Jünglinges doch!
Niemals hab' ich versucht, der gepriesenen Göttin Geheimniß
Frech zu entweihn, das nie Blicke der Männer erträgt.
Niemals hab' ich Pokale gemischt mit tödtlichen Säften,
Habe noch Niemand auch scheusliche Gifte gereicht,
Nie mit entweihender Hand Brandfackeln in Tempel geworfen,
Keinerlei Unthat füllt mir das Gewissen mit Angst;
Niemals — daß Wahnsinn zur Lästerung etwa mich hinriß —
That sich der Mund mir auf, feindliche Götter zu schmähn.
Auch hat noch kein graues das dunkele Haar mir verunziert,
Noch nicht nahte gebückt schleichendes Alter sich mir.
Meinen Geburtstag sahn im nämlichen Jahre die Eltern,
Als zween Consuln zugleich sanken demselben Geschick.
Schafft's denn Lust, von der Reb' abreißen die wachsende Traube
Und noch grünendes Obst pflücken mit sträflicher Hand?
Schonung, all' ihr Beherrscher der bleichen Gewässer; ihr Götter,
Die durch's Loos ihr der Welt grausames Drittel besitzt!
Sei mir vergönnt, erst spät Elysiums Fluren zu schauen
Und den letheischen Kahn und die cimmerischen Seen,
Wann das Gesicht mir schon bleich wird von den Runzeln des Alters,
Und ich den Kindern, ein Greis, schildre die frühere Zeit.
Schreckte die Hitze (des Fiebers) mich doch als eiteles Bild nur!
Fünfzehn Tage bereits siechen die Glieder mir hin.
Doch Ihr feiert die Mächte der heilenden tuscischen Quelle,
Und die gelenkige Hand plätschert in rieselnder Fluth.

---

11. Sacrilegi.
13. Insanae — mentis.

Lebt glückselig hinfort und lebt stets meiner gedenkend,
Sei mein Loos nun: zu sein, oder gewesen zu sein.
Aber gelobt indessen dem Dis schwarzwollige Schafe
Und, mit Weine gemischt, Becher der lautersten Milch.

6. Elegie.

Reizender Liber, o komm, so wahr du die mystische Rebe
Liebst und der Epheu stets dir um die Schläfe sich schlingt.
Scheuche den Kummer mir weg, du selber bedürftig der Heilung:
Oft wich Amor zurück, weil dein Geschenk ihn besiegt.
Hoch laß schäumen die Becher, o Knabe, von edelem Bacchus,
Und mit der spendenden Hand schenke Falerner uns ein!
Weicht, ihr hartes Geschlecht, weicht fern, ihr Sorgen und Qualen!
Glänz' im Schwanengespann heut uns der delische Gott!
Ihr nur, trauteste Freunde, begünstiget unser Beginnen:
Sei Jedweder, wo ich führe, zu folgen bereit.
Oder entzieht sich Einer dem traulichen Kampfe des Zechens,
Täusche mit heimlicher List diesen sein Mädchen dafür.
Sanft stimmt Amor der Gott die Gemüther: den Trotzigen beugt er
Und gibt ihn der Gewalt einer Gebieterin preis.
Er hat röthliche Leun und Armeniens Tieger bezwungen
Und Unbändigen zart fühlend die Herzen gemacht.
Solches vermag er und Größeres noch; doch, fordert des Bacchus
Gaben: denn welchen von euch freuet ein trockner Pokal?
Freundlich erzeigt sich Bacchus und scheel nicht blickt er bei denen,
Welche sich selbst und zugleich ehren den Wein und den
Scherz.
Aber als Zürnender naht er dem allzu nüchternen Ernste:
Wenn vor des mächtigen Gotts Zorn ihr erbanget, so trinkt!
Was für gewaltige Strafe der Große, Gewaltige drohe,
Lehrt der Cadmeërin Sohn, welchen die Mutter zerfleischt.

---

6. Et nobis.

Aber von uns sei fern die Furcht; sie, wenn sie noch lebet,
Fühle, wie schwer sich im Zorn rächt der beleidigte Gott.
Ach, was fleh' ich im Wahn? Daß doch die vermessenen Wünsche
Würden zerstreut vom Sturm und von des Himmels Gewölk!
Wenn auch nimmer um mich dein Herz sich kümmert, Neära,
Dennoch lebe beglückt, glänze dir heiter dein Loos;
Und laß widmen die Stunden der sorgenverscheuchenden Tafel:
Nach viel trüben erschien endlich ein heiterer Tag.

* * *

Ach, wie so schwer doch ist es, erkünstelte Freude zu heucheln,
Bei umdüstertem Sinn Scherz zu erzwingen, wie schwer!
Nicht zum Besten gelingt mit lügendem Munde das Lachen,
Nicht schön klinget dem Gram, was der Betrunkene schwatzt.
Was wehklag' ich, ich Armer? Entweicht, ihr häßlichen Sorgen:
Worte der Trau'r sind dir, Vater Lenäus, verhaßt.
Gnoserin, du hast einst die gebrochenen Schwüre des Theseus,
Als am fremden Gestad' einsam du bliebest, beweint.
Dir galt, Tochter des Minos, das Lied des gelehrten Catullus,
Der von des Manns Undank arge Geschichten erzählt.
Ihr, seid jetzo gemahnt: o Glücklicher, wenn an den Leiden
Andrer die Kunst du lernst, eigner enthoben zu sein.
Auch nicht laßt euch berücken von halsumschlingenden Armen,
Noch durch schmeichelndes Flehn täuschen aus gierigem Mund.
Ob die Betrügerin gleich bei den eigenen Aeugelein, ob bei
Juno, bei Cypria selbst, ihren Beschütz'rinnen, schwört:
Doch nicht darf man ihr traun; Meineide Verliebter belachet
Jupiter, und zum Verwehn gibt er den Winden sie preis.
Drum, was erheb' ich so oft ob Worten des trügrischen Mägdleins
Klagen? O, fern entweicht, Worte des Ernstes, von mir!
O, wie möcht' ich so gerne mit dir durchschlummern die Nächte,
Möchte den Tag durchhin wachend verbringen mit dir!
Heuchlerin, mir, der mit Nichts es verdient, feindselig Gesinnte;
Heuchlerin, aber, obgleich Heuchlerin, dennoch geliebt!

---

55. Perfida nec merito nobis inimica merenti.

Bacchus ist hold der Najade: du säumst noch, langsamer Diener?
Mildre der marcische Quell uns den gealterten Wein!
Wenn auch unser Gelag leichtfertig das Mädchen verschmähet
Und beim niedrigen Mann wünschet im Bette zu ruhn,
Werd' ich die Nacht doch nicht hinschmachten in Kummer und Seufzen.
Bringe du, Bursche, noch mehr lauteren Weines herbei!
Längst schon sollten die Schläfe mir triefen von syrischer Narde,
Sollt' um die Haare sich mir schlingen ein Blumengewind.

Viertes Buch.

I.

Glückwunsch an Messala.

Dich, Messala, besing' ich! Obschon solch kundige Tugend
Fürchten mich läßt, nicht seien dem Stoffe gewachsen die Kräfte;
Dennoch will ich beginnen. Erreicht auch das Lied den verdienten
Ruhm nicht; bin ich zu schwach, solch herrliche Thaten zu schildern;
Kann, was du vollbracht, auch Niemand, außer dir selber,
So aufzeichnen, daß Größres sich nicht dem Gesagten entzöge:
Mir ist der Wille genug. Nicht wirst du, wie klein das Geschenk sei,
Solches verschmähn. Nahm doch auch Phöbus die Gabe des Creters
Huldvoll auf, und als Gastfreund war vor Allen dem Bacchus
Icarus werth, wie die Stern', Erigone neben dem Hunde,
Zeugen am heiteren Himmel, damit nicht zweifle die Nachwelt.
Ja, der Alcide sogar, der als Gott bald stieg zum Olympus,
Lenkte mit Freuden den Tritt zum niedrigen Haus des Molorchus.
Oft ja versöhnte die Götter ein winziges Körnchen, und nicht fällt
Stets am Altar als Opfer ein Stier mit vergoldeten Hörnern.
Möge dir darum auch dieß Werkchen gefallen, damit ich
Weitere Lieder des Danks von nun an weihen dir könne.

Singe, wer immer da will, von des Weltalls Wundergebäude,
Wie sich die Erde gesenkt in dem unermeßlichen Luftraum,
Wie zum gewundenen Gürtel das Meer zusammengeflossen,
Wie, mit der flüchtigen Luft, die aufwärts strebt von der Erde,
Innig verwoben, sich rings ausgießet der feurige Aether
Und wie Alles umschließet der überhangende Himmel.
Aber, was immer zu wagen vergönnt ist meiner Camöne,

Ob dein würdig es sei — doch weigert mir dieses die Hoffnung —
Oder geringer — und das ist gewiß — dir weih' ich es Alles,
Und nicht darf mein Buch solch herrlichen Namen entbehren.
Denn, wie hoch auch die Ehre des alten Geschlechts dich erhebe,
Ist dein Ruhm doch nicht mit der Ahnherrn Lobe zufrieden;
Du fragst nicht, was an jedem der Bilder verkünde die Inschrift,
Sondern du strebest, den Glanz altadligen Stamms zu verdunkeln:
Mehr, als die Ahnherrn dir, bist selbst du Zierde den Enkeln.
Aber was du vollbracht faßt nimmer der Titel am Stammbaum;
Dir sind mächtige Rollen geweiht von unsterblichen Liedern.
Rings dann strömen sie her, dein Lob zu besingen begierig,
Der in gebundenem Maß vortragend, und der in gelöstem.
Wettstreit wird um den Vorrang sein: würd' ich doch der Sieger,
Daß mein Name sich einst solch glänzenden Thaten vereine!
Wer wirkt Größres, als du, im Lager, und wer auf dem Forum?
Doch ist nicht hier größer dein Ruhm, nicht dorten geringer:
Gleichwie die richtige Wage, beschwert mit dem gleichen Gewichte,
Weder sich hier mehr senkt, noch mehr sich drüben emporhebt,
Sondern, wenn ungleich manchmal auf beiderlei Seiten die Last drückt,
Unstät schwanket mit wechselnd hinab sich senkenden Schalen.
Ob, in sich selbst uneins, aufbrause das launische Volk: kein
Anderer stillet so glücklich den Sturm; ist ein zürnender Richter
Milder zu stimmen: gewiß, dein Wort ist's, das ihn besänftigt.
So kraftvoll erzeugeten Pylos und Ithaca — sagt man —
Nestorn nicht und Ulysses, die Zierde der kleinen Geburtsstadt,
Obgleich jener, der Greis, fortlebte, bis Titan im Kreise
Durch drei Menschengeschlechter mit fruchtbaren Horen hindurchlief,
Dieser beherzt umirrte durch unentdeckte Gebiete,
Wo die entferntesten Wogen des Meers umschließen den Erdball.
Denn der Ciconen Gewalt trieb ab er mit feindlichen Waffen;
Auch hielt nicht ihn Lotos zurück vom begonnenen Laufe;

---

40. Nec tamen hic aut hic.
51. Decurreret.

Ihm auch wich, der da wohnt' in des Aetna Geklüft, Polyphemus,
Schmählich des Auges beraubt im Rausch maroneischen Weines.
Aeolus' Wind' auch führt' er durch friedliche Wogen des Nereus,
Kam zu Antiphates auch und zu Horden der Lästrygonen,
Welche mit kühlender Fluth Artacie tränkt, die berühmte.
Ihn nur wandelten nicht die Pokale der listigen Circe,
War auch gleich sie die Tochter des Helios, kundig, mit Kräutern,
Kundig, mit Zaubergesang zu verändern die vorige Bildung.
Auch der Cimmerier Burgen, die nachtumhüllten, betrat er,
Denen der Tag niemals aus glänzendem Osten sich zeiget,
Ob hoch über der Erd', ob unter ihr Phöbus dahinzog.
Er sah, wie tief unten im höllischen Reiche des Pluto
Herrliches Göttergeschlecht in luftigen Schatten umherzog;
Auch der Sirenen Gestad umging er mit hurtigem Kiele.
Ihn, der zwischen den Marken des doppelten Todes hindurch=
schwamm,
Hat nicht Scylla geschreckt, herdrohend mit grausigem Rachen,
Die, umgürtet von Hunden, sich wand durch reißende Wogen;
Noch — nach gewohnetem Brauche — verschlang ihn die wilde
Charybdis,
Mochte zur Höhe hinauf mit der untersten Welle sie steigen,
Oder des Meers Abgrund bloslegen mit klaffendem Strudel.
Nicht die entweiheten Triften des wandelnden Sol auch verschweig' ich,
Noch auch die Lieb' und die fruchtbaren Au'n der Atlantis Calypso,
Noch das Phäacierland, dem Geprüften das Ende der Irrfahrt.
Sei's, daß in wirklich bekanntem Gebiet das Alles erlebt ward,
Oder erdichtete Räume die Fabel ihm gab für die Irrfahrt:
Er sei größer als Dulder, doch du bist größer als Redner.

Dann geht auch kein Andrer dir vor in den Künsten des Krieges:
Wo man mit schützenden Graben geschickt umziehe das Lager,
Welchergestalt zu den Feinds Abwehr einrammle die Gabel,
Und wo ein Ort mit dem Wall am passendsten sei zu umziehen;
Daß aus den Quellen die Erd' ausprudele süßes Gewässer,
Daß leicht werde den Deinen der Zugang, schwierig dem Feinde,

---

72. Rapidas.

Und im beständigen Kampf um Lob Kraft übe der Krieger;
Dann, wer den langsamen Ger, wer besser die flüchtigen Pfeile
Schleudere, oder das Ziel durchbohre mit wuchtigem Wurfspieß.
Auch wer das hurtige Roß mit straffer gehaltenem Zügel
Bändigen könne, die Zäume verhängt nachlassen dem trägen,
Wechselnd jetzt vordringen in grad ausgehendem Laufe,
Jetzt nach Gefallen es drehn im Bogen des engeren Kreises.
Wer mit dem Schild bald rechts, bald links sich Schutz zu verschaffen
— Sause gewaltig die Lanze von hierher oder von dorther —
Tüchtiger sei, wer, rasch mit der Schleuder zu treffen den Zielpunkt.
Wann nun wirklich die Kämpf' annahn des verwegenen Mavors
Und sich mit feindlichen Fahnen die Schlachtreihn rüsten zum Angriff:
Nie dann fehlet es dir, die Gestalt zu bestimmen des Treffens,
Sei's nothwendig, das Heer dicht aufzustellen im Viereck,
Daß es gerad hinlaufe mit gleichgeformeten Fronten,
Oder beliebt es, gesondert zu kämpfen in doppelter Feldschlacht,
Daß mit dem linken der rechte sich mißt, mit dem rechten der linke
Flügel und doppelt der Sieg sich zeigt bei doppeltem Zufall.

Aber es irrt mein Lied nicht durch zweideutiges Lob hin;
Sing' ich ja doch, was im Kriege bewährt. Mir zeugt's das besiegte
Tapfre Jápyderheer und der falsche Pannonier zeugt mir's,
Welcher nach allwärts hin in den eisigen Alpen versprengt ist,
Zeugt es der Arupiner, der dürftig in Waffen heranwuchs:
Wer ihn säh', ungebeugt vom Drucke des Alters, erstaunte
Weniger über die drei Mannsalter der pylischen Sage.
Hab' auch Titan hundert erneuet der fruchtbaren Jahre,
Doch schwingt kühn und behend er den Leib auf's hurtige Kampfroß
Und festsitzend regiert er mit kräftigem Arme die Zügel.
Du zogst her, und der Zähmer, der nie noch gewendet den Rücken,
Reichte den freien Nacken als Sklave dem römischen Joch dar.

Doch nicht wirst du mit diesem begnügt sein; größere Thaten
Stehn noch bevor, wie mich untrügliche Zeichen belehrten,
Die Amythaons Sprosse, Melampus, sicher nicht anficht.

---

105. Sitque duplex gemini victoria casus.

Denn kaum hatte das Strahlengewand mit tyrischem Saume
Dich an dem Morgen geschmückt, der ein Jahr uns brachte des Segens,
Als glanzvoller das Haupt Sol hob aus den lauteren Fluthen
Und die sich streitenden Wind' anhielten ihr wildes Gebrause,
Nicht die geschlängelten Flüss' hinwallten in üblicher Strömung,
Selber das stürmische Meer stillstand mit beruhigten Wogen,
Nirgends auch ein Vogel ätherische Lüfte hindurchglitt
Und kein zottiges Wild abweidete schattige Wälder:
Rings ward deinem Gebet andächtiges Schweigen gezollet.
Jupiter selbst durchschwebte mit leichtem Gespanne den Luftraum
Und er erschien, entsteigend dem himmelnahen Olympus,
Wandte mit horchendem Ohr sich huldvoll deinem Gebet zu,
Alles mit sicherem Winke bekräftigend; auf den Altären
Leuchtete freudiger über gehäufeten Gaben das Feuer.
Auf! — da der Gott dich mahnet — verfolge die herrlichen Thaten,
Die du begannst, nicht gleich sei'n andre Triumphe den deinen.
Nie wird Gallia dich, mit benachbarten Waffen begegnend,
Hemmen, Hispania nicht, die verwegne, von mächtigem Umfang;
Nicht das verwilderte Land, vom theräischen Pflanzer bebauet;
Nicht, wo der Nilus strömt und die Königsfluth des Choaspes,
Oder, des Cyrus Wüthen bezeugend, der reißende Gyndes
Im Arecteërgefild in der Mündungen vielen verseichtet;
Nicht, wo Tomyris grenzte das Reich durch den irren Araxes,
Noch wo, sündige Mahle begehend an gräulichen Tischen,
Nahe dem Sol, der Padäer die fernesten Fluren bewohnet,
Oder wo Hebrus und Tanais Geten benetzt und Magynen.
Sag' ich es kurz: wo mit Wogen Oceanus gürtet den Erdkreis,
Stellt niemal sich ein Land dir entgegen mit feindlichen Waffen.
Dein harrt, noch unbesiegt vom römischen Mars, der Britanner,
Dein, von den Strahlen der Sonne getrennt, ein anderer Welttheil;

---

142. Aret Arecteis — campis.

Nämlich es ruhet die Erd' im rings sie umfließenden Luftraum
Und in der Zonen fünfe zerfällt im Ganzen ihr Umfang:
Zwei sind unaufhörlich von eisigem Froste verödet;
Dort ist ringsum Alles in dunkele Schatten gehüllet
Und kein Wasser verfolgt, klar wie es begonnen, das Rinnsal,
Sondern verhärtet erstarrt es zu Schnee und zu Klumpen von Eise,
Weil ja daselbst niemals sein Frühroth Titan hereinstrahlt.
Aber die mittle bedroht stets Phöbus mit glühendem Strahle,
Ob er nun, näher der Erde, den Kreis durchwandert des Sommers,
Oder die Tage des Winters verkürzt in beschleunigtem Laufe.
Darum lockert das Land sich nie vom Drucke des Pfluges,
Nicht bringt Früchte die Saat, nicht Futter den Triften der Boden,
Kein Gott waltet der Fluren daselbst, nicht Bacchus, noch Ceres,
Und kein lebendes Wesen bewohnt den versengeten Erdstrich.
Fruchtbar liegt, inmitten der glühenden und der erstarrten,
Unsere Zon', und dieser gerad' entgegen die andre,
Die, so hier, wie drüben, die Nähe des nämlichen Himmels
Mäßiget, weil die Luft abtödtet die Kräfte der andern.
Darum rollt uns mild im Wechsel der Zeiten das Jahr um,
Darum lernte der Stier in's Joch auch beugen den Nacken
Und an den Aesten empor die geschmeidige Rebe sich ranken,
Und die gereifete Frucht wird jährlich gemäht von dem Saatfeld;
Eisen zerfurchet das Land und Erz durchschneidet den Meerraum;
Ja, es erheben sich selbst mit Mauern umgürtete Städte. —
Ist nun, was du thatst, durch hehre Triumphe verherrlicht,
Nennet man einzig nur dich gleich groß in beiderlei Welten.
Ich bin viel zu gering, solch herrlichen Ruhm zu verkünden,
Wenn nicht Phöbus mir selbst vorzeichnet die Weise des Liedes.
Hast du doch ihn, der rüstig zum Preiß sich gürtet der Großthat,
Valgius, nah wie Keiner dem ewigen Sänger Homerus.
Doch auch ich nicht opfre den Fleiß unthätiger Ruhe,
Ob auch Fortuna's Haß, nach gewöhnlichem Brauch, mich ermüde.
Denn mir — dem ein Palast einst glänzte von reichlichen Schätzen,
Mir, dem goldene Frucht in gedehneten Reihen die Speicher
Füllete, denen der Raum abging für den Segen der Ernte,
Dem in gedrängeter Schaar auf Berghöhn grasten die Heerden,

Eben genug für den Herrn und zuviel für Räuber und Wölfe —
Bleibt Sehnsucht jetzt einzig noch übrig; der Kummer erneut sich,
Wenn der vergangenen Zeiten Erinnrung schmerzlich sich einstellt.
Doch, wenn auch härter das Loos noch fällt und der Rest mir geraubt wird,
Niemals werd' ich ermüden, im Lied dein Lob zu verkünden.
Aber ich will nicht blos mit piërischen Ehren dich feiern:
Für dich ging' ich beherzt durch reißende Wogen des Meeres,
Ob auch Winterorkane die Fluth aufschwellten im Ankampf;
Für dich wollt' ich allein Trotz bieten den dichtesten Schaaren,
Oder den schmächtigen Leib hingeben den Flammen des Aetna.
Was ich auch bin, dein ist's; o, wär' ich nur Weniges werth dir!
Sei es so viel dir beliebt, sei's nur; nicht Lydia's Herrschaft
Wäre mir größrer Gewinn, noch der Ruhm des erhabnen Gylippus,
Noch auch zög' ich es vor, das mäonische Lied zu besingen.
Sollte nun dieß mein Lied — ob ganz, ob Theile davon nur —
Gründlich bekannt dir werden, auch nur an der Lippe dir schweben,
Dann setzt, dich zu besiegen, das Schicksal nimmer ein Ziel mir.
Ja, selbst wenn mir der Hügel des Grabes bereits das Gebein deckt —
Ob frühzeitiger Tod mich rafft, vom Geschicke beschleunigt,
Ob mir noch längeres Leben gewährt ist —; wenn die Verwandlung
Mich umformet zum Roß, das schmuck durchrennet das Blachfeld,
Oder auch, daß ich der Stolz schwerwandelnder Heerden, ein Stier sei,
Oder den flüchtigen Aether hindurch auf Fittigen schwebe:
Wenn dann endlich die Zeit mich wieder zum Menschen gestaltet,
Will ich mit neuen Gesängen auf dich fortsetzen das Büchlein.

---

200. Vincere.

II.

Elegische Gedichte
über
Sulpicia's und Cerinthus' Liebe.

1. Gedicht.

Mächtiger Mars, schön prangt dir Sulpicia an den Kalenden:
Selbst steig' — hast du Geschmack — nieder vom Himmel und schau.
Das wird Venus verzeihn; doch du, o Gewaltiger, wache,
Daß beim Staunen dir nicht schmählich entfalle die Wehr.
Amor der feurige, will er der Himmlischen Einen entflammen,
Zündet an ihrem Blick doppelte Fackeln er an.
Was sie beginnt, wohin auch immer sie lenke die Schritte,
Anmuth schmücket sie stets, folgt ungesehen ihr nach.
Löst sie das Haar: wie stehn ihr so herrlich die wallenden Locken;
Knüpft sie es auf: Ehrfurcht heischet das schmucke Geflecht.
Glut erweckt sie, sie mag herwallen im tyrischen Mantel;
Glut erweckt sie, sie mag glänzen im schneeigen Kleid.
So auch zeigt der beglückte Vertumnus im sel'gen Olympus
Tausend Trachten, es steht jede der tausend ihm hübsch.
Sie von den Mädchen allein ist wolliger Vließe von Tyrus
Würdig, die zweimal schon tränkte der köstliche Saft;
Sie nur verdient als Besitz, was der glückliche Araber-Landmann
Erntet von duftigen Au'n, die mit Gewürz er bestellt;
Und was immer von Perlen am rothen Gestade der schwarze
Indier sich aufliest, nah der eoischen Fluth.
Ihr Lob singt, Piëriden, am festlichen Tag der Kalenden,
Und auf der Schildplattlaut', herrlicher Phöbus, auch du,
Daß dieß heilige Fest noch viele der Jahre sie feire:
Keine der Jungfraun ist würdiger eueres Chors.

---

20. Aquis.

2. Gedicht.

Schone mir, Eber, den Jüngling, ob üppige Weiden des Blachfelds,
Ob du des schattigen Bergs einsame Schluchten bewohnst.
Auch nicht wolleſt zum Kampfe die schrecklichen Hauer du wetzen;
Amor, der schützende Gott, wahre mir ihn vor Gefahr.
Doch weit führt ihn Diana davon durch eifrige Jagdlust:
Gehe zu Grunde der Wald, treffe die Hunde der Tod!
Ha, welch rasender Wahn, dicklaubige Hügel umstellen
Mit Fanggarn und sich gern ritzen die zärtliche Hand.
Oder was frommt's, die Verschlupfe des Wilds im Geheimen erspähen,
Oder am dornigen Strauch röthen den blendenden Fuß?
Doch, so mit dir, o Cerinthus, vergönnt mir würde zu schweifen,
Trüg' ich das Schlinggarn gern über die Berge dir nach.
Selbst auch wollt' ich die Spur aufsuchen des flüchtigen Hirsches,
Selber dem hurtigen Hund lösen das eiserne Band.
Dann, dann wäre der Wald mir Wonne, sobald ich, Geliebter,
Würde geneckt „vor'm Netz sei ich gelegen mit dir."
Dann mag nahen der Eber dem Garn: ungefährdet entkommt er,
Daß er uns nur nicht stört sehnender Liebe Genuß.
Jetzt sei, ohne mich, Liebe dir fremd, doch nach Delia's Vorschrift
Spanne mit züchtiger Hand, züchtiger Knabe, das Netz.
Und wo ein Mädchen mit List in die Liebe sich schleichet, die mein ist,
Falle sie, ihr zum Verderb, unter das reißende Wild.
Aber o du, gönn' immer dem Vater die Lust an dem Waidwerk
Und kehr' eilig du selbst mir an den Busen zurück.

---

3. Gedicht.

Hierher komm' und verscheuche dem zärtlichen Mädchen die Krankheit;
Hierher komm', o Apoll, stolz auf dein wallendes Haar!
Glaube mir, eile herbei, nie wird es, Apoll, dich gereuen,
Daß an die Reizende du legteſt die heilende Hand.

Sorge, daß Schwindsucht nicht die erbleichenden Glieder befalle,
Nicht entstellendes Blaß zeichne den blendenden Leib;
Und was sonst noch ihr droht, was weiter wir Trauriges fürchten,
Führe der reißende Strom fort in die Wogen des Meers.
Heiliger, komm und bringe mit dir, was immer von Balsam,
Immer von süßem Gesang stärkt den entkräfteten Leib.
Quäle den Jüngling nicht, der bang um des Mädchens Geschick ist
Und zahllose Gelübd' um die Gebieterin thut.
Manchmal thut er sie, doch manchmal, weil so sie dahinwelkt,
Stößet er Worte des Fluchs gegen die Himmlischen aus.
Lasse die Furcht, Cerinthus, den Liebenden schadet der Gott nicht;
Bleibe nur du ihr treu: bald ist dein Mädchen gesund.
Nicht Wehklagens bedarf's; viel besser verwendest du Thränen,
Wann sie künftig einmal finstere Blicke dir zeigt.
Jetzo gehört sie dir ganz, dein denket die Lautere einzig
Und der verliebete Schwarm hoffet und harret umsonst.
Blick', o Phöbus, mit Huld, hoch wird dein Ruhm sich erheben,
Daß du mit einem Leib Zweien das Leben erhieltst.
Dann wird Preiß dir und Freude gezollt, wenn Beid' um die Wette
Dir auf heiligem Herd bringen das Opfer des Danks.
Dann wird glücklich dich nennen die Schaar mildwaltender Götter,
Und solch heilende Kunst wünschet ein jeder für sich.

4. Gedicht.

Stets soll heilig der Tag mir sein, der dich, o Cerinthus,
Einst mir geschenkt, als Fest sei er gefeiert mir stets.
Gleich bei deiner Geburt weissagten die Parzen den Mägdlein
Sklavischen Dienst auf's neu, gaben dir Herrschergewalt.
Glut empfind' ich vor allen, und Wonne bereitet die Glut mir,
Wenn sie bei dir, o Cerinth, ähnliche Flammen entfacht.
„Schenke mir Lieb' um Liebe", bei deinen Augen beschwör' ich,
Bei der verstohlenen Lust und bei dem Genius dich.

Mächtiger Geist, nimm gern das Geschenk, sei hold den Gelübden,
Nur daß Jener, so oft mein er gedenket, erglüh'.
Sollt' er jedoch schon jetzt nach anderer Liebe sich sehnen:
Heiliger, dann — ich fleh' — fleuch von dem trügrischen Herd.
Du auch, Cypria, sei ungerecht nicht, beug' uns entweder
Beid' in das nämliche Joch, oder entfessele mich.
Doch weit lieber umschling' uns Beide mit mächtigen Banden,
Die kein kommender Tag wieder zu lösen vermag.
Ebenso wünschet der Jüngling, wie ich, nur heimlicher wünscht er,
Denn ihn hindert die Scham, öffentlich das zu gestehn.
Doch du, Geist der Geburt, der als Gott du Alles ergründest,
Gib, was er wünscht, gleichviel, öffentlich oder geheim.

5. Gedicht.

Schutzgottheit der Geburt, nimm huldvoll, Juno, den Weihrauch,
Welchen die Dichterin dir opfert mit zärtlicher Hand.
Dein ist heute sie ganz, dir hat sie sich freudig geschmücket,
Daß sie bewundrungswerth stehe vor deinem Altar.
Dich zwar, Göttin, erwählt sie zum Vorwand, daß sie sich schmücket,
Doch steckt irgendwo Wer, dem zu gefallen sie wünscht.
Sei du, Heilige, hold, daß Keiner die Liebenden trenne,
Und um den Jüngling auch schlinge das nämliche Band.
So wird glücklich verbunden das Paar: kein anderer Mann beugt
Besser sich ihr, sein ist keines der Mädchen so werth.
Möge die Sehnenden nie ein spähender Wächter ertappen;
Amor, er gebe des Trugs Wege zu Tausenden an.
Winke mit Huld und erschein', umstrahlt vom Purpurgewande,
Dreimal opfert man dann, Keusche, dir Kuchen und Wein.
Sorglich bedeutet die Mutter dem Töchterchen, was es erflehn soll,
Doch die birget geheim andere Wünsch' in der Brust.

15. Praecipit et.

Glühet sie doch, wie die rasch auflodernde Flamm' am Altare;
Ungern — ging' es auch leicht — möchte geheilet sie sein.
Bleibe dem Jüngling sie werth, und nahet das folgende Jahr sich,
Neige, nur älter bereits, Amor sich ihrem Gebet.

6. Gedicht.

Endlich ist Amor genaht, so hold, daß aus Scham ihn zu bergen
Kleinerer Ruhm mir wär', als ihn zu zeigen enthüllt.
Ihn hat, gnädig gestimmt durch unsern Gesang, Cytherea
Selber gebracht, hat selbst ihn in den Schooß mir gelegt.
Was sie versprach, hat Venus erfüllt: mög' immerhin unsre
Freuden verkündigen, wer eigener nie noch genoß.
Niemals will ich ein Wörtchen versiegelten Briefen vertrauen,
Daß kein Andrer es wiss', eh' es mein Trautester liest.
Solches Vergehn ist Wonne; Verstellung dem Ruf zu Gefallen
Haß' ich: „dem Würdigen stand" — heiß' es — „die Würdige nah.

7. Gedicht.

Unwillkommen erschien der Geburtstag mir, den in Langweil,
Ohne Cerinth, auf dem Land traurig begehen ich soll.
Was beut höhern Genuß, als die Stadt? taugt Mädchen ein Landsitz
Oder die frostige Zeit im Cretinergefild?
Allzu Gefälliger, laß, Messala, mich endlich in Ruhe,
Der du zur Unzeit oft deiner Geliebten dich nahst.
Führst du mich weg, ich lasse zurück doch Herz und Gedanken,
Weil du zu thun mir nicht gönnest nach eigener Wahl.

8. Gedicht.

Weißt du? die traurige Reis' ist verschoben nach Wunsche des
Mägdleins;
Ihren Geburtstag läßt jetzt Er in Rom uns begehn.
Mögen somit wir Alle des festlichen Tages uns freuen,
Den dir des Schicksals Gunst wider Verhoffen gebracht.

9. Gedicht.

Danke dir schön, daß so ganz sorglos du zu mir das Vertrauen
Hegst, nie könne bethört plötzlich ich ändern den Sinn.
Möge das kurze Gewand und die Metze, gebannt an den Spinnkorb,
Mehr als Sulpicia dir gelten, des Servius Kind:
Sind doch Manche bekümmert um mich, die von jener Gekränkte,
Daß nicht unter der Dirn' ich, die Gefeierte, steh'.

10. Gedicht.

Hegst du für deine Geliebte, Cerinth, auch zärtliche Sorgfalt,
Da mir nun Fieberglut quält den entkräfteten Leib?
Ach, nicht wünscht' ich mir sonst zu bestehen die traurige Krankheit,
Außer ich glaubt', auch du habest den nämlichen Wunsch.
Welcher Gewinn wohl läge für mich in der Wiedergenesung,
Wenn gleichgiltigen Sinns unsere Leiden du trügst?

11. Gedicht.

Nie mehr mög' ich von dir, mein Leben, so feurig geliebt sein,
Als, wie mir scheint, ich es war wenige Tage zuvor:

9, 3. Cura togae potior.

Wenn ich aus Thorheit Etwas verfehlt im Laufe der Jugend,
Das — frei sei es bekannt — schwerer ich müßte bereun,
Als daß in gestriger Nacht ich dich einsam habe gelassen,
Weil mein glühend Gefühl ich zu verbergen gesucht.

12. Gedicht.

Niemals soll mich ein Weib wegziehn aus deiner Umarmung:
Das war erstes Gesetz, als uns die Liebe verband.
Du bist's, welche mir einzig gefällt, nicht findet mein Auge
Irgend ein Mägdlein sonst schön in der mächtigen Stadt.
Aber, o möchtest du doch mir Einzigem reizend erscheinen,
Andern häßlich: alsdann ängstiget fürder mich Nichts.
Nicht ja des Neides bedarf's; fern bleibe das Rühmen der Menge:
Freue, wer klug ist, sich in der verschwiegenen Brust.
Also könnt' ich beglücket in einsamen Waldungen leben,
Wo kein menschlicher Fuß je sich gebahnet den Weg.
Du gibst Ruh mir im Leid, bist Licht im Dunkel der Nacht mir
Und am verlassensten Ort eine gesellige Welt.
Nahte, vom Himmel gesandt, ein Liebchen sich jetzt dem Tibullus,
Fruchtlos nahte sie sich, Venus verlöre das Spiel.
Heilig gelob' ich dir das bei deiner Beschirmerin Juno,
Die als Mächtigste mir unter den Himmlischen gilt.
Weh, was hab' ich gethan? im Unsinn gab ich mein Pfand hin!
Thöricht schwur ich, und doch hat mir der Zweifel genützt.
Nun wirst trotzig du sein, nun wirst du verwegner mich quälen:
All dieß Uebel gebar mir der geschwätzige Mund.
Was du verlangst, gern thu' ich es jetzt, dein bleib' ich auf ewig,
Harr' im gewohneten Dienst meiner Gebieterin aus.
Ja, ich sitze gefesselt am heil'gen Altar Cytherea's,
Welche die Frevler bestraft, gnädig den Flehenden winkt.

13. Gedicht.

Oftmals — geht das Gerede — verfehle sich meine Geliebte:
Ach, wie wünscht' ich doch jetzt taub an den Ohren zu sein!
Lediglich mir zum Verdruß sind solche Verbrechen erdichtet;
Bittres Gerede, warum quälst du mich Aermesten? schweig!

Domitius' Marsus'

Sinngedicht auf den Tod des Tibullus.

Dich auch hat, o Tibull, dem Virgil zum Begleiter der strenge
Tod in der Blüthe gesandt zu der elysischen Flur,
Daß uns Keiner hinfort in elegischen Klagen die Liebe,
Oder im Heldengedicht singe der Könige Zwist.

Anmerkungen.

Erstes Buch.

1. Elegie.

Von seinem mächtigen Gönner und Freunde, dem in den Künsten des Krieges und Friedens gleich ausgezeichneten M. Valerius Messala Corvinus, welcher die Partei des Antonius, der er früher angehört hatte, verlassen und zu dem siegreichen Octavianus übergetreten war, eingeladen, ihn in dem Feldzuge gegen den erstern (723) zu begleiten, lehnt der Dichter, des rohen Soldatenlebens überdrüssig, diese Einladung ab und gibt den Wunsch zu erkennen, sich in ländlicher Abgeschiedenheit einem ruhigen und sorgenfreien Leben an der Seite seiner geliebten Delia (vgl. d. Einl.) hingeben zu dürfen.

V. 2. Herr sich nennen von viel Hufen ꝛc. — Die Lesart multa scheint vor der andern magna den Vorzug zu verdienen: einmal, weil magna von einem bestimmten Maße nicht wohl gesagt werden kann, und dann, weil Ovid, der im Festkalender III, 192 diesen Vers nachahmt, „jugeraque inculti pauca tenere soli“ sagt, wofür ganz gewiß parva stünde, wenn er in Tibulls Handschrift magna gefunden hätte.

5. Mich soll karger Besitz mühlos durch's Leben geleiten. Das lat. paupertas hat hier ganz dieselbe Bedeutung, wie bei Horaz Od. I, 1, 18 und sonst noch unzählige Male: „so viel, als zu einem bescheidenen, dabei aber von Sorgen freien Leben genügt.“ Wenn Voß p. hier mit Armuth übersetzt, so vergißt er ganz und gar, wie viel unserem Dichter auch noch nach der Aeckervertheilung übrig geblieben war, um sich, ohne zu arbeiten, die in dieser und anderen Elegien gepriesenen Genüsse zu verschaffen.

11. 12. Ehr' ich die Gottheit doch — am Weg. — Hölzerne oder steinerne Bildnisse der Feldgötter, des Bacchus, Silvan, Pan, Priapus, Vertumnus ꝛc., meist ohne alle Kunst verferrigt, wurden in den Aeckern oder an den Wegen aufgestellt (Ovid Festkal. II, 641. 642.) und zu gewissen Zeiten

mit Kränzen, Binden und Libationen verehrt. — Ueber das Epitheton „einsam" (V. 11) vergl. Virgil Aen. II, 713. 714:

Außer der Stadt ist ein Bühl und verödeter Tempel der Ceres
Aus urahnlicher Zeit, und daneben ein alter Cupressus.

Und Properz II, 6, 35. 36:

Dafür haben mit Recht jetzt Spinnen die Tempel verschleiert,
Wuchert entstellendes Kraut um den verlassenen Gott.

19—22. Ihr auch nehmt, ihr Laren — ein Lamm. — Alljährlich im April wurde das Fest der Frühlingsweihe, die sogenannten Ambarvalia, zu Ehren der Ceres und des Bacchus und anderer Feldgötter gefeiert, an welchem auch die Laren Theil nahmen. Das bei dieser Feierlichkeit dreimal um die Flur geführte und dann unter Gebeten für das Gedeihen der Saaten, Baumfrüchte, des Weinstocks und der Heerden den Göttern geschlachtete Opfer war bei den Reichen ein Kalb, Widder oder Eber (in diesem Falle suovetaurilia genannt), bei den Aermeren ein Lamm. Letzteres Opfer erklärt der Dichter als das für seine nunmehrigen Verhältnisse (wegen der erlittenen Vermögensspoliation) „möglichste". — Ueber das Fest der Ambarvalien s. d. Einl. zu II, 1.

35. Hier auch pfleg' ich den Hirten in jeglichem Jahre zu sühnen. — Das Fest der Hirtengöttin Pales, die sogenannten Palilien, wurde jedes Jahr am 21. April gefeiert. Man besprengte dabei ihr Bildniß, unter Gebet und Flehen, mit lauer Milch, und die Hirten mußten sich von den Verfehlungen, die sie sich das Jahr über etwa zu Schulden hatten kommen lassen (Weiden an geweiheten Orten, Trübung der den Nymphen geheiligten Quellen u. dgl. m.), entsündigen. Diese Entsündigung (lustratio) bestand darin, daß man sie unter verschiedenen religiösen Ceremonien über brennende Schober von Bohnenstroh hinwegspringen ließ.

37. Kommet herbei, ihr Götter. — Die Alten luden bei ihren Opferschmäusen die Götter feierlich zur Tafel ein und glaubten, daß dieselben unsichtbar dabei erscheinen, um die Erstlinge der Speisen und des Trankes in Empfang zu nehmen und sich an dem süßen Geruche der Opfer zu erfreuen. Ovid Festkal. VI, 305. 306.

38. Aus reinlichem, irdenem Napf. — Selbst zur Zeit des höchsten Luxus in Rom wurde bei den Opfern die alte Einfachheit beibehalten, Plin. H. N. XXXV, 46. Die Opfergefäße waren gewöhnlich von samischer und cumanischer Thonarbeit.

54. Es war bei den Römern Sitte, die von den Feinden erbeuteten Rüstungen an den Hausthüren der siegreichen Feldherren aufzuhängen. Livius X, 7. Virgil Aen. VII, 183. Dessen Culex V. 82.

56. Zum Pförtner verdammt, hüt' ich die grausame Thür. Die zum Pförtnerdienst bestimmten Sklaven waren, gleich einem Hunde, an dem Eingang in den Vorhof mit einer Kette angeschlossen. Derselbe Gebrauch scheint auch bei den Griechen schon in den ältesten Zeiten bestanden zu haben, und wohl mit Beziehung hierauf klagt auch der Wächter auf dem Söller des Agamemnonischen Palastes bei Aeschyl. Agam. zu Anfang:

O, schafft Erlösung, Götter, mir von diesen Mühn
Der jahrelangen Wache, da gelagert ich
Hoch auf der Atreussöhne Dach, dem Hunde gleich,
Wahrnahm der Nachtgestirne ringsversammelt Heer u. s. w.

67. Kränke den Geist des Verblichenen nicht. — Es war Volksglaube, daß durch übermäßiges Klagen und Trauern die Manen der Abgeschiedenen beleidigt würden.

69. Vgl. hiezu Properz II, 15, 29.

73. 74. Da man Thüren zu sprengen — sich freut. — Es war eine gewöhnliche Unart der verliebten jungen Römer, bei ihren Mädchen — jedoch nur dann, wenn dieselben dem Stande der Freigelassenen angehörten oder Ausländerinnen waren — nächtliche Besuche zu machen, wobei es nicht selten zu heftigem Streit und gewaltsamen Einbrüchen kam. Horaz Od. I, 25, 1—6. III, 26, 6—8. Properz II, 19, 5. 6.

2. Elegie.

Nachdem Tibull von der Krankheit, die ihn auf Corcyra befallen hatte, wieder genesen war (vgl. Einl.), kehrte er nach Rom zurück, wo er von Seiten seiner geliebten Delia den zärtlichsten Empfang erwartete. Er ward aber in seinen süßen Erwartungen nicht wenig getäuscht: Delia hatte sich mittlerweile verheirathet und ihr eifersüchtiger Gatte verwahrte sie argwöhnisch hinter Schloß und Riegel. Vergebens hatte der Dichter seinen Gram hierüber im Weine zu verscheuchen gesucht, und bricht nun bald in Verwünschungen gegen die grausame Thüre aus, daß sie ihm den Zutritt zu der noch immer Geliebten entziehe, bald bittet er dieselbe Thüre, sich ihm, wie vormals, wieder zu öffnen, und versichert Delia, um ihr jede Besorgniß vor Entdeckung zu benehmen, im Besitze von Zauberkräutern zu sein, mit deren Hilfe sie den ungefälligen Gatten leicht überlisten könnten.

1. Lautern noch mehr! — Im Alterthume trank man gewöhnlich den Wein nicht anders, als mit Wasser vermischt (und zwar zwei Theile Wasser zu einem Theil Wein). So III, 6, 57. 58:

Bacchus ist hold der Najade: du säumst noch, langsamer Diener?
Mildre der marcische Quell uns den gealterten Wein.

Und Anacreon 40, 1. 8—10:

Graues Haar kränzt meine Scheitel,
Drum misch, Knabe, Wein und Wasser;
Wiege meinen Geist in Schlummer.

Derselbe 57, 1—5:

Reiche mir den Becher, Knabe,
Um unabgesetzt zu trinken;
Füll' ihn mit zehn Theilen Wassers
Und mit fünfen süßen Weins.

Hier verlangt nun aber der Dichter von seinem Mundschenken, die gewöhnliche Mischung mit noch mehr „Lauterem" zu verstärken, um die gewünschte Wir-

kung, Betäubung des Grams durch eintretenden Schlaf, desto schneller herbeizuführen.

6—10. Das nächtliche Harren und Liegen vor der Thüre der Geliebten und das Richten von Klagen an diese Thüre, die, weil verschlossen für die ersehnten Freuden der Liebe, nun selbst „grausam" genannt wird, bildet einen fast stehenden Artikel in den Gedichten der alten Lyriker und Elegiker. Wir wollen, außer vielen anderen, hier nur folgende drei Stellen anführen. Horaz Od. III, 10, 1—4:

Lyce — — — du schenktest doch
Mitleid mir vor der Thür Liegendem, ausgesetzt
Dem dort hausenden Aquilo.

Und Od. I, 25, 3—8:

— — — — — — — — — — — Das Pförtchen
Liebet die Schwelle,
Das zuvor nur allzugeneigt die Angeln
Umgedreht hat. Minder und minder hörst du:
Während mich, den Deinen, die Nacht dahinrafft,
Lydia, schläfst du?

Properz I, 16, 17—21:

Thüre, du bist ja noch härter als deine Gebieterin selber!
Weßhalb schweigst du verstockt immer in festem Verschluß?
Weßhalb gönnest du nie, dich entriegelnd, dem Liebenden Einlaß?
Hast du mein heimliches Flehn mild zu gewähren verredt?
Soll mein Leiden denn nimmer Beendigung finden? u. s. w.

26. Dieser Pentameter wird für unächt gehalten und fehlt deßhalb auch bei Heyne, Lachmann und Dissen, weil er in den Manuskripten und alten Ausgaben auf gar verschiedene Weise (wahrscheinlich von den Abschreibern und Herausgebern des Zusammenhangs wegen supplirt) vorkommt. So:

Securum in tenebris me facit ipsa Venus. —
Praesidio noctis sentio adesse Deam. —
Non mihi nocte quies, non mihi nocte sopor. —
Ille deus certae dat mihi signa viae. —
Usque meum custos ad latus haeret amor.

41. 42. Venus ward aus Blute gezeugt, stieg aus dem tobenden Meer. — Die Entstehung der Venus wird von Hesiod Theogon. 154—206 auf folgende Weise erzählt: Uranos, Sohn und Gemahl der Gäa und Vater der zahlreichen Familie der Titanen, Centimanen und Cyclopen, verbarg alle seine Kinder gleich nach der Geburt in das Innere der Erde und vergönnte keinem, das Tageslicht zu schauen. Dieß schmerzte die Mutter auf das Tiefste; sie berief alle ihre Söhne zusammen und forderte sie zur Rache auf, aber nur der einzige Kronos gab der Aufforderung Gehör und entmannte den eigenen Vater, als dieser eben in den Armen seiner Gemahlin ruhte. Aus dem herabtriefenden Blute, welches von Gäa aufgefangen wurde, entstanden nun die Giganten, die Erinnyen und die melischen Nymphen, aus

den Zeugungstheilen aber, welche Kronos in's Meer hinabschleuderte, bildete sich, nachdem sie lange darin herumgeschwommen waren, ein schönes Mädchen, das von den Wellen zuerst nach Cythere und hierauf nach Cypern getrieben wurde. Bei der letzten Insel kam sie an das Land, das unter ihren Füßen Blumen hervorbrachte, und hieß seitdem, weil sie aus dem Schaume (ἀφρὸς) entsprungen war: Ἀφροδίτη, Ἀφρογένεια, und von ihrem ersten Landungsplatze Cytherea. Eros und Himeros begleiteten sie zur Versammlung der Götter, und Sterbliche und Unsterbliche ehren sie seitdem als die Göttin des schalkhaften Lächelns, der süßen Wollust und des Vergnügens der Liebe.

44. Wie eine Zaub'rin bei magischem Dienst Solches zuvor mir gesagt. — Das lat. saga (sagus, sagax) hatte ursprünglich blos die Bedeutung: Aufspürerin, Zuträgerin, Kupplerin. Weil aber derlei Weiber (entsprechend unserem Deutschen „alte Hexe") sich magischer Mittel zu bedienen vorgaben, um die Leichtgläubigkeit desto eher zu bethören, so bekam das Wort von daher die Bedeutung „Zauberin".

45. Sah' ich ja doch, wie diese Gestirne vom Himmel herabzog. — Es war ein im Alterthum sehr verbreiteter Aberglaube, man könne durch Zauberformeln aller Art, namentlich durch Umdrehen eines magischen, mit Trumfaden bespannten Kreisels (s. Voß zu Virgil Ecl. 8, 68 ffg.) und gräßliches Absingen seltsamer Bannworte den Mond und die Sterne vom Himmel herabziehen. Horaz Epod. 5, 45. 46. — 17, 18. — Properz 1, 1, 19. II, 4, 7. — II, 28, 35.

47—49. Schatten aus Gräbern locket sie — bannt fest die Schaaren des Orcus. — Vgl. Horaz Epod. 5, wo der ganze Beschwörungsprozeß geschildert wird; dann 17, 79. Sat. I, 8, 23 — 36. Lucan VI, 420 ffg. Statius Theb. IV, 445 ffg.

53. Sie nur besitze Medea's giftige Kräuter. — Alle die in den V. V. 45—49 genannten Zauberkünste wurden auf die bekannte colchische Zauberin Medea zurückgeführt. — Die Mythe ist folgende. Auf dem vielbesungenen Schiffe Argo (Horaz Epod. 16, 57. 58.) schifften erlesene griechische Helden (daher die Argonauten genannt) unter Anführung des Jason, Sohnes des thessalischen Königs Aeson, nach Colchis, um daselbst das goldene Vließ zu holen. Dort angekommen, gewann Jason die Liebe der Medea, Tochter des Königs Aeetes von Colchis, nahm sie zur Gemahlin und brachte mit Hilfe eines von ihr erhaltenen Zaubersaftes die erzhufigen und flammenspeienden Stiere ohne Gefährde vor den Pflug, mit welchem er die Drachenzähne in die Erde pflügte. Als Jason hierauf mit Medea nach Griechenland zurückgekehrt war, entspann sich ein Liebesverhältniß zwischen ihm und Creusa, der Tochter des corinthischen Königs Creon; er verließ Medea, die von ihm bereits Mutter mehrerer Kinder geworden war, und vermählte sich mit Creusa. Aus Rache übersandte nun die verstoßene Medea dem „Buhlerweibe" einen goldenen Kranz und ein mit Zaubergift bestrichenes Gewand, welche beide Gegenstände sich von selbst entzündeten, zum Geschenke. Creusa, welche sich damit schmückte, wurde alsbald von den auflodernden Flammen ergriffen und sammt ihrem, zu ihrer Hilfe herbeigeeilten und sie umarmenden, Vater getödtet. Medea aber,

nachdem sie ihre und Jasons Kinder umgebracht, floh auf einem mit geflügelten Drachen, die sie von Sol, dem Vater des Aeetes zum Geschenke bekommen hatte, bespannten Wagen nach Athen zu dem König Aegeus, dem Sohne des Pandion, und vermählte sich mit demselben.

54. Die gezähmt Hecate's Hunden die Wuth. — Hecate, Tochter des Perses und der Asteria, einer Schwester der Latona, wurde später als Zaubergöttin der Unterwelt gedacht, wo sie, von Höllenhunden umringt (Virgil Aen. VI, 257.), als Gemahlin des Pluto, wohl identisch mit Proserpina, hauste. Sie wird mit drei Köpfen, einem Pferds-, Hunds- und Schweinskopf, abgebildet, daher sie bei Ovid Verwandl. VII, 194 triceps, bei Virgil Aen. IV, 511 u. A. tergemina heißt. Bei Beschwörungen rief man sie in die Oberwelt herauf (Virgil Aen. VI, 247.), um dem Zauber dadurch größere Kraft zu verleihen.

56. Dreimal spucke dann. — Nach Plinius Nat.Gesch. XXVIII, 4. wurden dem Speichel allerlei wunderthätige Kräfte zugeschrieben und derselbe für vorzüglich wirksam gegen Bezauberungen gehalten. Vergl. Petron. cap. 131.

63. 64. Den magischen Göttern sank als Opfer ein schwarz Lämmchen. — Schwarze Schafe wurden den unterirdischen Göttern nur bei größeren Opfern dargebracht. Der Göttin der Nacht wurden gewöhnlich schwarze Hühner geopfert.

67. Nach der — übrigens durch Nichts motivirten — Meinung Einiger soll zwischen V. 66 und 67 Mehreres ausgefallen sein. Wieder Andere glauben, die VV. 67—80 und 81—100 seien Fragmente zweier verloren gegangenen Elegien. Voß beginnt mit V. 67 die dritte Elegie. Den Ungrund aller dieser Annahmen haben Wunderlich Obsv. ad h. l. und Dissen Tom. II. p. 51 gründlich nachgewiesen.

80. Des rieselnden Bachs Rauschen. — Die Verbindung mit dem „Flaum" und den „farbigen Teppichen" läßt uns hier an die künstlichen Springwasser denken, welche vornehme Römer durch bleierne Röhren in ihre Schlafgemächer zu leiten pflegten. Seneca Ep. 100. Quaest. nat. III, 17.

98. Und ins Busengewand spucket dann Jeder sich selbst. — Die Erscheinung eines verliebten Greises galt als böses Omen. Um dieß abzuwenden, spuckten die Begegnenden, dem Aberglauben der Zeit zufolge (s. zu V. 56), dreimal in den Busen. — Als Zeichen der Verachtung darf das Spucken hier nicht genommen werden.

3. Elegie.

Tibull begleitete seinen Gönner Messala im Herbste des Jahres 724 auf dessen Kriegszug nach Asien gegen die Anhänger des Antonius, wurde aber unterwegs auf der Insel Corcyra (jetzt Corfu) von einer Krankheit befallen, die ihn zurückzubleiben und hier seine Genesung abzuwarten nöthigte. Nachdem er, obgleich körperlich noch nicht außer Gefahr, zur geistigen Thätigkeit wieder hergestellt war, dichtete er vorliegende Elegie, an Anmuth und Wahr-

heit des Ausdrucks, Zartheit und Mannigfaltigkeit der Empfindungen unstreitig eine der schönsten, worin er sich zuerst in Klagen über die Trennung von seinen Lieben ergießt, an die Vorbedeutungen vor seiner Abreise erinnert und die Bitte an Delia richtet, der Isis Gelübde für seine glückliche Rückkehr darzubringen. Sodann versetzt er sich in die lebhafte Vorstellung von dem goldenen Zeitalter des Saturnus, wo die Erde noch nicht von Reisenden durchkreuzt wurde, und vergleicht dasselbe mit dem des Jupiter. Hierauf folgt die Beschreibung des Elysium, wohin er sich selbst, und des Tartarus, wohin er diejenigen wünscht, die ihn von der Geliebten entfernt wissen wollen.

1. Aegäische Wogen. — Aegäisches Meer (ob mit Plinius abzuleiten von der Inselklippe Aex, oder von Aegeus, dem Vater des Theseus, ist zweifelhaft) hieß das große, inselreiche Meer zwischen Griechenland und Kleinasien. Dasselbe war vielfach von heftigen Stürmen heimgesucht. Horaz Od. II, 16, 2. III, 29, 63. Ep. I, 11, 16.

3. Im fremden Phäacierlande. — Phäakia war der früheste Name der Insel Corcyra, von den Phäakiern, welche Nausithous, der Vater des Alcinous, aus Hyperien dahin geführt hatte. Homer Odyss. VI, 1—10.

11. Dreimal zog sie des Knaben geheiligte Loose. — Im Circus, auf dem Forum und den Landstraßen in der Nähe von Rom trieben sich Knaben herum, die aus Loosen wahrsagten. Cicero de divin. II, 41. — Auch bei Plautus Casin. II, 6 werden hölzerne, mit Zahlen bezeichnete Loose aus einem mit Wasser angefüllten Geschirr gezogen.

18. Es hatte Saturns heiliger Tag mich gebannt. — Der „Tag des Saturn" fiel mit dem Sabbath der Juden zusammen, der seine Wirkungen bereits auch auf die Römer der damaligen Zeit erstreckte (Cic. pro Flacc. 28) und bei ihnen für einen unglücklichen Tag galt. Ovid Art. amat. I, 415. 416. Tacit. Hist. 5, 4. — Auch Tibull bekennt sich also hier als einen Gewissenhaften, wie im ironischen Sinne Aristius Fuscus bei Horaz Sat. I, 9, 69 ffg. Vergl. noch besonders meine Anmerk. zu Properz IV, 5, 34.

23. Was frommt mir deine Beschützerin Isis? — Isis, ursprünglich eine ägyptische Gottheit, Schwester und Gemahlin des Osiris, die Göttin der Nilbefruchtung und dann der zeugenden Natur überhaupt, hatte zur Zeit unseres Dichters auch in Rom mehrere Tempel, und obgleich der Senat deren Zerstörung öfter schon anbefohlen hatten, verbreitete sich ihr Dienst, namentlich unter dem weiblichen Geschlechte geringeren Standes, doch immer mehr. Hauptbedingung, der Göttin zu gefallen, war, daß man sich während ihrer Festtage des Liebesgenusses enthielt, worauf die V. V. 25 und 26 hinweisen. Vgl. Properz II, 33, 1. 2.

24. Daß du so oft schwangest das Erz in der Hand. — Bei der Isisfeier bedienten sich sowohl die Priester, als diejenigen, welche dem Opfer beiwohnten, des sogenannten Sistrum. Dasselbe war von Erz oder auch von edlerem Metall, glich einer kleinen, oben zusammengebogenen Leyer und hatte einen Stiel zur Handhabe; bewegliche metallene Stäbchen waren in

horizontaler Richtung hindurchgezogen, die im Schwingen ein klangartiges Getöse hervorbrachten.

27. 28. Daß du zu heilen vermögest — Tempel dir hängt. Wer durch Isis' Hilfe aus Meeresgefahr oder von einer Krankheit gerettet worden war, ließ die darauf bezügliche Begebenheit malen und im Tempel der Göttin aufhängen, daher Juvenal XII, 28 von ihr sagt, daß sie eigene Maler nähre.

32. Unter dem pharischen Chor. Es sind dieß eben die Priester der Isis, so genannt von der Insel Pharos, nahe bei Alexandrien in Aegypten, woher — wie schon bemerkt — der Isisdienst nach Rom gekommen war.

34. Weihrauch jeglichen Mond unseren Laren zu streun. Der Larendienst geschah allmonatlich zur Zeit des Neumonds. Horaz Od. III, 23, 1—4:

Wenn betend du zum Himmel die Hände hebst
Beim Licht des Neumonds, ländliche Phidile,
Wenn du die Laren sühnst mit Weihrauch,
Heuriger Frucht und dem Blut des Ferkels u. s. w.

45. Honig entträufte den Eichen von selbst. — Der Honig schwitzte im goldenen Zeitalter nicht — wie Voß meint — als ein ätherischer Thau von den Blättern der Eichen; sondern weit natürlicher: es bedurfte damals noch keiner künstlichen Bienenzucht, sondern man konnte den Honig ohne alle weitere Mühe aus den hohlen Eichbäumen nehmen, worin ihn die wilden Schwärme bereiteten. Ovid Amor III, 8, 40: in quercu mella reperta cava.

58. Führt mich Cypria selbst zu der elysischen Flur. Sonst ist Mercur der Todtenführer (Horaz Od. I, 10, 17 ffg.); unser Dichter aber erwartet diesen Dienst von Venus. Die elysischen Fluren sind jene Bezirke der Unterwelt, welche nach Virgil Aen. VI, 638 ffg. den Frommen zum Aufenthalte angewiesen waren.

61. Casia, wahrscheinlich der Zimmtbaum (laurus cassia); Plin. H. N. XII, 19; oder die Zimmtblume, ebendas. XXI, 9.

69. Wo — Tisiphone wüthet. Die Furie T. straft im Vereine mit ihren Schwestern Alecto und Megära die Verurtheilten im Tartarus, wie uns solches Virgil Aen. VI, 570—572 schildert:

Plötzlich entschwingt auf die Sünder Tisiphone rächend die Geißel,
Unter Gespött, und streckt in der Linken gewundene Schlangen
Gegen sie aus, herrufend den schrecklichen Zug der Geschwister.

73. Ixion, der Vater des Pirithous, König der Lapithen in Thessalien, wurde zur Strafe dafür, daß er der Juno hatte Gewalt anthun wollen, in der Unterwelt auf ein Rad geflochten, das sich ewig fort umdrehte. Virgil Aen. VI, 601. Properz I, 9, 20. III, 5, 42 u. a. a. O.

75. Tityus, ein Sohn Jupiters mit der Elara, den Jupiter aus Furcht vor Juno unter der Erde verbarg, und der so groß war, daß er, auf der Erde liegend, neun Jaucherte bedeckte, wollte der Latona Gewalt anthun, wurde

aber dafür von Apollo mit seinen Pfeilen getödtet und mußte in der Unterwelt seine immer wieder wachsende Leber einem Geier zum fressen geben. Horaz Od. II, 14, 8. III, 4, 77 — 79. IV, 6, 2. Properz II, 20, 31. Besonders aber Virgil Aen. VI, 595—600:

Auch war Tityos hier, der allgebärenden Erde
Zögling, zu schaun, deß Leib neun völlige Jaucherte Feldes
Lang ist; grausam zerhackt mit gekrümmetem Schnabel der Geier
Ihm die unsterbliche Leber und sein zur Strafe von Neuem
Wachsendes Fleisch; stets wühlt er nach Schmaus, und tief in die
Brust ein
Klammert er sich, nicht Ruhe den sprossenden Fibern vergönnend.

77. Tantalus, Sohn Jupiters, Gemahl der Dione und Vater des Pelops und der Niobe, König in Phrygien, wurde von Jupiter zum Göttermahle zugelassen und seines Vertrauens gewürdigt. Weil er aber die göttlichen Geheimnisse ausschwatzte, mußte er zur Strafe hiefür in der Unterwelt bis an's Kinn im Wasser stehen, während ein über ihm die vollen Zweige herabsenkender Obstbaum dieselben jedesmal zurückschnellte, wenn er danach greifen wollte, so daß er fortwährend Durst und Hunger mitten zwischen Trank und Speise litt. S. Properz II, 17, 5. IV, 11, 24.

79. Danaus' Töchter — die gefrevelt an Cypria's Gottheit. Die fünfzig Töchter des Danaus (die sogenannten Danaiden) heiratheten die fünfzig Söhne ihres Vatersbruders Aegyptus, brachten sie aber, mit Ausnahme der einzigen Hypermnestra (Horaz Od. III, 11, 33 — 36) auf Befehl ihres Vaters alle in der Brautnacht um, wofür sie in der Unterwelt unaufhörlich Wasser in ein durchlöchertes Faß schöpfen mußten. — Durch diese Ermordung ihrer Männer hatten sie namentlich die Gottheit der Venus, als Venus conjugalis (die Bräutliche) schwer beleidigt.

4. Elegie.

Im Interesse seines Freundes Titius bittet der Dichter den Priapus, ihn mit den Künsten bekannt zu machen, durch welche man sich die Liebe schöner Jünglinge erwerben könne. Der Gott willfahrt seinem Wunsche, indem er ihm seine eigenen Erfahrungen in dieser Beziehung mittheilt. — Das Gedicht selbst ist nicht ohne hohen poetischen Werth, und was den darin behandelten Gegenstand betrifft, so findet derselbe seine Erklärung in der Anschauungsweise eines Zeitalters, das einer unnatürlichen Leidenschaft, die unsern Begriffen von Sittlichkeit als abscheuliches Laster erscheint, ohne alles Bedenken den heiligen Namen „Liebe" beilegte und sogar offen darüber zu sprechen und zu scherzen erlaubte.

1—8. Ueber die Priapusbilder, welche, gewöhnlich nur roh aus einem Holzklotze geschnitzt, in den Gärten aufgestellt wurden, ist classisch die Stelle bei Horaz Sat. I, 8, 1—7:

Vormals war ich ein Klotz, nutzloses Gehölze der Feige,
Als unschlüssig, ob Bank, ob Priap er bilde, der Meister
Lieber mich formte zum Gott. Als Gott nun steh' ich ein
Graun da
Dieben und Vögeln zumal: denn Diebe bedrohet die Rechte
Und der geröthete Pfahl, der am Leib abscheulich hervorstarrt.
Aber der Vögel Geschmeiß schreckt oben am Scheitel das Schilfrohr
Und wehrt ab dem Genist in den neu angelegeten Gärten.

4. Glänzt doch der Bart dir nicht. — Nur die höheren Götter wurden mit goldenen Bärten abgebildet.

7. Der ländliche Sprosse des Bacchus. Nach einer Sage der Bewohner von Lampsacus, einer Stadt in Mysien, wo der Dienst des Priapus eigentlich zu Hause war, war derselbe ein Sohn des Bacchus und der Venus, mit welcher ihn dieser nach seiner Rückkehr von dem Zuge nach Indien gezeugt hatte; nach Anderen Sohn des Bacchus und einer Najade. Ursprünglich ein Feldgott, wurde Priapus erst von den späteren Griechen auch als Befruchter der Ziegen und Schafe, der Fische, Bienen ꝛc. verehrt und darum mit einem unverhältnißmäßig großen Zeugungsgliede abgebildet. Vgl. Diodor IV, 6 und Voß, Mythol. Briefe II, 37.

21. Es weht Meineide Verliebter u. s. w. — Der Nichtigkeit falscher Schwüre in der Liebe geschieht bei den alten Dichtern sehr häufig Erwähnung; besonders gehört hieher Ovid Art. am. I, 631, der offenbar unsere Stelle im Auge hatte.

25. 26. Straflos läßt Dictynna — Minerva den Eid. — Dictynna ist ein Beiname der Diana, als Göttin der Jagd, von *δίκτυον*, Jagdnetz, Stellgarn. Vgl. Henne zu Virgil Ciris 305. Wenn Diana bei ihren Geschoßen, Minerva bei ihrem Haare den Liebenden ungestraft den Schwur gestattet, so bezieht sich dieß darauf, daß die Gottheiten gewöhnlich bei den Werkzeugen ihrer Gewalt oder ihren ausgezeichnetsten Eigenschaften beschworen wurden (Juvenal XIII, 78). — Minerva verwandelte die schönen Haare der Medusa, wegen welcher diese mit der Göttin wetteiferte, in Schlangen.

35. Die Schlange — verjüngt sich. Das Bild der durch Abstreifen der Haut sich verjüngenden Schlange findet sich auch bei Virgil Landb. 3, 437 ffg.

37. Phöbus allein und Bacchus erfreun sich ewiger Jugend. S. Ovid Verwandl. III, 421 fg. Die Stellen über die ewige Jugend dieser beiden Götter hat Broekhuys ad h. l. gesammelt.

63. Purpurnes Haar dankt Nisus der Dichtkunst. Anspielung auf die bekannte Mythe von Nisus, König von Megara, der unter seinen grauen Haaren eine purpurne Locke hatte, von welcher das Schicksal des Reiches abhing Seine Tochter Scylla verliebte sich in Minos, König von Creta, während dieser ihres Vaters Residenz belagerte, schnitt dem Nisus im Schlafe die Locke ab und brachte sie dem Minos, der jene aber aus Abscheu vor einer solchen Unthat von sich jagte. Sie wurde hierauf in einen Seevogel (ciris) verwandelt. Ausführlich erzählt das Ganze Ovid Verwandl. VIII, 1 — 151.

64. Hätte dem Pelops nie helfern die Schulter geglänzt. Ovid Verwandl. VI, 402—410. Als der lydische König Tantalus einst die Götter bei sich bewirthete, setzte er ihnen die Glieder seines geschlachteten Sohnes Pelops zum Essen vor. Die Unsterblichen aber rührten das Gericht nicht an; nur Ceres, in den Schmerz um ihre geraubte Tochter Proserpina vertieft, hatte die linke Schulter verzehrt. Die einzelnen Stücke wurden sodann in einem Kessel durch zauberische Kochung wieder vereinigt und belebt und die fehlende Schulter dem Pelops von Jupiter durch eine elfenbeinerne ersetzt.

65. Wen die Camene besingt, der lebt ꝛc. — Mehrere Dichter des Alterthums haben die Macht des Musengesanges zur Verherrlichung und Verewigung großer Menschen und Thaten gepriesen und im Gegentheil das Schweigen der Dichter als die Hauptursache baldigen oder gänzlichen Vergessenwerdens bezeichnet. Horaz Od. IV, 8, 20—29:

— — — — — — — — — — Verzeichnete
Kein geschriebenes Blatt, was du so Rühmliches
Thatst, wo bliebe dein Lohn? Mavors' und Ilia's
Sohn, was wäre wohl der, wenn die Verschwiegenheit
Mißgunstvoll das Verdienst schwächte des Romulus?
Aus der stygischen Fluth retten den Aeacus
Kraft und Gunst und der Spruch allesvermögender
Sänger, welche des Glücks Inseln ihn weiheten.
Nicht läßt Musengesang sterben den Ehrenmann,
Ihn dem Himmel vermählt Musengesang.

Und Od. IV, 9, 25—28:

Viel' Helden haben vor Agamemnon schon
Gelebt, doch allsammt decket sie unbeweint
Und unbekannt die lange Nacht, weil
Ihnen ein heiliger Sänger mangelt.

68—70. Die Priester der phrygischen Göttin Ops oder Cybele führten an den Festen derselben ihr Bild auf einem mit Löwen bespannten Wagen umher und trieben den religiösen Wahnsinn so weit, daß sie sich selbst entmannten. Ovid, Festkal. IV, 221 und 361. Lucan Phars. I, 567.

73. Titius, wahrscheinlich Titius Septimius, der Freund des Horaz, dessen dieser Epist. I, 3, 9. erwähnt.

5. Elegie.

Delia hatte einem reichern Bewerber den Vorzug vor Tibullus gegeben. Der verschmähte Dichter glaubte nun Anfangs diesen Verlust leicht ertragen, seinen Gram im Weine tilgen und in den Armen Anderer Ersatz finden zu können; allein vergebens: die frühere Neigung kehrte mit erneuerter Heftigkeit zurück. Flehentlich bittet er um die vorige Gunst; er erinnert die Treulose an seine zärtliche Sorgfalt während ihrer Krankheit, gesteht ihr, wie süß er

sich das Leben an der Seite der Wiedergenesenen geträumt habe, verwünscht die Kupplerin, welche ihr den reichern Nebenbuhler zugeführt, und droht diesem gleiches Schicksal und ähnlichen Treubruch. — Man hat sich übrigens das ganze Gespräch als ein Ständchen vor der Thüre der Ungetreuen vorzustellen, ähnlich dem von Horaz Od. I, 25 geschilderten.

5. Brenne den Wilden. Der Ausdruck ist von der Züchtigung aufrührerischer Sklaven entlehnt, welche gefoltert und mit Fackeln oder glühenden Blechen gebrannt wurden.

11 — 14. Dreimal hab' ich dich umräuchert — mit dem heiligen Mehl. Um das Lager der kranken Delia zu reinigen, umging er es dreimal mit läuterndem Schwefeldampfe, während eine Alte (Wahrsagerin, Zauberin) magische Kunstworte (das Abracadabra) abheulte. Ebenso wurde, um die Folgen böser Träume zu beseitigen, unter allerlei Gebeten gesalzenes Dinkelschrot, manchmal auch Weihrauch und Wein, in die Flammen gestreut.

16. Der Trivia oder Hecate, der dreihäuptigen Göttin, welche die Zauberkräfte der Luna am Himmel, der Diana auf der Erde und der Proserpina in der Unterwelt in sich vereinigte (s. zu 2, 54), wurden zum Danke für die erfolgte Genesung an neun Nächten nach einander Gaben dargebracht.

26. Des Knechts kosendes Söhnchen. — Es gehörte bei den alten Römern zur Wohlhabenheit, viele, von ihren Sklaven erzeugte, hausbürtige Kinder (dominatos) zu haben, welche besser gehalten wurden und größere Freiheit besaßen, als die anderen Leibeigenen.

35. 36. Ueber Armeniens Fluren treiben Ost und West ꝛc. Armenien steht hier für den fernen Osten überhaupt. Wie oben El. 4, 22 von den nichtigen Eidschwüren, so heißt es hier von den unerfüllt gebliebenen Wünschen, daß die Winde sie verwehen. Vgl. Virgil Aen. XI, 795.

45. So schwamm Nereus' Tochter, die bläuliche Thetis ꝛc. Nach Ovid Verwandl. XI, 235 ffg. wurde Thetis, die reizende Tochter des Meergottes Nereus, von Peleus in einer Höhle an der hämonischen oder thessalischen Küste gewaltsam überfallen. Nach Valer. Flacc. I, 130 ffg. dagegen war sie seine Braut und schwamm freiwillig auf einem Delphin zu ihm; letzterer Angabe folgt auch unser Dichter. — Bläulich (die Farbe des Meers) ist das allgemeine Epitheton der Meeresgottheiten.

51. Schatten, bejammernd ihr eigenes Schicksal. — Nämlich die Schatten jener Liebenden, welche durch die Ränke der Kupplerin in das Unglück gestürzt wurden. Vgl. auch Horaz Epod. V, 91—96.

65. Ich habe hier nach dem gewöhnlichen Texte: Pauper ad occultos furtim deducet amicos übersetzt; Strombeck und Bauer, ersterer mit Berufung auf Ovid Art. amat. I, 149 — 154, ziehen die von Heyne vorgeschlagene Lesart: Pauper et excussos furtim deducit amictus vor, weil es zum Dienste der Liebhaber gehört habe, den verschobenen Mantel der Geliebten wieder in Ordnung zu bringen.

76. Dein Kahn schwimmt noch auf heiterer Fluth. Sprichwörtlich, wie bei Horaz Epist. I, 18, 87. und bei Properz II, 4, 19.

6. Elegie.

Von Argwohn über eine Untreue seiner Geliebten ergriffen, sinnet der geängstigte Dichter auf allerlei Mittel, ihre heimlichen Anschläge zu vereiteln, oder sie auf bessere Gesinnungen zurückzubringen. Sonderbar genug muthet er u. a. dem doppelt betrogenen Gatten der Delia zu, sie ihm allein zur Aufsicht anzuvertrauen, und erbietet sich, sie unter dieser Bedingung gegen alle Zudringlichkeiten Anderer zu schützen. Sodann erinnert er sich auch der Mutter seiner Geliebten, die seine Liebe immer begünstigt hatte, und bittet diese, ihm durch ihren Einfluß die Treue der Tochter zu bewahren. — Ovid hat in seinen Klagliedern II, 447 diese Elegie mit wenigen Abänderungen nachgeahmt.

21. 22. Sie besuche Bona's Tempel, wohin Männern verboten zu gehn. — Die Dea Bona (gute Göttin) war ein geheimnißvolles Wesen, vermuthlich dieselbe Gottheit, welche, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der früheren mythologischen und allegorischen Herleitungen, bald unter dem Namen Cybele, Gäa, Tellus, Ceres und Vesta verehrt wurde, die als Person gedachte fruchtbare, bewohnte Erde, die Schwester und Gattin Saturns, die große Mutter der Götter. Sie waltete über Empfängniß und Geburt, und ihr Fest wurde jährlich einmal, bei Nacht, in Gegenwart zweier Vestalinnen, im Hause des Consuls oder einer andern hochgestellten obrigkeitlichen Person, blos von Frauen begangen. Es trug den Charakter eines strengen Keuschheitsfestes und war, Allem nach zu urtheilen, den Bacchanalien entgegengesetzt. Es durften deßhalb keine Männer, ja nicht einmal männliche Thiere sich dabei zeigen, und sogar ihre Bildnisse wurden während der Dauer dieser Feier entfernt. Der Vorwitzige war (V. 24) in Gefahr, mit Blindheit gestraft zu werden.

43. 44. Das hat mir die große Prieſt'rin geoffenbart. Nämlich die Priesterin der Bellona, wie sogleich aus dem Folgenden erhellt.

45. Diese, sobald Bellona den Geist ihr erschütterte. Zur Zeit der Bürgerkriege hatte sich, gleich jenem der Cybele, Isis, Dea Syria und anderer fremden Gottheiten, auch der schwärmerische Dienst der Bellona aus Cappadocien in Rom eingeschlichen, wobei die oberste Priesterin der Göttin unter allerlei Selbstquälereien in wahnsinniger Begeisterung weissagte. Zwar hatte schon früher Appius Claudius der Bellona einen Tempel bei dem flaminischen Circus außerhalb der Stadt errichtet, aber die alte römische Religion duldete noch keine Art von Fanatismus: erst seit der Zerrissenheit der inneren staatlichen Verhältnisse fand eine derartige Gottesverehrung, und auch da noch meist nur unter den Leichtgläubigen der unteren Volksklassen, Eingang.

48. Spritzt ohne Gefahr gegen die Göttin das Blut. Das Sich-selbst-Verwunden der Priesterin scheint demnach nur ein scheinbares und künstliches gewesen zu sein. Lampridius erzählt, Kaiser Commodus habe den Bellona-Priestern befohlen, sich im Ernste zu verwunden, worauf die Begeisterung derselben so ziemlich nachgelassen habe.

67. 68. Obschon kein Band — der lange Talar. — Nur Matronen und freigeborene Jungfrauen, namentlich aber die Vestalinnen, bedienten sich der den Schleier zusammenhaltenden Binden und der bis zu den Fersen herabreichenden Tunica, Horaz Sat. I, 2, 94 — 104. Böttiger Sabina Sc. 6. — Diese Verse nun mit Einigen dahin auszulegen: der Dichter habe damit den Stand der Delia, als einer Freigelassenen, bezeichnen wollen, wäre doch gar zu absurd, denn nirgends wäre es wohl weniger am Platze gewesen, ihres niedrigen Herkommens zu erwähnen, als eben hier; der Sinn ist vielmehr kein anderer als der: obgleich deine Tochter nicht die Kleidung der Matronen und Vestalinnen trägt, somit weder durch ihren Rang, noch ein besonderes Gelübde schon von vorn herein zur Bewahrung der Keuschheit verpflichtet ist, so ermahne du sie dennoch hiezu.

7. Elegie.

Nach Beendigung des Feldzuges in Gallien, an welchem Tibull selbst Antheil genommen hatte, war M. Valerius Messala mit seinem Kriegsheere nach Cilicien, Syrien und Aegypten gegangen und im J. 727 n. E. R. triumphirend nach Rom zurückgekehrt. Der Dichter besingt nun in dieser Elegie an Messala's bald darauf folgendem Geburtstage die Großthaten seines Gönners und Freundes und zählt die einzelnen Gegenden in den Ländern auf, welche Zeugen der Tapferkeit des gefeierten Helden waren. Bei Aegypten kommt er auf Osiris zu sprechen, preist ihn als Erfinder und Beschützer des Weinbaues, der die Sorgen verscheucht und das Gemüth zur Freude stimmt, und ladet ihn ein, den Geburtstag des Messala mit ihm zu feiern.

3. Aquitanische Völker bezwinge. — Aquitanien begriff die Gegenden zwischen den Pyrenäen und der Garonne (die Guienne). Nach der Unterjochung durch die Römer wurde A. zu einer eigenen Provinz constituirt und bis an das linke Ufer der Loire ausgedehnt.

4. Atax, jetzt Aude, ein Fluß in Languedoc, wo Messala wahrscheinlich eine Hauptschlacht gegen den aquitanischen Bund gewonnen hatte.

9. Die Tarbeller — Pyrene. Die Tarbeller waren eine aquitanische Völkerschaft zwischen dem Atur (Adour) und dem westlichen Abhange der Pyrenäen gegen den Ocean.

10. Strand des santonischen Meers. — Dieser Theil des Oceans hatte seinen Namen von den Santonen, einem aquitanischen Volke, welches zwischen den Mündungen der Loire und Garonne, in den heutigen Departements der Vendee und Nieder-Charente wohnte. Ein Theil des Landes heißt noch jetzt Saintogne.

11. 12. Arar, die Saone; Rhodanus, die Rhone; Garumna, die Garonne; Liger, die Loire. Die Carnuter waren ein gallischer Stamm, oberhalb der Loire, in der Gegend von Chartres.

13. Soll ich auch dich, o Cydnus, besingen? — C., ein Fluß, der das cilicische Flachland durchströmt und an Tarsus, der Hauptstadt Ciliciens vorbei, sich in eine umschlossene Meerbucht ergießt. Pomp. Mela I, 13.

15. 16. Wie der mächtige Taurus — rauhe Cilicier nährt. — Die Bergkette des Taurus trennt Cilicien von Pamphylien und Isaurien. Schon Strabo berichtet (XII, p. 546), daß man auf den steilsten Höhen des Taurus fruchtbare Thäler antreffe, deren zahlreiche Anbauer auf Felsenspitzen oder in Höhlen wohnen und oft Raubzüge in die benachbarten Gegenden nnternehmen. In vielen dieser Bergthäler gedeihe sogar der Weinstock und Oelbaum, auch befinden sich daselbst ergiebige Weiden für Pferde, Rind- und Wollvieh. — Rauh (intonsi) heißen die Cilicier, weil sie, wie alle Gebirgsvölker, ihr Aeußeres weniger cultiviren, als die Bewohner der Städte und flacher Gegenden.

17. Meld' ich die Taube, die weiße. — Wie wir aus der Schrift „De Dea Syria", welche dem Lucian zugeschrieben wird, wissen, war die Taube bei den Syrern ein heiliger Vogel, weßhalb sie sich auch des Genusses ihres Fleisches enthielten. — Messala's Beziehungen zu Syrien werden hier durch Hinweisung auf Religionsgebräuche dieses Volkes, sowie V. 19 die zu Phönizien durch ein Bild des Seehandels von Tyrus angedeutet.

23. 24. Nilus — verborgen das Haupt. — Wie man im Alterthume die Quellen des Nil nicht kannte, so schwebt auch unsere Zeit darüber noch im Ungewissen. Was H. Lobo (Voyage d'Abyssinie p. 132) für die Quellen des Nil hielt, soll der Astapus der Alten sein, und was Bruce als dieselben angibt, erklärt Browne (Reisen in Afrika S. 266) für den Bahr el Asrek, der sich durch den See Dembla ergießt. Seiner Karte nach scheint er den Bahr el Abiad, der seine Quellen 400 englische Meilen westwärts im Gebirge Donga hat und sich bei Halfeja mit dem Bahr el Asrek vereinigt, für den Nil zu halten.

27. Dich, nebst ihrem Osiris ꝛc. — Nilus und Osiris waren zwei der vornehmsten ägyptischen Gottheiten. Den letztern verwechselten die Griechen oft mit ihrem Dionysos oder Bacchus (vgl. V. 39). Herodot II, 42. Jablonsky De diis Aegyptiacis.

28. Welche den memphischen Stier ward zu betrauern gelehrt. — Apis wurde zu Memphis unter der Gestalt eines weißen Stiers verehrt. Nach seinem Tode betrauerte man ihn so lange feierlich, bis man einen andern gefunden hatte, der die erforderlichen Zeichen an sich trug, um den Apis vorstellen zu können. Vgl. Herodot III, 28.

44. Du liebest Gesang, Tanz und der Liebenden Scherz. — Eine schlagende Parallelstelle über Bacchus ist bei Horaz Od. II, 19, 25. 26:

> Obgleich zum Reihetanz tüchtiger und zu Scherz
> Und Spiel du galtest u. s. w.

46. Das gelbe Gewand. — Hochgelb und Purpur waren bei den Alten die Farben der Festlichkeit und Freude.

48. Im Körbchen — Opfergeräth. — Bei bacchischen Aufzügen trugen Jungfrauen in leichten Körben (daher Canephoren genannt) die mystischen Heiligthümer des Gottes.

51. Träufl' ihm herab. — Nämlich dem V. 49 genannten „Genius

der Geburt.“ Uebrigens waren bei dergleichen Festen auch die Gäste bekränzt und mit Salben begossen.

54. Seim attischen Honigs. Im Urtext: mopsopio. Mopsopisch heißt hier der attische Honig von dem alten athenienſischen Könige Mopsopos. Die beste Sorte erzeugte der Hymettus. Horaz Od. II, 6, 14. 15.

57. Nicht verschweige den Weg, dein Denkmal u. s. w. — Messala hatte auf Augusts Anregung die Herstellung eines Theils der durch ihre Trefflichkeit berühmten via latina, welche unsern Dichter über Tusculum nach seinem Landgütchen bei Pedum führte, übernommen und die Kosten derselben theils aus der Kriegsbeute, theils aus seinem eigenen Vermögen bestritten. Sueton Aug. c. 30. Dio Cass. LIII, 22. Martial VIII, 3, 5.

8. Elegie.

Eine von Tibull an den schönen Jüngling Marathus, seinen Geliebten (s. Einleit.), den unerwiderte Liebe zu Pholoë, eine berühmte Freigelassene seiner Zeit, quälte, gerichtete Elegie. Der Dichter wendet sich zuerst an den hoffnungslos Liebenden selbst, sodann, indem er von V. 55 an diesen redend einführt, an Pholoë, und ermahnt sie mit allen in diesem Falle anwendbaren Gründen, namentlich dadurch, daß er ihr die Vorzüge eines jugendlichen Liebhabers vor einem abgelebten Greise schildert und sie vor den Folgen verschmähter Liebe warnt, zur Nachgiebigkeit.

3. 4. Orakel — Göttliches deutende Fibern — Vogelgesang. — Anspielung auf die drei verschiedenen Arten von Wahrsagung: durch Orakel oder das Loos; durch Einsicht in die edleren Eingeweide der Opferthiere, die, weil man aus ihnen den Willen der Götter zu erkennen glaubte, „conscia deorum“ hießen; dann durch den Flug und Gesang der Vögel.

5. Indem sie den magischen Knoten ꝛc. — Der Dichter setzt hier anstatt der Qualen der Liebe die gewöhnliche Bestrafungsart ungelehriger Sklaven, denen man die zusammengebundenen Hände in die Höhe zog und sie dann peitschte. Klarer sagt dasselbe Properz I, 9, 7. 8:

Theuer bezahlt' ich mit Thränen und Schmerz so gründliche Kenntniß,
Wär' ich doch minder gelehrt, ließe die Liebe mich frei!

Und III, 8, 17. 18:

Für die Qualen der Seele bin ich untrüglicher Deuter;
Die sind, wie ich gelernt, gründlicher Liebe Beweis.

Die hier gemachte Anwendung auf den Dienst der Venus war um so natürlicher, da der Volksglaube dieser Göttin allerlei magische Liebesknoten (d. h. unter magischen Formeln geknüpfte Knoten) sogenannte Venusbande, und eine strafende Geißel beilegte. Virgil Ecl. VIII, 77. 78:

Dreimal knüpf', Amaryllis, in Knoten die dreierlei Farben,
Knüpf', Amaryllis, und sprich: ich knüpfe die Fesseln der Venus.

Horaz Od. III, 26, 9. 11. 12:

O Göttin, die im seligen Cypern thront,
— — — — — mit geschwungner Geißel
Rühre nur einmal die stolze Chloë.

17—21. Siehe zu I, 2, 45. 47—49.

22. Wo nicht tönte geschlagenes Erz. Es war ein gewöhnlicher Aberglaube des Alterthums, daß das Anschlagen von Metall die Wirkungen der Zauberei zu nichte mache, daher man bei Mondesfinsternissen Cymbeln oder metallene Becken anschlug, um den Drachen zu verscheuchen, welcher dem Monde den Untergang drohte. Vgl. Ovid Verwandl. III, 533. IV, 207.

29. Unter dem „buhlerischen Graukopf" ist nicht, wie Voß will, ein bestimmter alter, reicher Liebhaber zu verstehen, dem Pholoë sich aus Interesse hingegeben hatte; es steht hier vielmehr ganz allgemein, im Gegensatze zu dem verschmähten, jungen Marathus.

44. Mit der Nuß grünender Schale. Nach Plinius Naturg. XV, 22 bräunte man sich die Haare mit eben hervorgebrochenen Nüssen, sowie mit dem Laube derselben Wolle gefärbt wurde.

72. Der rächende Gott = Amor; von den Liebenden vorzugsweise „der Gott" genannt.

9. Elegie.

Der Dichter macht seinem, durch die Lockungen eines reichern Liebhabers verführten Marathus (nach Einigen soll hier ein anderer von ihm geliebter Jüngling gemeint sein, was jedoch durch Nichts begründet ist) Vorwürfe wegen der Verkäuflichkeit seiner Gunst; hierauf läßt er sich bitter über den Verführer selbst aus und wünscht diesem die größten Uebel: ein ehebrecherisches Weib und eine verbuhlte, dem Trunke ergebene Schwester.

15. 16. Werd' ihm versengt — wund. Diese Verse scheinen darauf hinzudeuten, daß Marathus mit seinem neuen Liebhaber eine weite Reise unternommen habe: ein weiterer Grund für die Trostlosigkeit unsers Dichters.

21. 22. Lieber versenge das Haupt — haue den Rücken mir auf. — Die gewöhnlichen Peinigungen für Sklaven (vgl. zu I, 8, 5). Tibull bittet seinen Geliebten, ihn lieber auf diese grausame Weise zu quälen, als die ihm geschworene Treue zu brechen.

25. Selber der Gott ꝛc. S. zu I, 8, 72.

39. Was nun thät' ich? Die Lesart Faciam, die auch wir, nach Dissen's Vorgang, der gewöhnlichen Faceres vorziehen, macht diese, sonst ziemlich dunkle, Stelle leicht verständlich. Der Sinn ist nämlich der: wärest du nicht in ein Mädchen verliebt, so wüßte ich nicht, welche Rache ich für deine Untreue an dir nehmen sollte, so aber genügt mir der Wunsch, daß jene ebenso treulos gegen dich sein möge, wie du es gegen mich bist.

56. Getrennt durch's Kleid. Unter dem Kleide ist hier das Nacht-

hemd (indusium) zu verstehen, das die Frau fest um sich wickelt, um die Annäherung des Mannes dadurch abzuhalten.

66. Wenn ungewöhnliche Kunst sie in Bewegungen zeigt. Ausländische Geberdentänze beklagt auch Horaz Od. III, 6, 21 — 24 als Zeichen der Familienverderbniß seiner Zeit, und namentlich junger Mädchen:

Kaum reif, erlernet jonische Drehungen
Mit Lust die Jungfrau, wird in der Buhlerkunst
Früh eingeübt, und fast ein Kind noch,
Sinnet sie sträfliche Liebeshändel.

81. 82. Der rettenden Venus weih' ich ꝛc. — Rettenden Gottheiten wurden Tafeln, worauf die Rettungsgeschichte gemalt oder in Versen erzählt war, an die Wände ihrer Tempel aufgehängt. Vgl. Horaz Od. I, 5, 13—16. III, 26, 3—8.

10. Elegie.

Im Begriffe, seinen Freund und Gönner Messala auf dem Feldzuge nach Aquitanien zu begleiten, verwünscht der Dichter den Krieg und dessen Urquelle, die Habsucht. Er bringt den Laren seine Gelübde dar und lobt, nur ungern von seiner Delia sich trennend, die Annehmlichkeiten eines ruhigen, friedlichen Lebens und namentlich die Schäkereien der Liebe. — Ein Gedicht voll sanfter, melancholischer Empfindungen und in einer unnachahmlichen Sprache verfaßt.

8. Als noch der buchene Kelch ꝛc. — Trinkgefäße aus Buchenholz, mit darauf angebrachter künstlicher Schnitzarbeit, gehörten noch zu Virgils Zeit unter die Prunkgeräthe der Landleute (vgl. Ecl. III, 36). In alten Zeiten wurden sie sogar bei den Opfermahlzeiten gebraucht. Plinius Nat.Gesch. XVI, 38.

10. Unter zerstreut schweifenden Schafen. — So übersetze ich nach der handschriftlichen Lesart varias: ein Bild, das die Sorglosigkeit des Hirten in jenem goldenen Zeitalter auf's treffendste bezeichnet, und wodurch alle Emendationen, wie: vacuas, niveas, saturas, überflüssig werden. Varius hier mit buntfarbig, scheckig zu übersetzen, geht nicht wohl an, da Schafe von allerlei Farbe in einer und derselben Heerde etwas im Geringsten nicht wünschenswerthes sind, auch das Epitheton an sich schon etwas matt erschiene.

20. In dem engen Gelaß. — Der kleine Behälter, die Nische, worin die Laren, — gleichviel, ob das Haus selbst groß oder klein war — ärmlich geschmückt damals ihren Stand hatten, weßhalb sie auch bei Horaz Od. III, 23, 15 die „kleinen Götter" heißen.

23. 24. Ein ganz ähnliches Gemälde gibt Ovid Festkal. II, 651. 652., wo er die Einweihung der Grenzmark beschreibt:

Wann er daraus Feldfrucht dreimal in die Flamme gestreuet,
Reicht ihm des Honigseims Schnitte das Töchterchen dar.

36. Des Styx häßlicher Schiffer = Charon.

48. Daß für den Sohn — aus des Vaters Geschirr. — Der zu längerer Aufbewahrung bestimmte Wein wurde in irdene Krüge gefüllt, mit

dem Namen des im betreffenden Jahre regierenden Consuls bezeichnet und gewöhnlich in den Rauch gehängt, jedoch auch in den hinteren Räumen des Kellers aufbewahrt. Hierher bezügliche Stellen aus Horaz sind: I, 20, 2. 3. 37, 5. 6. II, 3, 8. III, 8, 10—12. 21, 1. 6.

53. 54. Es klaget das Mägdlein. — Ueber die Liebeskämpfe s. zu I, 1, 73. 74.

67. Die Aehre halt' in der Hand. — Die Friedensgöttin wurde, außer dem Oelzweige, auch noch mit allerlei Abzeichen des Ueberflusses, des Verkehrs und namentlich des Landbaues abgebildet.

Zweites Buch.

1. Elegie.

Veranlassung zu dieser Elegie gab das Fest der Ambarvalien, oder der Feldweihe, welches bei den Römern alljährlich im April zu Ehren der ländlichen Gottheiten, namentlich der Ceres und des Bacchus, gefeiert wurde. An diesem Tage wurden die Flurgrenzen mit dem Weiheopfer umgangen, und beim Beginne der Handlung den Versammelten zugerufen, daß jeder Unreine zurückweichen und man sich aller die Feierlichkeit störenden Worte enthalten solle. Ein erlesenes Lamm oder Kalb wurde unter Nachtritt des mit Kränzen geschmückten Landvolkes zum Altare geführt und unter Gebeten für das Gedeihen der Früchte den Schutzgöttern des Feldes geopfert; ein fröhliches Mahl beschloß das Ganze. Begeistert von der Feier dieses Tages, welcher auch Virgil Landb. I, 338 ffg. gedenkt, preist nun der Dichter den Landbau als die Pflanzschule aller geistigen Bildung: er entwöhnte die rohen Menschen zuerst von der Waldkost, lehrte sie schützende Wohnungen bauen, erzeugte Gesang, Musik, heitere Spiele, häusliche Künste und ist die Wiege der Liebe, denn Amor selbst war unter den Hirten geboren. — Der Toast V. 31 läßt annehmen, daß zur Zeit der Abfassung des Gedichtes Messala eben in Rom anwesend war.

9. Zur Ehre des Gotts; collectiv, der Gottheit; hier speziell die Feldgötter, und namentlich die V. 3 und 4 genannten Baechus nnd Ceres.

10. An das Tagwerk lege die spinnende Hand. Selbst die weibliche Wollarbeit mußte am Feste der Ambarvalien ruhen.

23. Ein Wohlstandszeichen des Grundherrn. S. zu I, 5, 26.

25. 26. Wie die kündende Fiber — verheißt. S. zu I, 8, 3. 4. Vgl. III, 4, 5.

27. Mit dem Zeichen des alten Consuls. — S. zu I, 10, 48.

28. Löset das Band ab von dem chiischen Faß. — Man pflegte den herben Falerner mit dem mildern chiischen Weine zu mischen.

34. Der Stolz bärtigen Ahnengeschlechts. — In dem Epitheton bärtig liegt der Beweis des Alters. Das Scheeren des Bartes kam erst im J. 454 d. St. in Uebung. Varro II, 2.

46. Jetzt goß — nüchterndes Wasser man zu. — S. zu I, 2, 1.

55. Gefärbt mit röthlichem Mennig. — Die Götterbilder auf den Feldern wurden mit Mennig roth gefärbt, auch pflegten sich bei ländlichen Festen die Opfernden mit derselben Farbe zu bemalen. Als Grund hievon gibt Servius zu Virgil Ecl. VI, 22 den an, weil diese Farbe dem Aether am nächsten komme. Nach Plinius XXXIII, 7 wurde auch der capitolinische Jupiter mit Mennig bemalt, wovon diese Farbe den Namen tunica Jovis erhielt.

65. Gewebe der fleißigen Pallas. — Minerva galt für die Erfinderin künstlicher Gewebe.

84. Heimlich ein Jeder für sich. — Man pflegte nicht nur diejenigen Gebete und Gelübde, welche man sich öffentlich zu sprechen schämte, leise zu verrichten, sondern auch solche, von denen man befürchtete, daß Andere sich das Gegentheil davon erbitten könnten. Vgl. Seneca Br. 10.

86. Phrygische Töne. — Man bediente sich bei Opferfeierlichkeiten der stärker tönenden phrygischen Pfeifen, um nichts Widriges zu hören, wie man sich auch verschleierte, um nichts Nachtheiliges zu sehen.

87. Dem Wagen der Mutter. — Nach der alten orphischen Religion galt die Nacht für die Mutter der Gestirne, deren geordnete Bewegung man sich als einen harmonischen Chortanz dachte.

89. Der Schlaf, umgeben vom dunkeln Gefieder. — Die alten Dichter setzen den Schlaf unter die geflügelten Gottheiten; so Virgil Aen. VIII, 368:

Aufwärts dränget die Nacht und umhüllt braunschwingig das Erdreich.

Und Properz I, 3, 45:

Bis ich, vom lieblichen Fittig des Schlafes bewältiget, umsank.

2. Elegie.

Glückwunsch zum Geburtstage des Cerinthus. Der Dichter bringt dessen Genius wohlriechende Kräuter und Weihrauch zum Opfer dar; das Bildniß des Gottes wird, wie ein Gast, mit Blumen bekränzt, die Haare mit Salben begossen und ihm Opferspeisen und Wein vorgesetzt. Tibull wünscht seinem Freunde nicht irdische Schätze und Pracht, sondern dauernde Liebe der Gattin und den Genuß der Vaterfreuden.

1. Der Geburtsgott naht. — Der Genius der Geburt (Natalis) war die schützende Gottheit, die Jeder bei seiner Geburt empfing und von der er bis zum Grabe begleitet wurde. Man bildete ihn als einen reizenden Jüngling ab, dessen Haupt mit Blumen bekränzt war. Am Geburtsfeste errichtete man dem Genius einen Altar von grünendem Rasen, den man mit Blumen schmückte. Der Platanus war ihm heilig, unter dessen Schatten man

sich bei Wein und Scherz dem Genusse eines frohen Lebens zu überlassen pflegte.

3. Dampf' edles Gedüft. — Nebst dem Weihrauch zündete man Crocusblüthe, Zimmt (Casia), Nardenblätter und andere wohlriechende Kräuter an. Ovid Festkal. I, 76.

4. Die gesegnete Flur weichlicher Araber. — Verzärtelt waren die Araber durch die Milde ihres Himmelsstriches und die außerordentliche Fruchtbarkeit ihres Bodens. Dasselbe sagt auch Virgil Landb. I, 56. 57 von den Bewohnern Saba's, der Heimat des Weihrauches:

— — Siehest du nicht, wie des Safrans Düfte der Tmolus,
Indien Elfbein sendet, und Weihrauch weiche Sabäer?

11. Daß treu dich liebe die Gattin. — Nämlich die künftige; Amor soll dem Cerinthus erst die goldenen Bande der Ehe bringen.

15. 16. Nicht dir — röthliche Fluthen erglühn. — Rothes Meer hieß der ganze östliche Ocean, der um Arabien und Indien sich herumbiegt. S. auch zu IV, 2, 19. 20.

3. Elegie.

Tibulls Geliebte, Nemesis, war der Einladung eines reichen und darum von ihr begünstigten Liebhabers auf das Land gefolgt. Der Dichter fühlt sich, von ihr getrennt, einsam in der Stadt, und in seiner Sehnsucht nach der Abwesenden spricht er den Wunsch aus, nach dem Beispiele Apolls, der, wie die Mythe erzählt, bei dem Könige Admetus als Hirte diente, selbst ländliche Arbeiten im Dienste der Geliebten verrichten zu dürfen. Dann aber nimmt er (V. 37 — 60) von Nemesis' eigennützigem Benehmen Veranlassung, über die Goldgier der Menschen überhaupt zu klagen, und wird (V. 61—82) unwillig über die Flur selbst, welche ihm die Geliebte entzog, wünscht den Reben Mißwachs und der Feldfrucht Verderben und preist die Menschen der Urzeit glücklich, die, zufrieden mit Waldkost, unbelauscht im Schatten des Haines der Liebe pflegten. — So aufgefaßt, sind die Uebergänge von V. 36 zu 37 und von V. 60 zu 61 ganz ungezwungen und es ist nicht nöthig anzunehmen, daß diese Elegie erst in späterer Zeit aus Fragmenten heterogener Gedichte zusammengesetzt worden sei.

2. Erz trägt, ach! um die Brust. — Ganz so, I, 2, 7. III, 2, 2. und Horaz Od. I, 3, 9. 10:

Stein-hart war, und von dreifach Erz
Starrte Jenem die Brust u. s. w.

11. Hat doch Admetus' Stiere geweidet Apollo. — Aus Liebe zu Admetus, König von Pherä, wurde Apollo, obgleich sonst Gott der Weissagung und Heilkunde, ein Hirte. Homer Il. II, 763 ffg. Hymn. auf Apoll. 48. 49. Ovid Verwandl. II, 680. Nach Andern soll er wegen Ermordung der Cyklopen von Jupiter zu diesem Geschäfte verurtheilt worden sein. Lucan. VI, 368. Hygin. Fab. 5. Valer. Flacc. I, 444. 556.

20. Der Schwester Gesicht. — Der Mondgöttin Diana, welche Latona als Zwillingsschwester des Apollo dem Jupiter auf der Insel Delos gebar.

26. Die Stiefmutter; Juno, die Gemahlin Jupiters, welche den Vulcan geboren hatte, eiferte über die schöneren Kinder der Latona. Diese mußte Jupiters Liebe mit dem grimmigsten Hasse der Juno büßen. Als sie ihrer Entbindung nahe war, wagte, aus Furcht vor der Götterkönigin, kein Land, die Herumirrende aufzunehmen, außer der cycladischen Insel Delos, welche vorher im Meere schwamm und erst, nachdem Latona sie betreten, vier Säulen erhielt, durch die sie auf dem Meeresgrund befestigt ward. Sie gewährte endlich durch das Versprechen, daß Apollo sie zu seinem Lieblingssitze wählen würde, der Latona eine Freistätte, und diese gebar am Fuße des Cynthus, einen Palmbaum mit den Händen umfaßt haltend, nach neuntägigen Wehen zuerst die Diana, hierauf den Apollo.

27. So verworren die Haare. — Sonst sind sie zierlich in Knoten geflochten, wie an dem Bilde des vatikanischen Apollo zu sehen ist.

29. Die delphische Pytho. — Pytho war der ehemalige Name der Stadt Delphi.

47. 48. Riesige Dämme — der sichere Fisch. — Um zu jeder Jahreszeit Seefische haben zu können, umschloß man einen Theil des Meeres mit Dämmen: zu einer solchen Höhe war der Luxus bei den Römern damals gestiegen! Varro vom Landb. III, 17.

49. Der samische Becher. — Die Geschirre, welche man aus dem auf der Insel Samos vorgefundenen Thone verfertigte, waren im Alterthume sehr berühmt.

50. Vom cumanischen Rad künstlich gedreheter Thon. — Ebenfalls vorzüglich geschätzt waren die in der campanischen Stadt Cumä an der Seeküste verfertigten Gefäße, die wir jetzt etrurische zu nennen pflegen. Plinius XXXV, 12.

55. Gewänder, von coischen Frauen gewoben. — Die auf der Insel Cos im ägäischen Meere gewobenen Gewänder waren so dünn und durchsichtig, daß nach Martial VIII, 68 alle Umrisse des weiblichen Wuchses durch dieselben hindurchschimmerten, wie Kieselsteine durch einen klaren Bach, und Petronius sie geradezu „gewobene Luft" nennt.

60. Afrika scharlachroth; von der dort einheimischen Purpurschnecke.

61. 62. Der oftmals — mit bekreidetem Fuß. — Man pflegte die Füße der auf dem Schaugerüste zum Verkaufe ausgestellten, über das Meer hergebrachten Sklaven mit Kreide oder Gyps weiß zu färben. Properz IV, 5, 52. Plinius XXXV, 17.

77. Fort mit Verschönrungskünsten ꝛc. Hier ist schon in den ältesten Handschriften ein Hexameter ausgefallen, der auf verschiedene Weise ersetzt wurde. So von Seneca (wonach wir übersetzt haben): ah pereant artes et mollia cura colendi; von Philelphus: o utinam veteri peragrantes more puellae; von Pontanus: o valeant cultus et tinctae murice lanae.

Die Vicentiner Ausgabe behält beide erstere Hexameter bei und schiebt zwischen dieselben noch den Pentameter ein: abditur in solis siqua puella locis.

4. Elegie.

Klagen über die Habsucht der Nemesis, die gleichwohl durch ihre Reize den verliebten Dichter so gefesselt hat, daß er, und wäre es selbst durch Tempelraub, sich Schätze erraffen will, nur um sich den Weg zu ihrer Gunst zu bahnen, da die Geschenke der Musen den Zweck bei ihr durchaus verfehlen.

29. Das coische Kleid. — S. zu II, 3, 55.

33. 34. Bring reichlichen Lohn, — selber verstummet der Hund. — Ganz so Horaz Od. III, 16, 1—11:

Die im ehernen Thurm schmachtende Danaë
War durch Riegel und Thor und die verwünschte Hut
Scharfer Doggen gewiß sicher genug verwahrt
Vor der nächtlichen Buhlen Schaar;
Doch es lacheten dein — — — — — — — — —
— — — — — — — — — Venus und Jupiter:
Denn freioffener Weg (wußten sie) bahne sich
Dem in Golde gehüllten Gott.

52. Huldigen ihrem Gesetz. — Nämlich der von Nemesis, ausdrücklich oder stillschweigend, gestellten Bedingung, ihre Gunst durch Geschenke zu erkaufen.

*** Hier ist eine offenbare Lücke; denn den nachfolgenden drei Distichen mußte nothwendig die Bitte des Dichters an irgend eine Zauberin, oder die Zusicherung einer solchen vorhergehen, ihm die Gunst der Nemesis durch Zaubermittel zu verschaffen.

55. Circe, Tochter des Sonnengottes und Schwester des Aeetes, Königs von Colchis, eine berüchtigte Zauberin. Virgil Ecl. VIII, 70. — Ueber Medea s. zu I, 2, 53.

56. Was — trägt das thessalische Land. — Thessalien war durch Hervorbringung von Giftkräutern (Properz I, 5, 6) und den Betrieb der Zauberei so berüchtigt, daß man eine in ihrer Kunst ausgezeichnete Zauberin nur schlechtweg „Thessalerin" nannte, Lucan VI, 519 u. a.

58. Was als Hippomanes brünstigen Stuten enttropft. — Die Hippomanes (Roßwuth), deren sich die Zauberinnen zur Giftbereitung bedienten, beschreibt Virgil Landb. III, 276—283 folgendermaßen:

Hin durch Felsen und Klippen und tief absinkende Thäler
Fliehn sie (die rossigen Stuten) — — — — — — — — — —
— — — — zum Caurus und Boreas hin, von wannen der Südwind
Schwarz sich erhebt und den Himmel mit frostigem Regen umdüstert.
Draus entstehet zuletzt ein klebriges Gift, das die Hirten
Richtig „die Roßwuth" nennen; es tropft aus dem Gliede der Zeugung:
Roßwuth, welche sich oft Stiefmütter mit frevelnden Händen
Sammelten und sie mit Kräutern und Unheilsworten vermischten.

5. Elegie.

Tibull dichtete diese Elegie zur Feier des Tages, an welchem einer der Söhne seines Gönners Messala, L. Aurelius Cotta Messalinus Volusus, oder vielleicht auch dessen Bruder Marcus, in das Collegium der fünfzehn Männer, denen die Sorge für die Sibyllinischen Bücher vom Staate übertragen war, eingeführt wurde. Er ladet den Apoll zu diesem Feste ein und bittet ihn, daß er die Sibylle auch für Messala's Sohn weissagen lasse, wie sie bei der Abfahrt des Aeneas von Troja dessen Ankunft in Italien, die künftige Erbauung Roms und die römische Weltherrschaft vorausgesagt habe. Hiebei erwähnt er der alten prophezeihten Wunder und verspricht sich aus dem brennenden Lorbeer bessere Zeiten, die er beschreibt und mit Wünschen für Messala und dessen Sohn schließt. — Das vorliegende Gedicht unterscheidet sich durch den Gegenstand und den seiner Würde angemessenen, pathetischen Ton wesentlich von allen übrigen Tibullischen Dichtungen und hat, außer dem Versmaße, fast Nichts von dem Charakter der Elegie.

2. Mit der Cither erschein' und mit Gesängen. — In dem von Octavianus nach dem Seesiege bei Actium dem Apollo gelobten und im Jahre 726 vollendeten und mit großen Festlichkeiten eingeweihten Tempel (worauf sich auch die Horazische Ode I, 31) bezieht, befand sich ein marmornes Standbild des zur Leier singenden Gottes, Properz II, 31. Unter dem Fußgestelle waren die sibyllinischen Bücher verwahrt, welche allein noch aufbehalten wurden, nachdem Octavian beim Antritte seines Pontificats nach Lepidus' Tode zweitausend Bände griechischer und lateinischer Weissagungen hatte verbrennen lassen. Sueton Octav. 31.

9. 10. So wie — Jupiters Lob du einst sangest. — Apollo und die Musen sangen Jupiters Preis, als dieser, nach Vernichtung der gesetzlosen saturnischen Titanenherrschaft, „mit gerechter Herrschaft" regierte. Horaz Od. III, 4, 42—64; besonders aber V. 47. 48.

15. 16. Sibylla, im sechsfüßigen Vers kündend ꝛc. — Für die Haupturheberin der sibyllinischen Weissagungen wurde die aus Erythrä in Asien gebürtige, cumäische oder cumanische Sibylla gehalten. Die Orakel selbst waren, wie aus V. 16 hervorgeht, in Hexametern abgefaßt.

17. Laß doch — die heiligen Blätter berühren. — Die Sorge für Erhaltung der, von der Sibylla dem Könige Tarquinius dem Aeltern übergebenen, in griechischer Sprache geschriebenen und in einem unterirdischen Gewölbe des Capitoliums aufbewahrten Weissagungen (sibyllinischen Bücher), welche das Schicksal des Römischen Staates enthielten, war in den Zeiten der Republik, zuerst zehn, nachher fünfzehn Männern anvertraut. Sie allein durften darin lesen und erhielten bei außerordentlichen Begebenheiten, namentlich bei großen Unglücksfällen, von dem Senate den Auftrag, darin nachzusehen, auf welche Weise die erzürnten Götter zu besänftigen wären.

23. Der ewigen Roma. Vielleicht mit Beziehung auf die Stelle Virgil Aen. I, 276—279, wo Jupiter der Venus die Versicherung ertheilt:

Drauf wird Romulus erben das Volk und erbauen des Mavors
Mauern, und wird die Romaner nach eigenem Namen benennen.
Diesen bestimmt sei nimmer ein Ziel, noch Zeiten der Herrschaft:
Endlos setzt' ich ihr Reich.

25. Damals weideten Küh' auf Palatiums Hügel. Properz IV, 1, 3. 4:

Wo das Palatium raget, dem Seegott Phöbus geweihet,
Ruheten heimatlos Rinder Evanders dereinst.

27. 28. Das Bild des Pan, den die Italer mit ihrem Faunus verwechselten, sowie das der Hirtengöttin Pales (s. zu I, 1, 36) wurde zur Sühne mit Milch besprengt.

30. Die Flöt', heilig dem Gotte des Walds. — Aus Sehnsucht nach seiner in Schilfrohr verwandelten, geliebten Syrinx, erfand Pan die siebenstimmige Hirtenflöte mit an einander gereiheten, ungleichen Halmen. Vgl. Virgil Ecl. 2, 32.

33. Wo jetzo sich weit das Velabrum dehnet ꝛc. — V. hieß die Ebene zwischen dem capitolinischen, palatinischen und aventinischen Hügel. Vor Anlegung der Kloaken trat hier öfter die Tiber aus. Properz IV, 9, 5. IV, 2, 7.

39. Dieser und die folgenden Verse, bis V. 66, worin Sibylla dem Aeneas sein und seines Reiches künftiges Schicksal weissagt, knüpfen sich unmittelbar an V. 20 an und stellen einen natürlichen Zusammenhang her. Wir haben deßhalb, nach dem Vorgange Heyne's, die VV. 21—38, welche den Zustand der Gegend vor Erbauung Roms schildern, als eine für sich bestehende Episode durch Klammern eingeschlossen. — Bruder des flattern. den Amor heißt Aeneas als Sohn der Venus, ebenso bei Virgil Aen. I, 667.

43. 44. Die heilige Fluth — sandte zum Himmel empor. — Aeneas soll entweder in dem Flusse Numicus selbst, oder in einer Schlacht an dessen Ufer umgekommen sein. Da sein Körper nicht aufgefunden wurde, muthmaßte man, er sei unter die Götter aufgenommen worden und er wurde nun als einheimischer Schutzgott (indiges) verehrt. Livius I, 2. Dionys. Halikarn. I, 64. Ovid Verwandl. XIV, 600 ffg.

49. Die laurentische Burg, der Königssitz des Latinus. — Lavinum wurde von Aeneas zu Ehren seiner Gemahlin Lavinia gebaut.

51. Priest'rin, erkoren von Mavors. — Ilia, eine Priesterin der Vesta, wurde nach der allbekannten Sage von Mars schwanger und gebar die beiden Zwillingsbrüder Romulus und Remus.

57. Rom, dein Nam' ist bestimmt zu beherrschen die Lande. Wer denkt hier nicht an die herrliche Stelle bei Virgil Aen. VI, 852—854:

Du, Romaner, gebiete des Erdballs Völkern als Obherr
— Darin zeige du Kunst — und ordne Gesetze des Friedens,
Schone des Feinds, der liegt, und den Trotzigen kämpfe zu Boden

61. Dann wird Troja ꝛc. nämlich das in Rom wieder auflebende Troja, Properz IV, 1, 39.

63. So wahr schadlos ich den heiligen Lorbeer esse. — Der Genuß der Lorbeerblätter sollte, nach der Meinung der Alten, den Wahrsagern eine begeisternde Kraft verleihen. Manchmal geriethen sie davon in Convulsionen, der Sibylla aber war diese heilige Wuth unschädlich.

*** Höchst wahrscheinlich sind zwischen V. 66 und 67 einige Verse ausgefallen, welche den Uebergang des Dichters zur Anführung des Inhalts der sibyllinischen Bücher in Betreff der den Bürgerkriegen vorangegangenen Wunder enthalten haben mögen.

67 — 68. Die Mermesserin hieß eine Sibylle aus dem Flecken Mermessus auf dem Berge Ida, sonst auch Hellespontiaca und Erythrea genannt. Amalthea ist ein Name der Sibylle von Cumä, Lactant. I, 6. Herophile war eine Priesterin des Apollo zu Smynthia; Eusebius hält sie für die samische Sibylle.

69. 70. Die geweiheten Sprüche — Albuna geführt. — In einem Tempel am Anio war die Flußgöttin der Tiber abgebildet, mit einem Buche in der Hand, das an der Einmündung des Anio in die Tiber gefunden worden sein soll, was dann zu der Sage Anlaß gab, die sibyllinischen Bücher wären von einer Sibylle Albuna unversehrt durch den Fluß getragen worden.

71 ffg. Ueber die nun angeführten Wunder, welche dem Bürgerkriege zwischen Cäsar und Pompejus (689 n. E. R.) vorangingen, geben übereinstimmende Nachrichten: Dio Cass. XLI, 14. Lucan I, 524 ffg. Petron. c. 122 ffg. Virgil Landb. I, 466 ffg. Ovid Verwandl. XV, 782 ffg.

80. Senke die Bilder des Grauns. — Mißgeburten, sowie überhaupt Alles, woraus üble Vorbedeutungen geschöpft werden konnten, pflegte man in das Meer zu werfen. So wurde auch nach Dio Cass. das Bild des Apollo zerschlagen und in's Meer geworfen, weil es kurz vor dem Tode des jüngern Scipio drei Tage lange geweint hatte.

88. Bleibt, Wölfe, den Stallungen fern. — Man feierte die Palilien u. a. auch, um Schutz für die Heerden zu erflehen. Vgl. Ovid Festkal. IV, 765. 766.

91. Frucht wird tragen die Mutter im Schooß. — Diese Stelle ist darum bemerkenswerth, weil man daraus ersieht, daß an den Palilien auch um zahlreiche Nachkommenschaft des Opfernden selbst gebeten wurde. — Ein ähnliches Bild ländlichen Familienlebens, wie dieser und die ffg. Verse es entwerfen, finden wir bei Virgil Landb. II, 523 ffg.

98. Steht der bekränzte Pokal. — Mischkrüge und Becher zu bekränzen war Sitte der nachhomerischen Griechen und der Römer. Virgil. Landb. II, 528. Aen. I, 724.

107. Gut ist die Kunst; nämlich das Bogenschießen.

115. 116. Wenn im Triumph er — führt vor dem Wagen einher. — Den Triumphatoren wurden geschnitzte Abbildungen der eroberten Städte, Berge und Flußgötter auf Gerüsten vorangetragen. Ovid. A. am. I, 221—224.

120. Klatsche dem Sohn Beifall. — Dasselbe weissagt Ovid dem Germanicus Cäsar. Briefe a. Pont. II, 1, 59. 60.

6. Elegie.

Aemilius Macer aus Verona, ein Dichter und Zeitgenosse des Virgil, Horaz, Tibull und Ovid, war dem Rufe zu den Waffen gefolgt. Um den Qualen verschmähter Liebe zu entgehen, will unser Dichter der Nemesis Lebewohl sagen und das Beispiel seines Freundes nachahmen. Er ändert jedoch diesen seinen Entschluß bald wieder; von einem neuen Hoffnungsstrahle belebt, versuchte er es auf's Neue, das Herz der Spröden zu rühren, beschwört sie bei dem Schatten ihrer frühe verstorbenen Schwester und sucht selbst ihre offenbare Untreue zu beschönigen, indem er alle Schuld an seinen getäuschten Hoffnungen auf die Kupplerin zurückwälzt.

7. 8. Wenn du die Krieger verschonst — Wasser sich holt. Wenn Amor der Krieger schont, dann will unser Dichter als gemeiner Soldat dienen, denn diese hatten keine Diener, sondern mußten sich selbst Speisen und Getränke beischaffen.

25. 26. Den gewaltige Bande — singet zum Werk. — Sklaven, deren Treue verdächtig war, wurden bei Nacht an Ketten gelegt, und mußten bei Tage in Fußschellen Feldarbeit verrichten. Vgl. I, 7, 42. Ovid Klagel. IV, 1, 5. 6.

31. Ihr schmück' ich das Grab mit Geschenken. — Den Manen der Verstorbenen, welche man für „heilig" hielt (Virgil Aen. XXII, 648), goß man zur Beruhigung Milch, Oel, Honig, Wein, Opferblut auf das Grab, streute Blumen darauf und hängte Blumen- und Laubkränze um dasselbe.

33. Ihr Grabhügel sei Zuflucht mir; wie mißhandelten Sklaven die Freistätte, die sie sich auf den Stufen der Tempel, an Altären, Gräbern ꝛc. suchten.

45. Mit Täfelchen. — Es waren dieß kleine Wachstäfelchen, auf die man schrieb, die dann durch eine dritte Person an ihre Adresse befördert wurden. Der Empfänger löschte das Geschriebene, nachdem er es gelesen, mit dem breiten Theile des Griffels aus, und ließ dann seine Antwort auf dem gleichen Wege zurückgehen. Vgl. auch Properz III, 23.

Drittes Buch.

Ueber den Verfasser der Gedichte dieses Buches s. Einl. S. 21 ffg.

1. Elegie.

Am ersten März, dem altrömischen Neujahrstage (V. 2), welcher ein Festtag der römischen Frauen und Mädchen war (IV, 2), an dem nach hergebrachter Sitte Ehegatten, Freunde und Liebende sich wechselseitig zu beschenken pflegten, sandte auch der Dichter, der keine glänzenden Gaben bieten konnte, seiner geliebten Neära ein Märzgeschenk, das in einem zierlich eingebundenen Gedichte bestand.

V. 9 — 14 geben uns einigen Aufschluß über Gestalt und Form der Bücher bei den alten Römern. Die einzelnen Blätter oder Streifen des Papiers wurden mit Bimsstein geglättet und (entweder des Wohlgeruchs, oder der Dauer wegen) mit Cedernöl bestrichen, dann zusammengeleimt und, gleich unseren aufgerollten Landkarten, um einen hölzernen oder elfenbeinernen Stab gewickelt, an dessen beiden Enden Verzierungen oder Knäufe (cornua) hervorstanden. Die Rolle wurde mit Bändern umwunden. Den Schnitt derselben, d. h. die beiden durch's Aufrollen entstandenen Seiten nannte man frontes. Daran wurde der Titel (index, titulus) befestigt. — Als eine Art Parodie zu unserer Stelle kann die Beschreibung von Ovid's Büchlein, Klagel. I, 1, 4—18 gelten.

16. Bei dem castalischen Hain, bei dem piërischen Quell. — Die den Musen heiligen Quellen auf dem Parnaß und Helikon: Aganippe, Hippokrene 2c.

28. Des Dis bleiches Gewässer. — Dis (zusammengezogen aus dives), Name des Pluto, kommt häufig besonders bei Virgil vor. Bleich ist stehendes Beiwort für Dinge der Unterwelt. Unter dem bleichen Gewässer kann der Styx, oder der Lethe mit seinen Wirkungen verstanden werden.

2. Elegie.

Neära hatte mit ihrer Mutter Rom verlassen. Der Dichter, der die Trennung von seiner Geliebten nicht ertragen kann, macht in dieser (und ebenso in der folgenden) Elegie einen letzten und entscheidenden Angriff auf ihr Herz: er wünscht sich den Tod und verordnet, wie die Geliebte und deren Mutter ihn bestatten sollen. — Den modernen Leser mag diese Beschreibung vielleicht eher langweilen, als rühren, weil unsere Bestattungsceremonien von denen der alten Römer gar zu verschieden sind.

2. Eisernen Sinnes war der. — S. zu II, 3, 2.

4. Vom Liebchen getrennt. — Das lateinische conjux, welches hier in der Urschrift steht, wird von den Dichtern sehr häufig für „Braut", „Geliebte" gebraucht. Virgil Aen. III, 330. IX, 138. Properz, II, 8, 19. Ovid Heroid. VIII, 86 u. ö.

15. Wenn sie den Manen gerufen. — Man pflegte den Manen zuzurufen (Virgil Aen. VI, 506) und dieses geschah, ehe die Gebeine gesammelt wurden, daher im Lat. praefari. — Uebrigens beweist auch diese Stelle, daß man sich die Manen und Schatten von den Geistern und Seelen verschieden dachte. Nach Homer Odyss. XI, 600 befindet sich der Geist des in den Olymp aufgenommenen Hercules bei den Göttern zur Seite seiner Gemahlin Hebe, während sein Schatten in der Unterwelt umherschweift.

19—22. Und das Gesammelte — das Trockne sie bei. — Die gesammelten Gebeine wurden zuerst mit Wein und darauf mit Milch, als dem gebotenen Todtenopfer, besprengt, dann mit einem Tuche aus sehr feinem Flachs, carbasus genannt (Plinius XIX, 1), abgetrocknet und hierauf in einer Urne in dem Grabmal beigesetzt.

23. Die reiche Panchaia. — Unter P. wird gewöhnlich das ganze Arabien verstanden; hier nur derjenige Theil, wo die wild wachsenden Bäume den Weihrauch geben.

24. Assyrien wird bekanntlich öfter für Syrien gesetzt, das seiner Salben wegen berühmt war.

28. Vorn an der Stirne. — Die Hauptseite der Grabmäler war gegen die Straße gerichtet.

29. Hier ruht Lygdamus. — Ueber diesen Namen s. die Einleit. S. 25 ffg.

3. Elegie.

Im Schmerze über die Trennung von seiner noch immer abwesenden, geliebten Neära (s. die Einl. zur vor. El.), wünscht der Dichter, mit ihr, oder gar nicht zu leben. Nicht ihrer Reichthümer wegen — sagt er — habe er den Himmel um Neära's Besitz angefleht, selbst die Armuth würde ihm mit ihr willkommen sein, aber ohne ihre Person würden selbst Königreiche und alle Schätze der Welt keinen Werth für ihn haben. Er bittet Saturnia und Cypria, seine Wünsche zu erhören: wo nicht, so möge ihn der Orcus zu sich hinabrufen.

13. 14. Nach Plinius N.G. IV, 12 kam der weiße, mit purpurnen Adern durchzogene Marmor aus Brüchen in der Nähe der Stadt Synnas in Phrygien; ein sehr hoch geschätzter schwarzer vom Vorgebirge Tänarus in Laconien und ein grüngeäderter aus Carystus auf der Insel Euböa. Vgl. auch zu unserer Stelle Horaz Od. III, 1, 41. und Properz III, 2, 9. 10:

— Nicht ruhet etwa mein Haus auf tänarischen Säulen,
Noch kreuzt Elfbein mir goldnes Gebälk im Gemach.

15. Was ein Gehölz im Palaste. — Es war eine Erfindung der üppigen reichen Römer jener Zeit, an ihren Palästen große, mit Bäumen bepflanzte und mit bedeckten Säulengängen umgebene Höfe zu haben. Vgl. Virgil Aen. VII, 172, der aber diese Anlage nach Dichterweise schon in die Zeit des fabelhaften laurentischen Königs Picus zurückverlegt, und Horaz Epist. I, 10, 22. 23:

Pflanzt man doch selbst Lustwälder im Kranz buntfarbiger Säulen
Und schätzt höher ein Haus, das weit in die Fluren hinausschaut.

17. Gelesen am Strande des Aufgangs. S. zu II, 2, 15. 16. IV, 2, 19. 20.

29. Lydia's Goldstrom. — Der vom weinreichen Tmolus strömende, seines Goldsandes wegen berühmte Pactolus. Virgil Aen. X, 142.

34. Du auch im Muschelgespann. — Die spätere Kunst bildete Venus auf einer Muschel fahrend und von fabelhaften Seeungeheuern umgeben ab. Bei den Dichtern des augusteischen Zeitalters findet sich diese Vorstellung sonst nicht. Voß mythолog. Briefe II, 28.

37. Zu den Strömen des Graus. — Der Cocytus, Styx, Acheron.

4. Elegie.

Die Unruhe und Sorge, welche das Gemüth des Dichters bei Tag beschäftigte, bemächtigte sich seiner auch im nächtlichen Schlummer und zeigte ihm in beängstigenden Träumen das Bild der ungetreuen Geliebten. Da erscheint ihm einst in einem solchen Traume Apollo und belehrt ihn mit warnender Stimme über die Untreue seines Mädchens; doch gibt er ihn nicht der Verzweiflung preis, flößt ihm vielmehr Hoffnung ein, ihr Herz durch Bitten zu rühren und gebietet ihm, ihr eine Wiederaussöhnung als göttlichen Willen anzukündigen.

6. Wenn es der Tusker geprüft. — Die etrurischen oder tuscischen Seher (haruspices) standen in Beziehung auf den Opferdienst und die gottesdienstlichen Gebräuche überhaupt bei den Römern vor Anderen in vorzüglichem Rufe.

13. Lucina. — Dieser Name wird bald der Juno, bald der Diana, bald der Hecate beigelegt, daher letztere auch triceps, triformis, tergemina (Virgil Aen. IV, 511) heißt. Lucina stand Allem, was sich auf die Unterwelt bezog, vor, und somit auch den Träumen, welche aus der Unterwelt kamen. Virgil Aen. VI, 894–897.

23. Mit dem keuschen Lorbeer. — Keusch heißt der Lorbeer nach der bekannten, von Ovid Verwandl. I, 452 ffg. erzählten Fabel von der von Apollo geliebten und in einen Lorbeerbaum verwandelten Daphne, der Tochter des Flußgottes Peneus.

28. Sein dunkeles Haar träufte von syrischem Thau. — Myrteus, myrtenfarbig, somit eigentlich schwarzgelb. Syrischer Thau, Balsam aus Syrien.

29. Latonisch heißt Luna, d. h. Diana, als Tochter der Latona, von der sie auf Delos geboren wurde. S. zu II, 3, 26.

35. Bis zu den Knöcheln hinab spielte der Mantel. — Das Prachtgewand der Saitenspieler war ein langer Talar von Purpur oder Scharlach, mit Gold gestickt. Ovid Verwandl. XI, 165 ffg. beschreibt den Apollo folgendermaßen:

Jener, das goldene Haupt umkränzt mit parnassischem Lorbeer,
Schleppet den langen Talar, von tyrischem Blute gesättigt,
Und sein blinkendes Spiel voll Elfenbeins und Gesteines
Hält in der Linken der Gott und hält in der Rechten den Schlägel.

39. 40. In diesen zwei Versen läßt der Dichter (wie oben II, 5, 2. 3) den Apoll die Leier zum Gesange anstimmen, präludiren; dieses assimiliren der Handlungen der Götter mit denen der Menschen gehört zu den Vorzügen, welche die Dichtungen der Alten so unnachahmlich machen.

45. Die kundigen Schwestern; die Musen.

47. Mir wurde vom Vater die Macht. — Nämlich von Jupiter, der dem Apollo die Weissagungen eingab. Virgil Aen. III, 251. 252:

Was der allmächtige Vater dem Phöbus, Phöbus Apollo
Mir kund that ꝛc.

55. Wenn der Schlaf — sich gehüllt hat. S. zu II, 1, 89.

66. Schläge stehen hier symbolisch für Knechtschaft und deren Folgen.

67. Daß ich die Rinder dem Admetus geweidet. S. zu II, 3, 11.

86. Nicht Chimära. Ch., ein mythisches, feuerschnaubendes Ungeheuer, von dreifacher Gestalt: vorn Löwe, in der Mitte Ziege, hinten Drache. Hesiod Theog. 323. Lucrez V, 903.

87. Er nicht, dem auf dem Rücken ꝛc. Cerberus.

89. Die den Jungfraunleib mit Hunden umgürtet, die Scylla. — S., Tochter des Phorcus und der Hecate, wurde von Circe in ein Ungeheuer verwandelt, aus dessen Unterleib Hunde hervorwuchsen (vgl. IV, 1, 71). Sie wird öfter mit der gleichnamigen Tochter des Nisus verwechselt, welche nach dem Raube der Purpurlocke ihres Vaters in einen Vogel verwandelt wurde. S. zu I, 4, 63.

91. Der schrecklichen Syrte. Im weitern Sinne heißt Syrte (von σύρω, anziehen) jede Sandbank im Meere, von der man glaubte, daß sie die Schiffe anziehe. In engerer Bedeutung aber verstand man darunter die Strudel in der Nähe der beiden Sandbänke bei Cyrenaica und Bycacene im mittelländischen Meere.

5. Elegie.

Diese Elegie ist während einer gefährlichen Fieberkrankheit des Dichters geschrieben und an einige Freunde gerichtet, welche sich eben in Etrurien befanden, um die dortigen Bäder zu gebrauchen. Der Verfasser wünscht ihnen Glück zur Badekur, bittet Proserpina, als Todesgöttin, um Schonung seines eigenen Lebens und fordert die Freunde auf, dem Pluto Opfer zu bringen.

2 und 3 werden von Heyne für unterschoben gehalten. Er findet die Bemerkung, daß man in den Hundstagen kein warmes Bad gebrauchen solle, in einem Gedichte höchst trivial. In der That würde ihre Entfernung den Zusammenhang nicht im Mindesten stören. Ein ähnliches Einschiebsel findet sich auch Horaz Od. IV, 4, 18—22.

7. Der gepriesenen Göttin Geheimniß. — Der Dea bona, wofür hier laudanda steht. S. zu I, 6, 22. Scaliger und Volpi verstehen die Stelle vom Opferdienste der Proserpina, wogegen Heyne mit Recht bemerkt, daß nicht hiezu, sondern blos zu den Geheimnissen der Vesta den Männern der Zutritt versagt war.

9. Niemals hab' ich Pokale gemischt. — Italien scheint schon zur Zeit unseres Dichters das Vaterland der Giftmischerei gewesen zu sein; daher kommt es, daß die Dichter, wenn sie ihren unsträflichen Lebenswandel rühmten, immer auch anführten, sie befassen sich nicht mit Giftmischerei. — Der Dictator Corn. Sylla erweiterte und schärfte in seiner Verordnung „De sicariis et veneficis" die schon zur Zeit der Könige und der frühern Republik gegen dieses Verbrechen gegebenen Gesetze. Voetii comment. ad Pand. XLVIII, 8.

17. Meinen Geburtstag sahn ꝛc. S. Einl. S. 6. Vgl. S. 25 ffg.

22. Die durch's Loos ihr — besitzt. — Bei der bekannten Theilung zwischen Jupiter, Neptun und Pluto, Ovid Verwandl. V, 368 ffg., wobei dem Jupiter der Himmel, dem Neptun das Meer und dem Pluto die Unterwelt zufiel.

24. Die cimmerischen Seen. — Der Dichter nennt den Pfuhl der Unterwelt cimmerisch, weil man glaubte, daß in dem Lande der Cimmerier, der Gegend am caspischen Meere, eine trübe, finstere Luft sei.

33. Gelobt schwarzwollige Schafe. — Bei solchen Anlässen gelobte man den Göttern der Unterwelt gewöhnlich dergleichen Opfer, Virgil Aen. VI, 249 ffg.

6. Elegie.

Umsonst hatte der Dichter seine Bitten an Neära verschwendet; sie war die Gattin eines Andern geworden. Den Schmerz hierüber mit Gewalt zu unterdrücken, nimmt er seine Zuflucht zum Becher, allein selbst dem sorgen-

scheuchenden Gotte will es nicht gelingen, das stürmische Herz zu beruhigen, und wehmüthige Rückerinnerungen unterdrücken fortwährend die Ausbrüche der Freude. — Durch diesen raschen Wechsel der Empfindungen in dem Gemüthe des Sängers wird der Wechsel des Tones, der in vorliegender Elegie herrscht, leicht erklärlich.

1. Mystisch heißt die Rebe, weil sie bei den zu Ehren des Bacchus gefeierten Mysterien und Orgien eine Hauptrolle spielte, Virgil Landb. 1, 166.

8. Im Schwanengespann. — Nicht Schwäne, sondern Falken waren die Vögel des Apollo (Odyss. XV, 525); das Tertium comparationis ist hier vielmehr die glänzende, heitere Farbe, in welcher Apollo, als tagbringender Sonnengott, erscheint.

24. Lehrt der Cadmeërin Sohn ꝛc. — Pentheus wurde von seiner Mutter Agave, Tochter des Cadmus und Gemahlin des Echion, und von den Bacchantinnen zerrissen, weil er das Bacchusfest stören wollte. Ovid Verwandl. III, 701 ffg.

39. 40. Gnoserin, du hast einst — beweint. — Ariadne, Tochter des Minos und der Pasiphaë, so genannt von Gnosus oder Gnossus, dem Herrschersitze des Minos auf Creta, befreite ihren Geliebten, den Athener Theseus, vermittelst eines dargereichten Fadenknäuels, aus dem Labyrinth, wurde nachher von ihm auf die Insel Naxos entführt, hier aber, nachdem sie, von der Reise ermüdet, eingeschlafen war, von dem Treulosen verlassen; vgl. Properz I, 3, 1.

49. Meineide Verliebter ꝛc. S. zu I, 4, 21.

57. Bacchus ist hold der Najade. — In ungebundene Rede übersetzt: mische Wasser unter den Wein. S. zu I, 2, 1.

58. Der marcische Quell. — Das Wasser eines Aquaducts, den Q. Marcius in die Stadt Rom hatte leiten lassen, war von vorzüglicher Güte, Plinius XXXI, 3.

Viertes Buch.

I.

Ueber die verschiedenen Ansichten bezüglich der Verfasserschaft dieses Gedichtes s. oben die Einl. S. 27 ffg. — Der Dichter entschuldigt sich gegenüber dem von ihm gefeierten Messala wegen seiner unzureichenden Fähigkeiten; er preist die hohen und mannigfachen Tugenden seines Gönners als solche, welche jene von dessen glänzenden Vorfahren noch überträfen, vergleicht den Messala mit Ulysses, und nach einer Abschweifung über die Irrfahrten des letztern zieht er aus dem am ersten Tage des Jahres 723 angetretenen Consulat Messala's die Vorbedeutung noch herrlicherer Thaten. Bei Anführung der Länder und Völker, über welche dieser Triumphe davontragen werde, verfällt der Dichter in eine Beschreibung des Erdkreises und dessen verschiedener Himmelsstriche; dann entschuldigt er die Unzulänglichkeit seiner geistigen Kraft mit der Gemüthskrankheit über erlittene Unfälle, versichert jedoch den Messala seiner unverbrüchlichen Ergebenheit.

8. Phöbus — huldvoll auf. — Nachdem Apollo die pythische Schlange erlegt und man ihm zu Delphi einen Tempel erbaut hatte, wählte er Leute von geringer Herkunft aus Creta, die eben auf dem Meere herschifften, zur Verrichtung des Opferdienstes. Homer Hymn. auf Apollo 382. — Der Singul. „des Creters" ist hier collectiv zu verstehen.

9—11. Als Gastfreund — am heitern Himmel. — Icarus, den Bacchus in Attica besuchte, erhielt von dem Gotte als Geschenk für seine gastfreundliche Aufnahme einen vollen Weinschlauch. Er theilte von dessen Inhalte einigen benachbarten Hirten mit, welche, als sie von dem ihnen noch unbekannten Weine berauscht wurden, den Argwohn faßten, jener habe sie vergiften wollen, und ihn deßhalb ermordeten. Die Hündin Moera rief durch ihr Gebell die Tochter des Icarus, Erigone, herbei, die sich beim Anblicke des Leichnams ihres Vaters erhängte. Bacchus versetzte nun alle Drei unter die Gestirne: den Icarus als „Bootes" oder „Arcturus," die Erigone als „Jungfrau" und die Moera als „kleinen Hund." Hygin. Astron. II, 4.

12. 13. Der Alcide — zum niedrigen Haus des Molorchus. Als Hercules auf dem Wege war, um den nemeischen Löwen zu erlegen, kehrte er in der Nähe von Cleonä bei einem armen Weingärtner, Namens Molorchus, ein, wurde von diesem gastfreundlich aufgenommen und machte ihm dafür das umliegende Gefild zum Geschenke. Apollodor II, 3, 1.

14. Ein winziges Körnchen; Weihrauch oder Salz. Ovid Trist. III, 13, 16:

— — Daß ein Weihrauchkorn knattre in festlicher Glut.

Und Horaz Od. III, 23, 17–20:

Wenn sonder Schuld nur rührt den Altar die Hand,
Dann hat sie mehr durch köstliches Opfer nicht
Versöhnt die weggewandten Götter,
Als mit dem heiligen Mehl und Salzkorn.

22. Der feurige Aether; das Feuer, als viertes Element, nachdem die drei anderen, Erde, Wasser und Luft, schon in den V. V. 19 — 21 genannt sind.

28. Des alten Geschlechts. Messala stammte aus dem Geschlechte der Valerier, das seinen Ursprung von Valerius Volesus der mit Tatius von den Sabinern gekommen war, ableitete und sich in mehrere Familien verzweigt hatte.

30. An jedem der Bilder. Die aus Wachs geformten Standbilder der berühmten Ahnen waren in den Gallerien, welche die Vorhöfe (atria) umgaben, in Nischen aufgestellt, und eine Inschrift unter jedem derselben meldete kurz Namen und Verdienste.

33. Der Titel am Stammbaum. An die Stelle der Standbilder (V. 30) waren später die Stammbäume (stemmata) getreten, auf denen die ganze Ahnenreihe abgemalt, jedes einzelne Bild mit einem Laubgewinde umschlungen und ebenfalls mit einer kurzen Inschrift versehen war.

41. Gleichwie die richtige Wage. — Dieses Bild ist aus Ilias XII, 433 — 435:

Gleichwie die Schalen der Wag' in der redlichen Spinnerin Händen,
Die das Gewicht und die Woll' abwägt und die Schalen in gleicher
Schwebung hält, für die Kinder den spärlichen Lohn zu gewinnen.

47. Dein Wort ist's. Horaz (Dichtk. 370) und Quinctilian zählen den Messala zu den vorzüglichsten Rednern seiner Zeit.

50. 51. Bis Titan — Horen hindurchlief. Titan heißt bei den Späteren der Sonnengott, als ein Abkömmling vom Geschlechte der Titanen; Horen, die Göttinnen der Jahreszeiten.

54. Der Ciconen Gewalt trieb ab er. — Die Ciconen, ein thracisches Volk, griffen den Ulysses bei seinem Wegzuge von Ismaros an und wollten ihn mit Gewalt zurückhalten, er entging aber dieser Gefahr durch Muth und Klugheit. Odyss. IX, 39—61.

55. Auch hielt nicht ihn Lotos zurück. — Als Ulysses mit seinen Gefährten auf der Insel Meninx an der afrikanischen Küste gelandet war, gefiel es diesen bei ihren Gastfreunden so wohl, und sie ließen sich die süße Frucht des Lotosbaumes so gut schmecken, daß sie ihr Vaterland ganz vergaßen und Ulysses sie nur mit Gewalt wieder auf die Schiffe bringen konnte. Odyss. IX, 83 ffg.

56. 57. Polyphemus — im Rausch maroneischen Weines. — Der Cyclop Polyphemus, ein Sohn des Neptunus, wohnte nach Homer am westlichen Vorgebirge Siciliens, nach Späteren (Virgil Landb. I, 471) an oder unter dem Aetna. Der Wein, den Ulysses von dem Priester des Ismarischen Apollo bekommen hatte (Odyss. IX, 195) und mit welchem er den Polyphemus betrunken machte und ihn nachher blendete, hatte seinen Namen von der thracischen Stadt Maronea. Plinius XIV. 4. Mela II, 2.

58. Aeolus' Winde — Nereus. — Ulysses führte die von Aeolus in einen Schlauch eingeschlossenen Winde im Schiffe mit sich. Odyss. X. Ovid Verwandl. XIV, 223. — Nereus, ein Meeresgott, Vater der Nereiden.

59. Antiphates war König der Lästrygonen, eines wilden Volkes, das Formiä in Campanien bewohnte (Odyss. X, 80 ffg.). Artacie, ebendas. V. 107.

61. Die Pokale der listigen Circe. — Circe, die Tochter des Sol, gab den zu ihr kommenden Fremdlingen im Getränke Zaubermittel, daß sie ihre Heimat vergaßen, und verwandelte sie sodann in allerlei Thiere. Vgl. Virgil Aen. VII, 15—24.

64—66. Der Cimmerier Burgen — dahinzog. Nach Homer (Odyss. XI, 13) wohnten die Cimmerier an der Westspitze Europa's, zwischen überschattenden hohen Felsen; Spätere geben ihnen unterirdische Wohnungen zwischen Bajä und Cumä. — Bei den Worten „ob hoch über der Erd', ob unter ihr Phöbus dahinzog," ist wohl nicht an Antipoden zu denken, sondern vielmehr an die Tagzeiten, wie Virgil Landb. III, 357 ffg.:

> Dann kann Sol auch nimmer entfärbende Schatten zerstreuen,
> Nicht, wenn zum Aether empor mit den Rossen er steiget, noch, wenn sein
> Sinkend Gespann er wusch in Oceanus' röthlichen Fluthen.

68. Herrliches Göttergeschlecht. — Die Schatten der Helden, welche Ulysses in der Unterwelt gesehen hatte. Odyss. XI, 630 ffg.

69. Der Sirenen Gestad. — Die drei Klippen vor dem Vorgebirge Surrentum, Sirenusae insulae genannt, Virgil Aen. V, 864. Bei Homer (Odyss. XII, 38, 158) wohnen die Sirenen auf der blumigen Wiese einer Insel, um einen ungeheuern Haufen modernder Gebeine. Ursprünglich waren sie Nymphen und Gespielinnen der Proserpina, deren Raub ihre Verwandlung in Vögel veranlaßte, um jene überall aufzusuchen. In einem unglücklichen Wettgesange mit den Musen verloren sie jedoch ihre Flügel, wurden in Meerfräulein verwandelt und erhielten, gleich den Tritonen, an der untern Hälfte des Leibes Fischgestalt.

70 — 73. An beiden Seiten der Meerenge von Sicilien drohte den Schiffenden Verderben: in einem vorspringenden Felsen Italiens Scylla, welche man sich als eine Jungfrau mit sechs Köpfen, einem Fischschwanze und

die Hüften mit Hunden umwachsen dachte, und gegenüber Charybdis, ein größerer unter mehreren Strudeln, die durch den Ungestüm des tyrrhenischen und sicilischen Meeres in der Meerenge entstehen.

76. Die entweiheten Triften des wandelnden Sol. — Die Gefährten des Ulysses hatten, trotz der Warnung der Circe (Odyss. XII, 227), die dem Helios geweiheten Rinder geschlachtet, ebendas. V. 260.

77. Der Atlantis Calypso. — Die Nymphe C., Tochter des Atlas, nach Anderen des Oceanus und der Thetis, nahm den herumirrenden Ulysses auf und behielt ihn sechs bis sieben Jahre bei sich.

79 — 80. Sei's daß in wirklich bekanntem — Irrfahrt. — Als die erweiterten Kenntnisse in der Erdkunde die homerischen Angaben über die Irrfahrten des Ulysses nicht mehr zuließen, entstanden schon unter den alten Grammatikern Zweifel und Streite darüber, ob dieselben auf unserer Hemisphäre, oder auf dem atlantischen Ocean stattgehabt hätten.

84. Einrammle die Gabel. — An dem Feinde zugänglichen Stellen des Lagers pflegte man Baumäste, deren vornen gebrannte Zweige die Gestalt einer Gabel oder eines Hirschgeweihes hatten, einzugraben.

108. Tapfre Jápyderheer und der falsche Pannonier. — Die J., welche einen Theil von Liburnien, die jetzige Morlachei, bewohnten, hatten sich in den Jahren 718 und 719 nebst anderen illyrischen und pannonischen Völkerschaften empört und wurden von Augusts Feldherren, namentlich die Jápyder und Salasser, welcher letzteren jedoch hier keine Erwähnung geschieht, von Messala wieder zum Gehorsam gebracht.

109. In den Alpen; nämlich den julischen.

110. Zeuget der Arupiner ꝛc. Die A., der zahlreichste und kriegstüchtigste Stamm unter den Jápydern, bewohnten ein bergiges Land, das nur etwas Dinkel und Hirse zur Nahrung bot. — Das Andenken an diesen Namen glaubt man noch in dem Schlosse Auersperg zu finden.

120. Amythaons Sprosse, Melampus. — M., der Sohn Amythaons, eines Bruders von Neleus, dem Vater Nestors, war von prophetischen Drachen in den Ohren geleckt worden, so daß er die Sprache der Vögel und des Gewürmes verstand; er steht hier für den besten Zeichendeuter überhaupt.

121 ffg. Lauter glückliche Vorzeichen. Am ersten Januar legten die neuen Consuln, nachdem sie vor ihren Hausgöttern die mit Purpur verbrämte Toga angezogen hatten, ihre feierlichen Gelübde ab. Im Jahr 723 waren es Octavius und Messala. Glänzender, als am Tage zuvor, ging die Sonne auf, und als Messala, begleitet von seinen Clienten und dem herbeiströmenden Volke, sich auf das Capitol in den Tempel Jupiters begeben hatte, nahm die Heiterkeit der Witterung noch in erhöhetem Maße zu, was der Dichter V. 130 in dem Bilde ausdrückt: „Jupiter selbst durchschwebte mit leichtem Gespanne den Luftraum.“ Jupiters Wagen war bei heiterem Wetter geflügelt, Horaz Od. I, 34, 5—8:

— — — — — — Jüngst hat Diespiter,
Deß heller Blitz sonst finstere Wolken theilt,
Durch heitern Luftraum seine Donner-
Rosse gejagt und den Flügelwagen.

Dagegen fuhr er bei Gewittern auf schwerem Wagen. Horaz Od. I, 12, 58.

139. Das Land, vom theräischen Pflanzer bebauet. — Das afrikanische Reich Cyrene, wohin Battus aus der griechischen Insel Therä Colonisten geführt hatte. Herodot IV, 147. 153.

140. Die Königsfluth des Choaspes. — Die Könige der Parther, wie früher die der Perser, tranken nur Wasser aus dem bei Susa vorbeiströmenden Choaspes, das ihnen selbst auf den weitesten Reisen nachgeführt wurde. Herodot I, 188. Plinius III, 31.

141. Des Cyrus Wüthen bezeugend, der reißende Gyndes ꝛc. Cyrus verlor beim Uebergange über den Gyndes eines seiner schönsten Pferde; dafür wollte er den Fluß bestrafen und ihn so seicht machen, daß selbst Weiber ihn durchwaten könnten. Er leitete ihn daher an jedem der beiden Ufer in 180 Kanäle ab, woraus man seine Narrheit erkannte, indem er dadurch sein ganzes Heer zur Unzeit aufhielt. Herodot I, 189. 202. Das Arecteergefild, die Ebene um Babylon, soll seinen Namen von Arec oder Erech haben, das schon 1 Mos. 10, 10 vorkommt.

143. Wo Tomyris grenzte das Reich. — Tomyris, Königin der Massageten, welche den Cyrus schlug, herrschte jenseits des Araxes, an der Ostseite des caspischen Meeres. Herodot I, 205.

144. 145. Sündige Mahle begehend, der Padäer. — Die P., eine Völkerschaft im östlichen Indien, schlachteten und aßen ihre Alten und Kranken. Herodot III, 99.

146. Wo Hebrus und Tanais Geten benetzt und Magynen. Mehrere Erklärer wollten die Lesart der Handschriften „Hebrus“ in „Istrus“ umwandeln, weil die Geten nicht am thracischen Hebrus, sondern an der untern Donau und dem schwarzen Meere gewohnt hätten. Dagegen bemerkt Voß mit Recht, daß nach Dio Cass. I, 22 die Geten, von den Römern Dacier genannt, auch diesseits des Ister bis zum Hämus, wo der Hebrus entspringt, ihre Wohnsitze hatten, weßhalb der Hebrus auch bei Seneca Herc. Oet. 1041 ein getischer Strom heißt. — Die Magynen oder Mosynier, ein nicht näher bekannter, sarmatischer Völkerstamm.

149. Unbesiegt vom römischen Mars, die Britanner. — Bis zur Regierung des Kaisers Claudius war Britannien von den römischen Waffen unerreicht geblieben. Julius Cäsar hatte sich mit einer bloßen Landung an der Küste begnügt.

152. In der Zonen fünfe zerfällt ihr Umfang. — Von den fünf Zonen, in welche die Alten unsern Erdkreis theilten, und von denen nur zwei fruchtbar waren (V. 165—168), handelt ausführlich Virgil Landb. I, 233—251. S. Voß zu d. St. S. 119—122.

168. Weil die Luft abtödtet die Kräfte der andern. — Die aus der heißen Zone strömende Luft mäßigt die aus der kalten kommende, und wird wieder von dieser gemildert.

176. In beiderlei Welten. — Nämlich in der nördlichen und südlichen gemäßigten Zone, welche der Dichter allein für bewohnbar hält.

180. T. Balgius Rufus, ein epischer Dichter und Freund des Horaz, der Ode 9 des II. Buches an ihn richtete. Von allen seinen Gedichten ist, mit Ausnahme weniger, von Broekhuys gesammelter Fragmente, Nichts mehr auf uns gekommen.

199. Der Ruhm des erhabnen Gylippus. — Der aus Thucydides B. VI und VII bekannte lacedämonische Feldherr Gylippus wurde von seinen Landsleuten den gegen die Athenienser um Hilfe nachsuchenden Syrakusanern allein, statt eines Heeres, gesandt und schlug die ersteren.

206. 207. Wenn die Verwandlung mich umformet. — Der Dichter spricht hier das Vertrauen aus, bei der von Pythagoras gelehrten Seelenwanderung den Körper eines der edleren Thiere bewohnen zu dürfen: des das Feld durchrennenden Rosses, oder des Stieres, des Stolzes der Heerden, oder des kühn durch die Lüfte schwebenden Adlers.

II.

1. Gedicht.

Dieses und die folgenden kleinen Gedichte in Briefform enthalten einzelne Scenen aus dem Leben zweier, dem Tibull befreundeten Liebenden, der Sulpicia und des Cerinthus (s. Einl. S. 18). — Am ersten März, welcher ein Festtag der römischen Frauen und Mädchen war, dichtete Cerinthus, begeistert durch den Anblick der herrlich geschmückten Geliebten, das vorliegende Lied, welches Heyne mit Recht eine der vorzüglichsten Elegien der Römer nennt.

1. Schön prangt Sulpicia an den Kalenden. S. zu El. III, 1, 1.

13. Der beglückte Vertumnus. — Dieser ursprünglich tuscische, in den verschiedensten Gestalten dargestellte und verehrte Gott, war bei der Vereinigung der Tuscer mit den Römern nach Rom gekommen, wo seine Bildsäule am Ende des Tuscerbezirks, am untern Theile des Forums, stand und dieses überschaut. — Ausführlich handelt über den Gott Vertumnus Properz El. IV, 2.

19. 20. Was von Perlen am rothen Gestade — aufliest. — Am östlichen Rande des großen Ocean, der dort rothes Meer hieß, glaubte man, sammle der von der nahen Sonne geschwärzte Indier von der Fluth

ausgespülte Perlen und Edelsteine. Curtius VIII, 9, 19. Properz El. III, 4, 1. 2:

Krieg sinnt Cäsar, der Gott, mit den Reichthum hegenden Indern,
Will durchfurchen des Meers perlenbefruchtete Fluth.

22. Auf der Schildplattlaute. — Entweder: mit Schildplatt eingelegt, oder buchstäblich: die aus der obern Schale der Schildkröte verfertigte Leyer, die Mercur dem Apollo geschenkt hatte. Homer Hymn. auf Merc. 16 ffg. und 418 ffg.

2. Gedicht.

Klage der Sulpicia, daß ihr geliebter Cerinthus dem Vergnügen der Jagd nachhänge und deßhalb fern von ihr weile.

3. Auch nicht wolleſt zum Kampfe ꝛc. — Plinius meldet, daß die Eber zum Angriffe die Hauer zuvor an Bäumen oder Felsen scharf machen.

3. Gedicht.

Bitte des Cerinthus an Apollo, als den Gott der Heilkunde, der kranken Sulpicia zu Hilfe zu kommen und ihn, den Liebenden, dadurch von seiner bangen Furcht zu befreien.

8. Führe der reißende Strom fort in das wogende Meer. Krankheiten, die man bösen Dämonen oder sonst einem Zauber Schuld gab, pflegte man dadurch zu sühnen, daß man das Unreine, wohin man das anhaftende Uebel gebannt hatte, rücklings in das Meer, oder in einen Fluß warf, der es in das Meer entführen sollte.

9. 10. Was immer von Balsam, immer von süßem Gesang ꝛc. — Mit eigenthümlichem Laut abgesungene Bannsprüche wurden, nebst Kräutern und Salben, als Heilmittel angewandt.

4. Gedicht.

Sulpicia an Cerinthus an dessen Geburtstage. Sie erbittet für ihn, sofern er es redlich mit ihr meine, von dem Genius Erfüllung seiner Wünsche und von Venus sich beiden unauflösliche Vereinigung.

19. 20. Doch du Geiſt — geheim. — Die Götter des Alterthums hörten die Flehenden aus der Ferne nicht anders, als wenn sie, die Arme ausstreckend, laut und in wehklagendem Tone schrieen; nur die Götter der Weissagung vernahmen auch leise Gebete aus der Ferne. — Ueber den Geiſt der Geburt s. zu II, 2, 1.

5. Gedicht.

Bei Sulpicia's Geburtstage an ihre Schutzgottheit Juno, daß diese die Liebe, welche Sulpicia zu einem ihrer würdigen Jünglinge hegt, beglücken möge.

1. Schutzgottheit der Geburt, nimm, Juno ꝛc. — Wie die Männer am Geburtstage ihrem Genius (s. zu II, 2, 1), so pflegten die Frauen der Juno, welche nach etrurischer Religionsvorstellung der weibliche Genius der Geburt war, Weihrauch, Honigfladen und Wein zu opfern. Jedes Frauenzimmer hatte ihre besondere Juno, nicht zu verwechseln mit Juno, der Gemahlin Jupiters. Auf etruscischen Vasen erscheint dieselbe in Gestalt eines geschmückten, geflügelten Mädchens.

6. Gedicht.

Freudige Herzensergießungen der Sulpicia, nach Erreichung der gegenseitigen Wünsche der beiden Liebenden.

7. Gedicht.

Messala, ein Verwandter, und ohne Zweifel (vgl. V. 5. 6.) einer von den vornehmen Anbetern Sulpicia's, deren sie selbst im 9. Gedichte erwähnt, hatte sie an ihrem Geburtstage zu sich auf das Land eingeladen. Nicht zu beseitigende Verhältnisse nöthigten Sulpicia, diese Einladung annehmen zu müssen, und es blieb ihr somit Nichts übrig, als diesen fatalen Umstand ihrem geliebten Cerinthus zu melden, was sie in dem gegenwärtigen Gedichtchen in der zärtlichsten Weise thut.

4. Im Eretinergefild. — Eretum, eine Stadt im Sabinischen, jetzt Monte rotondo, in gebirgiger Gegend, war seines rauhen Klima wegen bekannt. Die gewöhnliche Lesart: Aretino frigidus amnis agro, ist nicht wohl zulässig, da Aretium (Arezzo) doch gar zu entfernt von Rom war, um eine Lustfahrt dahin zu machen, und ein kalter Bach dem Aufenthalt auf dem Lande eben nicht hinderlich ist.

8. Gedicht.

Vermuthlich ein Briefchen Tibulls an Cerinthus, worin er ihm die Nachricht gibt, daß Messala auf Sulpicia's Bitte den Landausflug verschoben habe, somit ihr Geburtstag in Rom von allen ihren Freunden gefeiert werden könne.

2. Er, nämlich Messala.

9. Gedicht.

Sulpicia hatte den Cerinthus im Verdacht, daß er ein Mädchen aus niederem Stande liebe; sie droht ihm daher, auch ihrerseits einen ihrer Anbeter, der ihm an Rang weit vorgehe, mit ihrer Liebe zu beglücken.

3. Das kurze Gewand, und die Metze ꝛc. — Den Freigelassenen und noch mehr den Lustdirnen war das Tragen des langen Kleides, der Stola, untersagt; sie mußten sich mit der nur bis an die Kniee reichenden Toga begnügen.

4. Des Servius Kind. S. Einl. S. 19.

10. Gedicht.

Die fieberkranke Sulpicia ist mehr um Cerinths Liebe, als um ihre eigenen Leiden bekümmert. — „Ein wundersüßes Gedichtchen! Wer würde nicht gerne einem solchen Mädchen auch noch nach zweitausend Jahren mit Heyne ein: bene placideque quiescas nachrufen?" (Strombeck.)

11. Gedicht.

Sulpicia hatte aus Neckerei ihren Geliebten in der Nacht, auf welche sie ihm die Freuden der Liebe zugesagt hatte, plötzlich verlassen, und entschuldigt sich nun bei ihm auf eine so zärtliche Weise, daß ihr der Getäuschte ihre Flucht gewiß verzeihen mußte.

12. Gedicht.

Wie wir aus V. 13 sehen, ist Tibull unläugbar der Verfasser dieser Elegie; an wen dieselbe aber gerichtet sei, das ist so leicht nicht zu bestimmen. Wahrscheinlich gehört sie in das zweite Buch, wo sie vielleicht mit der zweiten, für Cerinthus geschriebenen (folglich in das vierte Buch zu setzenden) Elegie mag verwechselt worden sein. Uebrigens läßt sich auch Denjenigen, welche sie lieber in das dritte Buch setzen möchten, Nichts mit Grund einwenden, denn es ist nicht zu läugnen, daß sie mit den Elegien des dritten Buches in Hinsicht auf Anordnung der Gedankenfolge, in Geist und Erfindung eben so große Aehnlichkeit hat, als mit denen der beiden ersten Bücher. Hiezu kommt noch ein gewiß nicht unwichtiger Vermuthungsgrund aus ihrem Inhalt selbst. Bei seiner ersten Geliebten, Delia, welche einem Andern zu Theil wurde, hatte der Dichter einen Verlust zu beklagen, nicht der erreichten Wünsche sich zu freuen; bei seiner letzten, Nemesis, nur über ihre Habsucht zu klagen; Glycera zog ihn, nach Horaz' Zeugniß (Od. I, 33), einem Jüngern vor: folglich konnte es nur Neära sein, bei der er sich so glücklich fühlte, daß ihm Venus selbst vergeblich eine andere Freundin vom Himmel gesandt haben würde.

15. Bei deiner Beschirmerin Juno. S. zu IV, 6, 1.

23. Ich sitze gefesselt am heilgen Altar Cytherea's. — Falls die Geliebte ihn allzu hart behandeln sollte, will der Dichter sich des Sklavenrechtes der Zufluchtsörter bedienen und sich am Altare der Venus niedersetzen, welche alle Ungerechtigkeit bestraft und die unschuldig Leidenden in ihren Schutz nimmt. Vergl. Horaz Od. III, 26, 9. 11. 12. und die Anm. zu I, 8, 9.

13. Gedicht.

Eine Art Introduction zu den bitteren Strafelegien des zweiten Buches an die habsüchtige Nemesis. Die Verse scheinen irgendwo von einem größern Ganzen abgerissen zu sein.

Sinngedicht auf den Tod des Tibullus.

Domitius Marsus, ein trefflicher Epigrammendichter und Zeitgenosse von Virgil, Horaz und Tibull, ist nur noch aus wenigen Fragmenten, bei Weichert in Poëtar. lat. Reliq. p. 241 sqq. bekannt.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tibullus, Albius,

Albius Tibullus [Elegien]

Stuttgart 1862
Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LG 1177 -4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11264334-5